

Michael Howanietz

FPO
FREIHEITLICHER
PARLAMENTSKLUB

Für ein freies **ÖSTERREICH**



Souveränität als Zukunftsmodell

Herausgeber: NAbg. Norbert Hofer

IMPRESSUM

Copyright: ©2013
Freiheitlicher Parlamentsklub
Dr. Karl Renner-Ring 3
A - 1017 Wien
Tel.: +43-1-40110/7012
Fax: +43-1-40110/7099
<http://www.fpoe-parlamentsklub.at>

Lektorat und Layout: FPÖ

Alle in diesem Buch enthaltenen Daten, Ergebnisse usw. wurden vom Autor nach bestem Wissen wiedergegeben und mit größtmöglicher Sorgfalt überprüft. Dennoch sind inhaltliche Fehler nicht völlig auszuschließen. Daher erfolgen die Angaben ohne jegliche Verpflichtung oder Garantie des Autors, der keinerlei Haftung für etwa vorhandene inhaltliche Unrichtigkeiten übernimmt.

INHALT

VORWORT HC STRACHE	6
------------------------------	---

VORWORT NABG NORBERT HOFER	8
--------------------------------------	---

EINLEITUNG	10
----------------------	----

SOUVERÄNE BEVÖLKERUNG	13
---------------------------------	----

DAS IDENTITÄTSPROBLEM	15
DER EUROPÄISCHE STABILITÄTSMCHANISMUS	22
DER MÜNDIGE BÜRGER	28
DIE INTAKTE FAMILIE	30
FALSCHES FUNKTIONSELITEN	35
FALSCHES SELBSTVERSTÄNDNIS	37
GLOBALISIERUNG UND SOUVERÄNITÄT SIND GEGENSÄTZE	44

SOUVERÄNE LEBENSGRUNDLAGEN	53
--------------------------------------	----

MENSCH UND NATUR	60
LEBENSMITTEL WASSER	64
UNABHÄNGIGE ENERGIEVERSORGUNG	70
LANDFLUCHT ODER LANDLEBEN	72
KOMMUNIKATION UND DATENSCHUTZ	75
FOLGEPROBLEME DER ROHSTOFFVERGEUDUNG	77
BIOINVASOREN	83

SOUVERÄNE ARBEIT	88
----------------------------	----

AUCH ALTE BERUFE BRAUCHT DAS LAND	89
WEGWERFGESELLSCHAFT MIT ABLAUFDATUM	92

SOUVERÄNE GESUNDHEIT	95
WAS UNS KRANK MACHT.	98
KOSMETIKNUTZER ALS VERSUCHSOBJEKTE	102
SPORT, GESUNDERHALTUNG UND IDENTITÄTSSTIFTUNG.	103
WIE GESUNDET DAS SYSTEM?	109
SOUVERÄNE KINDER	110
ERZIEHUNG ZUR LEBENSUNTAUGLICHKEIT	112
WURZELN IN DER ERDE DER VERGANGENHEIT.	116
SOUVERÄNER NATIONALSTAAT	121
SOUVERÄNES EUROPA	122
GRUNDLAGEN STAATLICHER SOUVERÄNITÄT	125
SOUVERÄNE ZUKUNFT	129
DER SOUVERÄNE STAAT IM VERBUND SOUVERÄNER STAATEN.	131
DAS WESENTLICHE ERKENNEN	135
NACHWORT	139
DAS ALPHABET DER KRISE	141

*Das Geheimnis des Glücks ist die Freiheit, das Geheimnis der Freiheit
aber ist der Mut.*

Perikles

VORWORT HC STRACHE



Spricht man in der Politik von „Souveränität“, meint man damit die Eigenschaft einer in einen politischen Ordnungsrahmen gefaßten Institution, einziger Ausgangspunkt der gesamten Staatsgewalt zu sein. Souverän kann auch mit „überlegen“ und „über den Dingen stehend“ übersetzt werden. Immer geht es aber primär um die Fähigkeit der (rechtlichen) Selbstbestimmung. Ich muß nicht „überlegen“ sein, um glücklich zu werden. Aber gleichberechtigt, unter gleichberechtigten Partnern, das will ich sein. Andernfalls bin ich ausgeliefert.

Ist Österreich selbstbestimmt und also souverän? Nein. Denn die höchste, nach innen und außen unabhängige staatliche Herrschaftsmacht und Entscheidungsgewalt wurde in wesentlichen Bereichen an übernationale Gremien abgegeben. Die Staatsgewalt verfügt, seit dem EU-Beitritt und verstärkt nach Inkrafttreten des Vertrags von Lissabon sowie des ESM (Europäischer Stabilitätsmechanismus), nicht mehr über sämtliche Hoheitsrechte, die letztlich Synonyme der Volkssouveränität sind. Alles Recht soll aber vom Volk ausgehen, wie unverändert in unserer Verfassung zu lesen ist.

Was die von Fremdeinflüssen freie Handlungsfähigkeit anlangt, die ein Gleichgewicht etwa der wirtschaftlichen und militärischen Stärke der Staaten voraussetzt, sieht es nicht anders aus. Österreich ist in allen relevanten Bereichen vom Gutdünken anderer abhängig. In wirtschaftlichen Belangen ist es die Importabhängigkeit, in Fragen der Landesverteidigung die eigene Wehrunfähigkeit, die dem kolportierten Souveränitätsanspruch Hohn sprechen. Wenn ein Staat, trotz massiver negativer Erfahrungen in vergleichbaren Ländern, ernsthaft überlegt auf Kosten der Wehrpflicht ein Berufsheer zu etablieren, kann es um seine Verteidigungsbereitschaft nicht zum Besten bestellt sein. Wenn ein Staat seine wirtschaftliche Leistungsfähigkeit von fremdverfügbaren Rohstoffen,

Technologien und Arbeitskräften abhängig macht, ist sein Handlungsspielraum ebenfalls überwiegend fremdbestimmt.

Die FPÖ will ein selbstbestimmtes, handlungsfähiges Österreich. Einen Staat, der seinen Bürgern nicht nur höchstmögliche Sicherheit und Freiheit gewährt, sondern der auch alle Parameter erfüllt, um für die Zukunft in allen für eine hohe Lebensqualität bedeutenden Fragen wettbewerbsfähig zu sein.

Die FPÖ will den Österreichern dabei helfen, das Heft des eigenen Schicksals in der Hand zu behalten, und jederzeit frei entscheiden zu können, was den eigenen Kindern vererbt werden soll. Und das werden nach Volksentscheid nicht die Ketten diktatorischer Knebelverträge sein, sondern die Voraussetzungen für ein unabhängiges Land, das sich auf die zahlreich vorhandenen Stärken verläßt, die seine Natur, seine Infrastrukturen und die Schaffenskraft seiner Menschen auszeichnen.

Das gegenständliche Buch skizziert die Probleme vor denen wir heute stehen und die uns an der Verwirklichung dieses hehren Ziels hindern. Es illustriert aber auch die Wege, die uns aus dem Korsett befreien können, das uns eine unverantwortliche Regierungspolitik heute umlegt. Österreich darf nichts und bezahlt für alles! Das kann und darf nicht das Erbe sein, das wir unseren Kindern hinterlassen. Deshalb gilt es rasch und entschlossen zu handeln und eine nachhaltige politische Wende in unserer Heimat herbeizuführen, damit wir uns morgen nicht vorwerfen müssen, aus Bequemlichkeit oder Feigheit eine Tyrannei zugelassen zu haben, die unsere Selbstbestimmungsfähigkeit Schritt für Schritt abgetragen hat. Das sind wir denen schuldig, die nach uns kommen, unseren Kindern. Auch sie sollen der „Souverän“ eines freien, demokratischen Staates sein und nicht Spielball internationaler Interessenslagen.



HC Strache

FPÖ-Bundesparteiobmann

VORWORT NABG NORBERT HOFER



Vor den Weihnachtsfeiertagen 2012 hatte ich das Vergnügen, mit den Damen aus meiner Familie eines jener Einkaufszentren zu besuchen, wie sie in immer mehr Gemeinden des Landes an der Peripherie aus der grünen Wiese gestampft werden. Eine Galerie gab die Möglichkeit, vom ersten Stock aus das Treiben in den Gängen des Erdgeschosses zu beobachten. Viele Produkte, der Großteil im fernen China hergestellt, wanderten in die Plastiktüten und werden wohl schon bald am Müll landen, damit das Geld, das

man verdient oder das man sich leihen muss, rasch wieder in Umlauf gebracht wird.

Vor vielen Jahren hatte ich als junger Spund im Geschichtsunterricht gelernt, dass im besonders grausamen Mittelalter geschundene Bauern einen Zehent ihres erwirtschafteten Einkommens beim Grundherrn abliefern mussten. Wir Schüler waren empört. Heute ist das natürlich ganz anders. Oder doch nicht? Die Österreicher liefern fast die Hälfte ihrer Arbeitsleistung - in Form von Geld - durch Steuern und Abgaben an den Staat ab. Der ewige Kreislauf aus Arbeiten, Einkaufen und Steuern zahlen, er hält uns im Hamsterrad gefangen. Mit dem neuesten Handyvertrag, mit dem neuen Konsumkredit, mit all den Dingen die unser Leben vielleicht gar nicht braucht, begeben wir uns in die Abhängigkeit des Hamsterrads. Noch nie waren die sogenannten Fixkosten in den Haushalten so hoch wie heute.

Dieses Buch von Michael Howanietz befasst sich mit den Fragen der Freiheit. Mit jeder Maßnahme, die wir als Individuum oder als Staat setzen, müssen wir uns fragen, ob wir damit einen Teil unserer Freiheit aufgeben. Das Importieren von immer mehr Öl und Gas, ein Knebelvertrag namens ESM oder das Aufgeben von weiteren Hoheitsrechten in Richtung Brüssel, alles das vermindert unsere Freiheit.

Ich habe vor einiger Zeit ein interessantes Buch einer älteren Dame gelesen, die zum Lebensglück empfiehlt, vor jeder Entscheidung die einfache Frage zu stellen, ob es uns danach wohl besser gehen wird. Was im privaten Bereich vor einfachen Konsumententscheidungen oder vor wichtigen Weichenstellungen für die Zukunft gilt, das gilt auch für den Staat und für die Verantwortung der Politik. Abseits von Parteigrenzen müssen sich Politiker also nur die eine Frage stellen: Wird es den Menschen in diesem Land und zukünftigen Generationen mit den Entscheidungen die ich treffe besser gehen?

Wenn Sie dieses Buch lesen, werden Sie erkennen, dass die Politik in unserem Land in vielen Bereichen und über Jahrzehnte hinweg die falschen Fragen gestellt hat. Es ist jedoch noch nicht zu spät, um für die Zukunft die richtigen Weichenstellungen vorzunehmen. Das heißt aber auch, manchmal gegen den Strom zu schwimmen und dem vermeintlichen Mainstream ordentlich eins auszuwischen. Haben Sie den Mut, auch hinter die Kulissen des Treibens zu sehen, sie werden Erstaunliches entdecken.

NABg Norbert Hofer

EINLEITUNG

Die Freiheit des Einzelnen setzt die Handlungsfreiheit der Gemeinschaft voraus. Der Staat hat die Verpflichtung seine Handlungsfähigkeit in allen für die Bevölkerung wesentlichen Bereichen zu bewahren und zu verteidigen. Die Preisgabe von Hoheitsrechten und der Ausverkauf in staatlicher Verfügungsgewalt stehender Ressourcen und Produktionseinheiten ist das Gegenteil des zur Erfüllung dieser Verpflichtung Notwendigen.

Der Wähler spricht mit seiner Stimmabgabe einer Person oder Partei sein Vertrauen aus. Er bevollmächtigt diese Person und / oder Partei in Folge, in seinem Namen zu regieren, zu verhandeln, die Staatsgeschäfte zu führen. Die mit Mehrheitsvertrauen bevollmächtigten Volksvertreter haben genau das zu tun, und zwar unter Wahrung der Interessen des Wahlvolkes. Diese Bedingung ist unverzichtbar, da ja in allen für die Gemeinschaft bedeutenden Entscheidungsprozessen nicht der Staatsbürger, sondern die von ihm legitimierte Regierung handlungs- und entscheidungsbefugt ist.

Die Regierenden haben freilich die Möglichkeit, der Bevölkerung auch in Nichtwahlkampfzeiten Mitspracherechte einzuräumen, also etwa verbindliche Volksabstimmungen (oder als „verbindlich“ ausgewiesene Volksbefragungen wie es zum Thema Wehrpflicht der Fall war) zu für die Allgemeinheit grundlegenden Richtungsentscheidungen zuzulassen. Das nennt man dann „direkte Demokratie“, wie sie in der Schweiz beispielhaft funktioniert, in Österreich aber ganz offensichtlich unerwünscht ist. Die Bundesregierung hat Angst vor dieser aktiven Partizipation der Bevölkerung, weil sie sehr genau weiß, daß etliche von „Volksvertretern“ getroffene Entscheidungen nicht mehrheitsfähig sind.

Die Entscheidungen fallen, wie sie fallen, weil sich SPÖ und ÖVP an den Vorgaben Brüssels orientieren, nicht aber an den Wünschen der Österreicher. Die Regierung muß diese de facto Selbstermächtigung einerseits verbergen, so gut es geht, andererseits dafür sorgen, daß die Bevölkerung bis zum nächsten Wahltag keine Möglichkeit hat, als Korrektiv eines als falsch empfundenen Regierungskurses einzuschreiten. Indem sie aber direktdemokratische Instrumentarien verhindert, sorgt die Regierung für

Politikverdrossenheit und Demokratiemüdigkeit. Bis zu fünfzig Prozent der wahlberechtigten Bevölkerung werden nicht zu Nichtwählern, weil sie an Wahltagen etwas Besseres vorhaben, sondern weil sie keinen Sinn darin sehen, eine Regierung zu installieren, die dann das Gegenteil dessen tut, was sie tun soll, oft das Gegenteil dessen, was sie versprochen hat, um Wählervertrauen zu gewinnen.

Vertrauensverlust ist die logische Folge dieser Praxis. Eine weitere Folge ist die steigende Zuwendung zu den parteipolitischen Alternativen. Um nun vom politischen Mitbewerber nicht überholt zu werden, setzen die Regierenden eine umfassende Propagandamaschinerie in Bewegung, die den Konkurrenten als unwählbar, weil als programmlos, radikal und nicht regierungsfähig darstellt. Nicht alle, aber viele Wähler gehen dieser Diskreditierung auf den Leim. Ihnen bleibt dann nur „weiß“ zu wählen oder am Wahltag zuhause zu bleiben.

Welche Folgen dieses Verhalten mittelfristig hat, wurde es einmal einge-lernt, liegt auf der Hand. Schafft sich die Demokratie selbst ab, ist das ihr Ende, das nicht augenblicklich oder selbstverständlich wieder zu ihrem Neuanfang gemacht werden kann. Schließlich ist ihr Grab das Fundament für all jene Kräfte, die eine andere Regierungsform anstreben. Und damit könnte es auch mit den heute vorhandenen theoretischen Mitsprachemöglichkeiten der Bevölkerung rasch vorbei sein. Die Verzweiflung über die täglichen Kümernisse, ob der auf Papier verfassten, jedoch ungenügend bis nicht gelebten Demokratie, lassen vielen Menschen als geringeres Übel erscheinen, hoch offiziell keine Mitgestaltungsmöglichkeit zu haben. Die „starke Hand“ wird als Hoffnungsanker interessanter, je schwächer die Beine erscheinen, auf denen man, als sein Teil, mit dem Kollektiv steht.

Demokratiemüdigkeit zu dulden und zu fördern ist ein Spiel mit dem Feuer. Das Familiensilber der Bevölkerung für ungenau definierte und oftmals völlig sinnlose Rettungspakete und –schirme zu verschenken, den eigenen Menschen aber immer mehr Vorzüge und Notfallmechanismen des Sozialstaats zu nehmen, erzeugt Verbitterung und Wut. Das Recht der Menschen auf bestmögliche Ernährung, Bildung und Gesundheitspflege zu untergraben, erzeugt Unverständnis und Zorn. Brüssel

bestimmt, was wir essen. Brüssel bestimmt, was wir sagen und denken dürfen. Und dafür überweisen wir demnächst deutlich über eine Milliarde Euro an Nettobeiträgen an diese Institution?! Zigtausende Menschen, die keinen Beitrag für unsere Sozialsysteme geleistet haben, werden von diesen dennoch aufgefangen und versorgt, während sich Staatsbürger, die ihr Leben lang gearbeitet haben, mit eingeschränkten Leistungen, trotz erhöhter Gebühren, mit Zweiklassenmedizin und Zweiklassenversorgung herumärgern müssen.

Unrecht wird schöneredet. Unrecht wird institutionalisiert. Unrecht wird zur täglichen Begegnung für viele. Die FPÖ kämpft seit Jahren gegen die Etablierung dieser Unrechtsgesellschaft und wird das weiterhin tun. Sie wird dafür angefeindet und denunziert, als nationalistisch und extremistisch verunglimpft. Das ist unerfreulich und erschwert unsere politische Arbeit maßgeblich. Da wir aber wissen, was wir wollen und wissen, was die Österreicher wollen, und da unser Weg immer breitere Zustimmung erfährt, werden wir weiterhin als Stimme jener auftreten, denen das regierende politische System die Stimme nimmt. Bis zu jenem Wahltag, der die notwendige und längst überfällige politische Wende in Österreich möglich macht. Eine geordnete politische Wende wohl gemerkt, die nur solange denkbar ist, wie Regierung und Behörden die Entwicklungen in der Hand haben. In Griechenland ist das kaum noch der Fall, wenn die meisten Medien Zahl und Intensität der Proteste und Ausschreitungen auch nach bewährten Mustern herunterspielen. Die anarchistischen Krawalle haben zwischenzeitlich auch auf Teile Italiens und andere EU-Staaten übergreifen. Vor einem solchen, zunehmend eskalierenden Hintergrund wird eine zielführende Neuordnung aber nur schwer möglich sein. Deshalb sollten die Österreicher heute die Weichen stellen, um morgen noch Freiheits- und Bürgerrechte in gewohntem wie bewährtem Umfang zu haben.

SOVERÄNE BEVÖLKERUNG

„Wenn die Sonne der Kultur niedrig steht, werfen auch Zwerge lange Schatten.“

Karl Kraus

Die souveräne Bevölkerung ist selbstbestimmt! Das gilt vor allem anderen für die wesentlichsten Lebensgrundlagen: Wasser, Nahrung (Boden), Energie. Hier gilt es autark, also unabhängig zu sein. Wie sieht aber die diesbezügliche Realität im Österreich des Jahres 2013 aus? Anders. Denn wo Importabhängigkeiten bestehen, werden sie ausgebaut. Und wo sie bis dato nicht bestanden haben, ist man rührig darum bemüht, unser Land in Abhängigkeitsverhältnisse zu treiben.

Österreich ist seit knapp über einem Jahrzehnt Stromimportland. Das muß nicht sein. Natürlich kann diese unerquickliche Lage auch wieder geändert werden, aber dazu bedürfte es eines neu sortierten politischen Willens. Da aber der gleiche politische Wille am Werk ist, der uns in Geiselhaft sehen will oder diesen unwürdigen Zustand jedenfalls nicht zu ändern imstande ist, wird sich am Status quo auf Sicht nichts ändern.

Unsere Wasserversorgung gilt als beispielhaft und mustergültig. Tatsächlich ist unser Land in dieser Hinsicht von Mutter Natur reich bedacht worden. Auch hier zeigt die Ausverkaufstendenz der Regierenden aber erste Auswirkungen. Als „Liberalisierung“ wird umschrieben, was uns Stück für Stück auch um unsere Wasserversorgungshoheit bringt. Eine geplante neue EU-Richtlinie zur Konzessionsvergabe könnte das Werkzeug dazu sein.

Nicht anders in der Nahrungsmittelversorgung. Hier verlaufen die Anschläge auf unsere künftige Selbstversorgungsfähigkeit, und damit auf unsere Freiheit, besonders auf zwei Schienen. Einerseits kommt es zu Monopolisierungen. Das bedeutet, immer weniger Akteure verfügen über Produktion, Versorgung und Handel. Andererseits arbeiten Biotechnologie-Unternehmen und Gentechnik-Konzerne mit „Patenten auf Leben“. Das bedeutet, Saatgut, Zuchtverfahren und Zuchttiere werden zur

„Neuerfindung“ erklärt, patentiert und somit dem kostenfreien Zugang der Allgemeinheit entzogen.

Weite Bereiche der monopolisierten Lebensmittelindustrie wenden eine Unzahl perfider Tricks an, um sich bereits heute die Profite von morgen zu sichern. Das beschränkt sich keinesfalls auf die Patentierungswut der einschlägigen Firmen. Die Marktsicherung beginnt beim Geschmack der angebotenen Produkte. Mit Obst und Gemüse ist nicht viel zu verdienen. Also braucht man verarbeitete Nahrungsmittel. Daß in Fruchtzubereitungen (Joghurts, Getränke...) dann oftmals weniger als 10 Prozent der angegebenen Frucht enthalten sind, fällt nur bei genauem Studium der Zutatenliste auf. Ersetzt wird der fehlende durch künstlichen Geschmack. Etwa durch Glutamat, das gleich noch einen zweiten erwünschten Effekt mit sich bringt: es beeinträchtigt das natürliche Sättigungsgefühl. Das heißt, der Konsument ißt mehr als er braucht und damit mehr als ihm gut tut.

Das freut in weiterer Folge auch die Pharmaindustrie, die ihrerseits mit einer breiten Palette an Produkten aufwartet, die die entstandenen Gesundheitsprobleme lindern sollen. Um aber bei den Lebensmitteln zu bleiben: worüber wird da heutzutage berichtet? Über den gesunden, knackfrischen Apfel? Nein. Dafür über Analogkäse, Klebeschinken, Gammelfleisch und hochgiftige Spritzmittel-Rückstände.

Alle diesbezüglichen Skandale der vergangenen Jahre lassen sich auf einen gemeinsamen Nenner bringen: es geht um Gewinnspannen. Pestizide werden vorwiegend in der auf Monokulturen basierenden Billigmassenproduktion gebraucht. Mogel-Schinken und –käse sind in Herstellung und Verarbeitung kostengünstiger als ihre Original-Vorlagen. Und um auf den Geschmack zurückzukommen, den man bereits den Jüngsten mit Riegel und Co, mit E-Nummern und Hefeextrakt, zu nehmen trachtet – gefragt ist, was schmeckt. Wer auf den intensivierten Kunstgeschmack konditioniert wurde, kann mit natürlichen Aromen nicht mehr viel anfangen. So entsteht Nachfrage, die dann beliebige Preiserhöhungen des Angebots möglich macht. Und die gesunde Ernährung bleibt ein Fall für die Lebenshilfeseiten der Zeitungsbeilagen.

Sie müßte aber erstes Ziel jeder auf Gesundheit und Lebensqualität der Bürger Bedacht nehmenden Staatsführung sein. Auch dieser Problemkreis, jener der Ernährung und des Gesundheitsbewußtseins, gehört zu den identitätsstiftenden Grundlagen der Gemeinschaft. Studien haben längst nachgewiesen, daß der Apfel aus der Steiermark und die Trauben aus dem Burgenland für einen Österreicher zuträglicher sind als ihre Pendants aus Südafrika oder Chile. Je näher die Feldfrucht am Wohnort des Verbrauchers wächst, umso stimmiger sind die in der Nahrung und die im menschlichen Organismus wirksamen Informationen. Abgesehen vom Reifegrad bei der Ernte, etwaigen Pestizidbelastungen und langen Transportwegen oder saisonaler Verfügbarkeit, kann der menschliche Körper auch auf feinstofflicher Ebene aus der nachbarschaftlichen Nahrung mehr gewinnen als aus der von weit her importierten. Damit befaßte Epigenetiker reagieren nicht sehr erfreut, wird dies als „esoterischer Humbug“ abgetan.

DAS IDENTITÄTSPROBLEM

Souveränität setzt Identität voraus. Wenn Konzernchefs heute von ihren Mitarbeitern fordern, sich primär über ihre Firmen zu definieren (von einem New Yorker Unternehmen wurde gar bekannt, daß es für das Eintätowieren lassen des Firmenlogos Gehaltserhöhungen verspricht!), ist das in manchen Fällen gut für das Unternehmen, in vielen Fällen aber fatal für den Betroffenen, dessen Selbstwahrnehmungsfähigkeit unter solchen Voraussetzungen auf tönernen Füßen steht. Und fatal auch für den Staat, als Entsprechung des Staatsvolkes. Hat man sich bis vor kurzem noch über Religions- und vor allem Staatszugehörigkeit definiert und also identifiziert, sind heute Vereine (vom Kegelclubstammtischbesucher bis zum Fußballanhänger) und Marken (Mitmachzwang dank Werbetermin) Träger des Selbstbildes. Falsche und schwache Träger, Prothesen einer künstlichen Persönlichkeit, nicht mehr.

Egal welcher Beruf, egal welche Staatszugehörigkeit, egal welchen Glaubens, Hauptsache das Logo 0815XYff steht auf den getragenen Textilien. Hauptsache die Symbolfigur auf dem Autokühler stimmt. Abgesehen davon, daß der Markenkult (gemessen etwa an den gleichen Stoffpro-

dukten ohne Logo) teuer kommt und damit finanzielle Handlungsfreiheit nimmt, er ist das Gegenteil dessen, was eine souveräne Bevölkerung ausmacht. Für sie geht es um Eintracht, nicht um das Auseinanderdividieren in Vereinsmeiereien und Selbsterklärungsgrücken. Der verführte Markenfetischist ist aber dankbarer Abnehmer der Marken-Industrien. Der finanziell bedrängte Konsumsüchtige ist dankbarer Abnehmer der großindustriellen Billigproduzenten. Wobei die preisliche Exklusivität einer Marke allzu selten auch deren qualitative Exklusivität garantiert und Trends auch deshalb so schnell kommen und gehen, um die kurze Haltbarkeit der trendigen Erzeugnisse zu überdecken.

Der solcherart manipulierte Mensch ist auch braver Jünger der oktroyierten Expertengläubigkeit. Auch diese hat Systemrelevanz, denn wo kämen wir denn hin, wollte ein freidenkender Bürger hinterfragen, ob ihm der verordnete Impfstoff auch wirklich (nur) gut tut, die in seinen Kleidungsstücken und Möbeln enthaltenen Chemikalien tatsächlich (nur) Vorteile bringen?! Der kritische Konsument ist deshalb eine Minderheit, aber eine mutmaßlich unausrottbare Minderheit. Und das gibt Hoffnung. Zwar wird auch mit den Dogmen der NGOs (Nichtregierungsorganisationen a la WWF, Greenpeace,...) häufig Schindluder getrieben, aber die Aufrechterhaltung einer anderen Wahrheit als der ökonomisch verordneten, ist die Voraussetzung der künftigen Befreiung aus einem von Grund auf fehlorientierten System.

Wenn etwa die genannten, von Spendengeldern lebenden Organisationen immer wieder in fragwürdige Praktiken verwickelt sind („Greenwashing“ im Bereich Gentechnik, Panda-Logo-Vergabe an keinesfalls umweltfreundliche Hersteller... z. B. beim WWF), so zeigt dies die häufigsten Schwächen der Internationalisierung. Jede Organisation, ob es sich um eine politische Partei, Armenhilfe oder Umweltschutz handelt, kann nur dann authentisch bleiben, wenn sie den festen Boden der – geografischen oder ideellen - Heimat unter ihren Füßen spürt. Alles andere, so zeigen unzählige Beispiele, führt zu Identifikationsproblemen der Mitarbeiter, wegen zu breit gestreuter Aktivitäten. Zu groben Verzerrungen zwischen überproportionierter Öffentlichkeitsarbeit und bescheidenen Ergebnissen. Zu erheblichen Ungleichgewichten zwischen Einnahmen und letztlich ans versprochene Ziel gerichteten Zahlungen. Je teurer das

Marketing und die Mitarbeiter, umso weniger bleibt für den eigentlichen Spendenzweck. Je unübersichtlicher der vorgeblich betreute Aufgabenbereich, umso geringer die Effizienz in der Umsetzung einzelner Projekte.

Die Frage, die sich stellt, ist etwa die nach der Sinnhaftigkeit global agierender Naturschutzorganisationen. Ein Dachverband, der international koordiniert, wo dies erforderlich ist, würde ausreichen, während die jeweiligen nationalen und regional aktiven Organisationen ihre volle Konzentration den Aufgaben in ihrem unmittelbaren Wirkungsbereich zuwenden könnten. Wie es seit langem der Naturschutzbund Österreich tut, der stets konkrete Projekte (z. B. Grundstückskäufe, um der Natur Entfaltungsboden zurückzugeben) verfolgt, das große Ganze im Auge behält, ohne sich aber in der Vielfalt der zu behebenden Mißstände zu verrennen oder zur multinationalen Geldmaschine zu entarten.

Auch im Sozialbereich sollte zunächst im eigenen Haus für tragbare Zustände sorgen, der sich jenseits der Grenzen nach Betätigungsfeldern umschaute. Patenschaften werden herumgereicht wie Trophäen der Bussi-Gesellschaft. Was aber nützt es langfristig, einigen z. B. afrikanischen Kindern zu helfen, wenn die Regierungen ihrer Heimatländer mit den verfügbaren Mitteln und Zuwendungen weiterhin Waffen kaufen, mit denen sich die im Land verbliebenen und weiterhin hungernden Kinder verstümmeln? Hier ist es hoch an der Zeit, Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten, um erstens dauerhafte Verbesserungen für die Betroffenen zu erzielen, zweitens aus dem trügerischen Kreislauf der gekauften Gewissenserleichterung zu kommen und drittens den in Armut lebenden Kindern im eigenen Land helfen zu können. Und da gibt es nicht wenige, da weit über eine Million Österreicher an und unterhalb der Armutsgrenze darben. Der Anteil der armutsgefährdeten Kinder in Österreich liegt gemäß UNICEF-Report (Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen) bei 9,7 Prozent. Für 4,9 Prozent der Kinder gibt es keine warme Mahlzeit. Sehr klar formuliert demnach auch der – häufig leerbleibende - Kindermund sein Unverständnis für die bereitwillige Hilfe in der Ferne, trotz Hilflosigkeit in nächster Nähe: „Der Bernhardiner läuft erst zur Erdbebenkatastrophe in ein fremdes Land, wenn der Nachbar aus der Lawine hinter dem ei-

genen Haus befreit wurde.“ Kinderlogik und Realität sind nicht immer kompatibel.

Auch in diesem Feld jedenfalls wurde die buchstäblich naheliegende Nächstenhilfe hinweg globalisiert. Fernstenliebe ist ein schöner Zug, wenn sie leistbar ist. Aber das Leid in der Ferne notdürftig mit Pflastern zu kaschieren, die Tränen im Nachbarhaus aber geflissentlich zu übersehen, ist einigermaßen grotesk. Ein helfender Arzt „ohne Grenzen“ ist das eine, wenn aber Mütter für Monate die eigenen (Klein)Kinder im Stich lassen, um tausende Kilometer entfernt in Waisen- oder Frauenhäusern „Gutes“ zu tun, ist das aus Sicht der Mutter wie aus jener der sie entsendenden Institution zu hinterfragen. Es hat nichts mit Wiederbelebungsversuchen der „Volksgemeinschaft“ zu tun, wie aufgeregte Alarm-schreiber in solchen Momenten gerne von sich geben. Es ist eine Frage der Selbstachtung, das Eigene nicht geringer zu bewerten als das Fremde. Die Fremdüberhöhung zulasten des Eigenen ist folglich kein Nachweis aufgeklärter Großherzigkeit, sondern lediglich ein Symptom ungeklärter Kurzsichtigkeit und abgeklärter Selbsterniedrigung. Die zudem nicht ans proklamierte Ziel führt. Denn spendenabhängig gemachte Betroffene und fachkundige Publizisten urteilen zahlreich, daß finanzielle Geschenke nicht selbständige, sondern abhängige Menschen geschaffen hätten und die Entwicklungshilfe an der fortschreitenden Korruption in Afrika mitschuldig sei.

Auch ist zu sagen, daß die systematische Verkindlichung Afrikas weder dem Selbstverständnis der Menschen vor Ort noch der Realität entspricht. Die mit der Verniedlichung einhergehende Mitleidsspirale wird häufig durch an den Haaren herbeigezogene Übertreibungen genährt. Afrika geht nicht in europäischem Müll unter, wie manche undifferenzierten Reportagen glauben machen. Müll wird in aller Welt gehandelt und höchst delikater Gefahrenmüll aus anderen Staaten landet in großen Mengen auch in Österreich. Die Entsorgung hierzulande funktioniert sicherlich besser und umweltschonender als sie das in den meisten afrikanischen Ländern tut. Trotzdem versinkt der schwarze Kontinent nicht unter z. B. europäischem Elektroschrott, wie mitunter vorgegaukelt wird, da selbst eine UNO-Studie zu dem Ergebnis kommt, daß rund 85 Prozent des in Afrika deponierten Elektroschrotts aus Afrika selbst stammen.

Aber von den Altlasten zurück zu den Altvorderen. Für die Identitätsfindung des Einzelnen wie jener des aus Individuen bestehenden Kollektivs, gibt es gewachsene Grundlagen. Kenntnis und Anerkennung der Familie, inklusive der Ahnen, ist unerlässlich für ein wachstumsfähiges Selbstbild, für Selbsterklärung und Selbsterfahrung. Diese kommen wiederum der eigenen Familiengründung und Familienführung zu gute. Auch Staatsangehörigkeit, Religionszugehörigkeit und der Berufsstand sind wichtige Aspekte des Menschen. Gehen diese Bezugspunkte verloren, wird der zwanghaft nach seinem innersten Kern suchende Mensch zum Irrläufer, zum Klienten von Lebensberatern, zum Opfer von Sekten und anderen Heilsversprechern.

Dieser Irrläufer ist weitgehend auf die Konsumgesellschaften der nördlichen Hemisphäre und hier besonders der westlichen Industriestaaten beschränkt. In den Schwellenländern, die gerade erst am Beginn ihrer Mutation zu Nutzmenschenbatterien der Industrien stehen, können die Negativfolgen der Selbstvergessenheit und Selbstverleugnung noch abgewendet werden. In jenen Staaten, aus denen die selbsternannten Eroberer des Abendlandes kommen, vor allem radikalislamisch bis islamistisch geprägten Gesellschaften, herrschen im wahrsten Sinne andere Gesetze. Diese kann man kritisieren und viele von ihnen muß ein bekennender Demokrat kritisieren. Aber die solcherart sozialisierten Menschen sind uns in maßgeblichen Facetten ihrer Lebenstüchtigkeit, speziell im Hinblick auf sich abzeichnende Konkurrenzsituationen, um Welten überlegen. Ob straffe Glaubensausrichtung oder Kinderreichtum, Zugehörigkeits- oder Sendungsbewußtsein, es sind dort bedeutende Parameter der Zukunftsfähigkeit im Alltagsleben präsent, die hierzulande als „altvaterisch“, mütterkreuzlerisch“ oder schlicht überflüssig verfemt werden. Die Zuwanderer aus jenen Ländern, die punktuell beginnen, über die ansässige Bevölkerung herzufallen (etwa Intensivtäter, die ihre Opfer gezielt nach deren Herkunft auswählen) und sie gleichzeitig demographisch zu vertreiben, wissen um ihre Stärke. Über das Buch „Wir kommen!“ eines Autors mit türkischen Wurzeln kann man denken wie man will, aber die Aussagen: „Wir sind stärker!“ „Wir sind mehr!“ „Wir sind jünger!“ „Wir sind hungrier!“ haben einen unleugbaren Realitätsbezug. Archaisch siegt! Und auch deshalb ist der konfliktscheue, verwöhnte, überalternde, chronisch

von tausenden Reizen überflutete und abgelenkte Mitteleuropäer auf bestem Wege zu einer bedrohten Spezies zu werden. Im doppelten Sinne. Auch die Einmahnung eines zivilisatorischen Regelwerks, auf das andere pfeifen und – wegen fehlender Kontrollen und Nichtsanktionierung etwaigen Fehlverhaltens – dies auch sehr gelassen tun können, wird dem durch Hausordnung, Verkehrsregeln und Bestimmungen zu Nachtruhe, Müllentsorgung oder Gewerberecht sozialisierten Wohlerzogenen nichts nützen. Umso weniger wird sie das als gerade Nichtkontrolle geltenden Rechts und Nichtsanktionierung von Rechtsverletzungen Leitsymptome der Selbstabtragung sind, der eigenen Schwäche, die die Gegner der Regeln und die Feinde der Ordnung erst stark macht.

Im August 2000 verpflichtete sich der Staat in einem Bundesverfassungsgesetz, Sprache, Kultur, Bestand und Erhaltung der autochthonen Volksgruppen in Österreich zu achten, zu sichern und zu fördern. Ob er dabei auch die geborenen, „waschechten“ Österreicher gemeint hat? Wäre es so, hätte Vater Staat einigen Aufholbedarf, um diese Selbstverpflichtung einhalten zu können. Denn sowohl Sprache und Kultur wie Bestand und Erhaltung der autochthonen Österreicher sind nachhaltig bedroht. Mit ein paar Anglizismen, unverhältnismäßigen Zugeständnissen an kulturfremde „Neuösterreicher“ und geburtenschwachen Jahrgängen fängt es an. Mit jeder potentiellen Mutter und mit jedem potentiellen Vater von morgen, der heute nicht geboren wird, beschleunigt sich der Prozeß der Selbstauslöschung aber. Bis er eines Tages unumkehrbar ist. Laut renommierten Demographen ist er das bereits. Trotz Bekenntnis zur Sicherung der Erhaltung! Dabei geht es auch, aber bei weitem nicht nur um höhere Transferleistungen oder eine starke katholische Prägung, wie sie etwa in Irland (2,07 Kinder pro Frau) gegeben ist. Frankreich (2,03 Kinder pro Frau), Schweden (1,98) Großbritannien (1,94) oder Finnland (1,87) bieten ganz offensichtlich auch zukunftsfähigere mentale Rahmenbedingungen, inklusive des über Leitmedien vermittelten Images der Familie, um die Freuden der Elternschaft zu vermitteln. In Österreich (1,43) und Deutschland (1,39 Kinder pro Frau) tappt die demographische Forschung derweilen weiter im Dunklen, was die nachhaltige Wirksamkeit politischer Maßnahmen betrifft. Und sie wird das weiter tun, solange das Selbstbild des Einzelnen wie des Kollektivs als wesentlichstes Kriterium

eines positiven, daseinsbejahenden Lebensgefühls ausgeblendet wird. Daß es auch hierzulande einige beispielhafte Ausnahmen zum dauerhaften Abwärtstrend der Geburtenzahlen gibt – die aber keinen nennenswerten Einfluß auf die prekäre Gesamtsituation haben, wird an anderer Stelle Erwähnung finden.

Um Allerheiligen werden die Themen Sterben und Trauer alljährlich umfassend erörtert. Ein Aspekt bleibt dabei in den Massenmedien stets unberücksichtigt. Jener des kollektiven (Aus)Sterbens. Globalisierung und der Verlust jeglichen Identitätsbewußtseins, niedrige Geburtenziffern und parallel unkontrollierte Massenzuwanderung führen aber zu einem Geschehen, das nur als biologische Selbstauslöschung bezeichnet werden kann. Gerade um den 1. November entsinnen wir uns, daß der Tod ein unentrinnbarer Teil des Erdenlebens ist. Aber wie ist es mit dem Hinscheiden unserer Gemeinschaft, unseres Volkes, unseres Staates? Dieses ist vorprogrammiert. Niemand scheint sich aber über die möglichen Begleiterscheinungen und wahrscheinlichen Folgen dieses Vorgangs Gedanken zu machen. Primär natürlich, um keine entsprechenden Lösungen anbieten zu müssen. Wer aber heute in der Mitte seines Lebens steht und vielleicht gar noch Kinder in die Welt gesetzt hat, täte gut daran, sich genau damit auseinander zu setzen. Denn der Tag X, der point of no return kommt. Dann haben wir nicht nur unsere Sprache und unser Geld, sondern auch unsere Lebensgrundlagen und unsere Heimat verloren. Wie läßt sich das noch verhindern? bzw.: Was ist dann zu tun, um sich selbst und seiner Familie das Überleben zu sichern? sollten die allerersten Fragen sein, mit denen wir uns konfrontieren. Alles andere wird sich nämlich allzu rasch als Luxusproblem darstellen, gemessen an der Monstrosität der Problemlagen, die die erwähnten Verluste mit sich bringen werden. Gewiß, es sind heute nur kleine Punkte auf der Landkarte, an denen beispielhaft zu erkennen ist, was in weit größerem Maßstab bevorsteht. Pünktchen wie die Ortschaft Oberweiden im Marchfeld, in der sich systematisch Türken ansiedeln. Im türkischen Dorf Salda, aus dem die Neo-Oberweidner allesamt kommen, wird weiter kräftig die Werbetrommel für die Übersiedlung nach Österreich gerührt. Nachdem Salda rund 5.000, Oberweiden lediglich 425 Einwohner zählt, ist reichlich Potential für die Erstellung klarer Mehrheitsverhältnisse in dem Marchfelder Ort

vorhanden. Als Beitrag zur Integration wird dieses Modell aber kaum dienen können, wie verbliebene Österreicher aus einer „zunehmend orientalischen Kulisse“ berichten.

Als Naturfreund, dessen Horizont über den Garten vor dem Haus und Nachbars Dackel hinausgeht, ist man heute automatisch dazu verurteilt, zum Sterbebegleiter zu werden. Die Zahl der vom Aussterben bedrohten Arten steigt rasant. Die Zahl der ausgestorbenen Arten ebenfalls. Die Entwicklungen, denen sie zum Opfer fallen, sind nicht zwangsläufig ident, jedoch verwandt jenen Strömungen, die unsere Gesellschaft mitzureißen drohen. Das geht nicht nur Österreich an, sondern alle Staaten Europas. Es ist die Maßlosigkeit, mit der globalisiert, privatisiert, monopolisiert, technisiert und zentralisiert wird, welche die für sich bewältigbare Herausforderung zur unlösbaren (Selbst)Aufgabe macht. Isolation und Abschottung sind nicht der Heilsweg. Aber die Öffnung nach Maßgabe der eigenen Bedürfnisse, ob von Naturzonen, Märkten oder Grenzen, muß jedem Staat vorbehalten sein. Ist sie das nicht, wird er durch offenstehende Schotten geflutet, mit fremdem Geld, fremden Ansprüchen, fremden Waren und landes- bis kulturfremden Menschen. Schrankenlos, bis der Urzustand der eigenen Kontrolle nicht wieder herstellbar ist. Oberweiden könnte bald ein Schaustück dafür sein.

DER EUROPÄISCHE STABILITÄTSMEECHANISMUS

Auch auf anderer Ebene werden die Handlungsspielräume der nationalen Regierungen und damit der von ihnen vertretenen Völker zusehends eingeengt. Etwa, und ganz entscheidend, durch den ESM, den Europäischen Stabilitätsmechanismus. Zahlreiche ursprünglich nationalstaatliche Hoheitsrechte wurden im Zuge des Vertrags von Lissabon (und in geringerem Umfang auch schon davor) bereits an Brüssel übertragen und damit der Entscheidungsgewalt der nationalen Parlamente entzogen.

Mit dem ESM erreicht der Souveränitätstransfer eine Dimension, die geradezu atemberaubend ist. Im Lissabon-Vertrag findet sich zwar eine (no-bail-out) Nichtbeistandsklausel, die vereinfacht besagt, daß kein wirtschaftlich gesunder Mitgliedsstaat angehalten werden kann, marode

Volkswirtschaften anderer Euro-Mitgliedsstaaten aufzufangen. Ja dieser Vorgang ist sogar ausdrücklich verboten.

Darüber setzt man sich mit dem ESM unkommentiert hinweg. Hier geht es um die Entschuldung von Pleitestaaten wie Griechenland durch ökonomisch potente Staaten wie Österreich, Deutschland oder Finnland. Der „Staat“, das sind natürlich seine Bürger. Jene Bürger, die einer Euro-Einführung kaum zugestimmt hätten, wäre erahnbar gewesen, daß sie alsbald kaputte Volkswirtschaften mit ihrem Steuergeld zu sanieren hätten. Wie die Krise an der Ägäis zu lösen sei, verkündet manches Sprachrohr des Establishments, das selbst mit „gutem“ Beispiel vorangeht. So rief Christine Lagarde, Chefin des Internationalen Währungsfonds IWF, die Griechen – wohl zu Recht – zu besserer Steuermoral („Zahlt endlich Steuern!“) auf. Pikanterie dabei: Frau Lagarde verdient laut Medienberichten 376.000,- Euro im Jahr, plus 67.000,- Euro Spesen. Dafür bezahle sie offenbar keinen Cent an Steuern. Manche sind halt gleicher als andere. Auch in Griechenland. Denn bei „den Griechen“ kommen die Hilfgelder offenkundig nicht an, wie Straßenschilder aus Athen deutlich machen, die mitunter an Reportagen aus Flüchtlingslagern erinnern. Wohin wandern unsere Milliarden also? Kritikern zufolge vorrangig zu denselben Banken, denen wir die Zuspitzung der Finanz-, Wirtschafts- und Euro-Krise zu verdanken haben. Zu Milliardenereinnahmen, deren weitere Verwendung Beobachtern unklar bleibt, könnte man auch das Internationale Olympische Komitee (IOC) befragen – wenngleich dieses mit der EU herzlich wenig zu tun hat. Das IOC nahm alleine aus den Fernsehrechten für die Olympischen Sommerspiele in London und den letzten Winterspielen in Vancouver satte 3,91 Milliarden US-Dollar (3,19 Milliarden Euro) ein. Dazu kommen 779 Millionen Euro aus dem Sponsorenprogramm TOP, wie das Olympische Marketing Fact File zeigt. Was passiert mit diesen stattlichen Summen? Welche Ausgaben seitens des IOC stehen diesen Einnahmen gegenüber?

Spannend am ESM ist aber nicht der Olympische Geist – dabei sein ist alles! – sondern vor allem zweierlei. Erstens wurde er am Faymann-Verprechen, alle künftigen EU-Vertragsänderungen einer Volksabstimmung zu unterziehen, vorbeigemogelt. Das geschieht, indem das „vereinfachte Änderungsverfahren“ zur Anwendung kommt, das jede parlamentarische

Einflußnahmemöglichkeit ausschließt. Zweitens kommt es im Zuge des ESM zu Selbstermächtigungen seiner Repräsentanten, die alles bisher an Unverblümtheit Dagewesene um Lichtjahre übertrifft.

Die „Gouverneure“, eine kleine Personengruppe, die den ESM kontrolliert, können von den Mitgliedsstaaten beliebige Erhöhungen des Stammkapitals fordern, erklärt ein staunender Verfassungsrechtler. Sie können die unbegrenzte Kreditaufnahme verfügen. Sie können in unbeschränktem Umfang Geschäfte abschließen, die keiner weiteren Kontrolle unterworfen sind. Sie sind niemandem rechenschaftspflichtig. Sie bestimmen selbst ihre Prüfer und ihre einkommensteuerbefreiten Gehälter. Sie genießen lebenslange Immunität, sind also über geltende Gesetze erhaben, können von niemandem geklagt werden, selbst aber jedermann, jederzeit, gerichtlich belangen. Etwa ESM-Mitgliedsstaaten, die nicht, wie gefordert, bezahlen. Sobald Österreich ESM-Mitglied ist, gibt es auch kein Zurück mehr. Ein Austritt bzw. auch nur die Möglichkeit dazu ist nicht vorgesehen.

SPÖ, ÖVP und Grüne haben dieser Selbstentrechtung zugestimmt und den österreichischen Wähler und Bürger damit für unmündig erklärt. Nichts und niemand kann das Korsett der Euro-Schuldenfalle jetzt noch abstreifen. Österreich hat Zahlungen und Haftungen (Haftungen für ESM und EFSF, Europäische Finanzstabilisierungsfazilität, derzeit 68 Mrd. Euro) in einem Ausmaß übernommen, die, im eigenen Land investiert, zur Schaffung nahezu paradiesischer Lebensumstände für nahezu jedermann reichen würden.

Diese Zustände wird es kaum noch geben können. Dafür andere. Und das war abzusehen. Die Zusammenführung völlig ungleicher Volkswirtschaften unter dem Dach des Euro war im Mindesten verfrüht. Alle damit verbundenen Risiken wurden offensiv ignoriert. Dabei ist jedem Schulkind klar, daß die Finanzierung wirtschaftlich schwacher Mitgliedsstaaten durch wirtschaftlich starke irgendwann an ihre Grenzen stoßen muß. Ebenso logisch ist, daß die Schwachen die Starken mit sich in den Abgrund reißen, wenn es den Starken nicht gelingt, die Schwachen zu stabilisieren. Dieses Ziel wird mit hoher Wahrscheinlichkeit deutlich verfehlt. Trotzdem wird immer mehr Geld in Rettungsschirme gesteckt, die nichts

anderes beschirmen als die Hintergründe der Krise. Österreich gilt heute zwar als das meist globalisierte Land der Erde – was kein (Lebens)Qualitätsnachweis ist, wie viele Landsleute wissen, fällt aber gleichzeitig ins Mittelmaß zurück, was die Wettbewerbsfähigkeit betrifft. Das Schweizer Institut IMD zeigt den Rückfall Österreichs von Platz 18 auf Platz 21, unter 59 Staaten, schonungslos auf. 2007 belegte Österreich noch den 11 Platz. Hauptverantwortlich dafür sei der Absturz in der Kategorie „Effizienz der Regierung“, der die politische Darbietung in Wettbewerbsfragen auf Platz 33 listet. Die Milliardenumverteilungsmaschinerie der Euro-Gemeinschaft tut unserem Land offenkundig nicht gut. Und sie tut noch etwas: Die Transferunion, in der Unsummen – offiziell zwischen Staaten - verschoben werden, gefährdet das Modell der einst angedachten Werte- und Friedensunion. Oder wurde die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel in Griechenland als Retterin empfangen und gefeiert?

Alle Mitgliedsstaaten sind bald hoffnungslos überschuldet. Der Schuldenstaat kann kein Wohlfahrtsstaat mehr sein. Parallel kommt es aus demographischen Gründen zur Überalterung. Die fortgesetzte Massenzuwanderung vorwiegend schlecht gebildeter, potentiell integrationsresistenter Migranten führt zu ethnischen Konflikten. Beides und generell Konflikte zwischen Bevölkerungsgruppen (Jung gegen Alt, Frau gegen Mann, Arm gegen Reich, Einheimische gegen nicht Einheimische...) gefährden heute und vermehrt in der Zukunft den sozialen Frieden. Weitblickende Gesellschaftspolitik könnte, mit zielorientierten Maßnahmen, jetzt noch gegensteuern. Bald nicht mehr. Dann tritt ein, wofür dessen Propheten jahrelang als Verschwörungs- und Weltuntergangstheoretiker abqualifiziert wurden: der Clash of Civilizations (nach einer These des Politikwissenschaftlers Samuel Huntington), der Weltbürgerkrieg auf europäischem Boden.

Wenn sich selbst Polizisten in Berlin oder Paris nicht mehr in gewisse, nahezu ausschließlich von Migranten bewohnte Gegenden (no go areas) wagen, weil sie dort um ihre körperliche Unversehrtheit fürchten, erfordert das Maßnahmen. Wenn die schwedische Kleinstadt Södertälje im Zuge des Irakkrieges mehr Iraker aufgenommen hat als die USA und deshalb heute mit organisierter Schwerkriminalität konfrontiert ist, erfordert das Maßnahmen. Wenn in manchen deutschen Städten für zugewanderte

Familienclans, die teilweise aus mehreren hundert Personen bestehen, de facto keine Gesetze gelten, weil der Staat vor der aggressiven kriminellen Energie dieser Großsippen kapituliert, wäre über Maßnahmen nachzudenken, um der übrigen Wohnbevölkerung die Furcht zu nehmen und Lebensqualität zurückzugeben. Diese Maßnahmen werden aber nicht gesetzt, womit klar ist, was die Regierenden beabsichtigen. Eine Stabilisierung der Lage und effiziente Sicherheitspolitik sind es, jedenfalls als Primärziel, mutmaßlich nicht.

In Wien, das bekanntermaßen „anders“ ist, gibt es derlei Probleme erst gar nicht. - Wenn man den Worten der rot-grünen Stadtregierung lauscht. Daß es im Wiener Stadtalltag doch nicht ganz so reibungslos zugeht und die Genossen der beiden Regierungspartner das auch schon mitbekommen haben, zeigen Aktivitäten wie die „Wiener Charta“, in der die Stadtbewohner ihre Vorstellungen eines besseren Zusammenlebens kundtun sollten. Nachdem an der Kampagne gerade einmal jeder 1.000ste Wiener teilgenommen hat, dürfte das Vertrauen in die diesbezüglichen Umsetzungsfähigkeiten von Rot-Grün eng begrenzt sein. Vermutlich sehen die vom erfolgreichen Auseinanderleben von Einheimischen und Fremden geplagten Wiener allzu deutlich, was ihre Stadtregierung zu dulden bereit ist. In „Kulturveranstaltungen“ wie der anlässlich der Wiener Festwochen 2012 abgeführten Aktion: „Österreicher integriert euch!“ wird ja auch rasch klar, wohin der Hase läuft. Und dorthin wollen Wiener und Österreicher nicht. Den Fremden ihren Aufenthalt auf eigene Kosten beliebig zu verlängern und dafür selbst entrechtet und mundtot gemacht zu werden, ist ein Geschäftsmodell, das selbst für hartgesottene Austromasochisten den Rahmen der Erträglichkeit sprengt.

Der Wahnwitz schreit zum Himmel: es gibt Milliarden in unüberschaubar werdender Anzahl für Schieber, Pleitiers und Spekulanten! Es gibt Sparrufufe für österreichische Familien, Kinder und Senioren! Alte Menschen können sich notwendige Medikamente nicht leisten. Junge Menschen können sich die Gründung einer Familie nicht leisten. Noch Jüngere hantieren in baufälligen Kasernen mit desaströsen Waffen, sitzen in Hörsälen auf dem Boden, werden in Containerklassen unterrichtet oder wegen Platzmangels vom Kindergarten abgewiesen. Die Warteschlangen auf Ämtern und, besonders dramatisch, die Wartezeiten in Ambulanzen

und Spitälern, werden länger und länger. Nahrungsmittel und unverzichtbare Alltagsprodukte werden teurer und teurer. Der Abgabewucher (Strom, Heizung, Wasser, Müll, Parkgebühren...) wird speziell in Wien zu einem Massenproblem. Die mit über vier Milliarden Euro verschuldete Bundeshauptstadt verscherzt es sich aber auch mit der heiligen Kuh Wirtschaft. Im Standortvergleich fällt Wien laut einer Schweizer Studie (des Basler Wirtschaftsinstituts BAKBASEL) immer weiter zurück. Unter anderem durch die Unsicherheit der Unternehmen, mit welchen weiteren Abgaben mittelfristig zu rechnen sei. Nicht nur die Wiener wissen demnach, daß ihre Stadtregierung vor allem eine Konstante aufweist: die Erfindung und Entfaltung immer neuer Belastungswellen.

Aber: Gegensteuern? Den Menschen zu ihrem Recht verhelfen? Auch einmal der eigenen Bevölkerung hilfreich zur Seite stehen? O nein! Stattdessen soll ihre Entrechtung komplett gemacht werden. Mit der Budgethoheit verliert der Staat, und damit der Souverän, den letzten Rest seiner Handlungsfähigkeit. Die Ratifizierung des ESM wird deshalb auch als kalter Staatsstreich bezeichnet! Sie markiere im Grunde das Ende der Zweiten Republik, betonen Kritiker. Und sie bestätige den Weg, der laut Aussagen des Sowjet-Dissidenten Vladimir Bukowski in Geheimdokumenten des UdSSR-Politbüros einzusehen sei: den Umbau Europas in einen Zentralstaat nach Sowjetvorbild. Besprochen u. a. 1989 vom US-Bankier David Rockefeller, dem ehemaligen US-Außenminister Henry Kissinger, dem französischen Ex-Präsidenten Valéry Giscard d'Estaing und dem damaligen sowjetischen Staatschef Michail Gorbatschow. Zu diesem kolportierten historischen Hintergrund passe nicht nur die führende Rolle von Herrn Giscard d'Estaing bei der Ausarbeitung einer Europäischen Verfassung, sondern auch die Rolle Henry Kissingers als Dauergast der sogenannten Bilderberg-Treffen, in denen die Mächtigen der Welt in geheimen Gesprächen deren weiteres Schicksal erörterten. Geladen zu diesen Treffen war in den letzten Jahren auch der österreichische Bundeskanzler Werner Faymann. Er hat den Österreichern, wie schon sein Vorgänger Alfred Gusenbauer, mit keinem Wort mitgeteilt, was er dort mit wem zu welchem Zweck verhandelt hat.

Schweigen ist nicht immer Gold, denn es zwingt mitunter zu freier Interpretation. Wie es keinen Markt für Handytaschen geben könnte, gäbe

es keine Mobiltelefone, wäre unser Kanzler nicht begehrter Gast, wenn nicht so ausdrücklich jemand unser Bestes wollte. Was hat Österreich zu bieten? Erdöl ist es nicht. Unser Gold wurde bereits (zu einem Gutteil mutmaßlich ins Ausland) ausgelagert. Aber: wir haben immer noch gute Wirtschaftsdaten. Und: Wir sind – wenigstens waren wir das einstmals und die meisten glauben, wir seien es noch – souverän. Was liegt da näher als unser Geld zu fordern, und zwar auf Basis eines internationalen Vertrages, der ein Zuwiderhandeln gegen den Willen seiner Macher von vornherein nicht zuläßt, und uns dafür die Souveränität zu nehmen? Aus Sicht der übernationalen Taktgeber des Weltgeschehens eine, obzwar ziemlich dreiste, doch geniale Geschäftsidee. Man muß nur einen willigen Vollzugsgehilfen finden, der sie auf Geberseite unterstützt. Oder wie sollte man „Volksvertreter“ nennen, die dankbar die Haftung für Staats- und Bankenschulden der europäischen Südländer übernehmen und sich dafür in Eisenparagraphen schmieden lassen, die sie in Budgetfragen für absehbare Zeit bewegungsunfähig machen sollen? Ein Kind, das, verzückt von einem vorweihnachtlichen Bericht über die Freude am „Geben und Teilen“, den Haustorschlüssel der Eltern auf die Türmatte legt, damit sich jeder bedürftige Passant nach Belieben bedienen kann, wird für die Eltern Anlaß zur Sorge sein. Genau das sind auch Politiker, die mit über Generationen erworbenem Volksvermögen umgehen als hätte jedermann darauf Anspruch, außer jenen, die es erarbeitet haben.

„Keine Kunst lernt eine Regierung schneller als die, Geld aus den Taschen der Leute zu ziehen“.

Adam Smith

DER MÜNDIGE BÜRGER

Er ist die Voraussetzung der souveränen Bevölkerung. Wer alles glaubt, was über den elektronischen Hausaltar flimmert oder in der Zeitung seiner Wahl steht, dem ist nicht zu helfen. Er wird wenig beitragen können, geht es darum, den Blick hinter die Kulissen politischer Ereignisse zu wagen, die entsprechenden Schlußfolgerungen zu ziehen und umzusetzen.

Der mündige weil kritische Bürger, glaubt nicht, was man ihm medial vorsetzt, sondern nimmt die erhaltenen Informationen zum Anlaß, hinter die Fassaden schöner Worte zu schauen. Was er zu sehen bekommt, ist selten angenehm. Wenn er aber wegschaut, sind das die Konsequenzen seiner Bequemlichkeit auch nicht.

„Wenn ihr eure Augen heute nicht gebraucht, um zu sehen, werdet ihr sie morgen brauchen, um zu weinen.“

Jean Paul Sartre

Denn nicht ohne Grund sagt das, Goethes Feder zugeschriebene geflügelte Wort: Wer in der Demokratie schläft, erwacht in der Diktatur. Auch Medien verfolgen politische Interessen. Auch Medien unterliegen wirtschaftlichen Notwendigkeiten. Mit einem zahlungskräftigen Inserenten will man es sich nicht verscherzen. Wenn also das Unternehmen A darauf beharrt, daß eins und eins drei macht, so wird diese Ansicht propagandistisch verbreitet, wird diese Leistung nur entsprechend abgegolten. Wenn das Unternehmen B als guter Kunde gilt, kommt schon einmal im Tarnmäntelchen eines redaktionellen Textes daher, was in Wahrheit unter „bezahlte Anzeige“ firmieren müßte.

Der mündige Bürger kommt deshalb nicht umhin, sich seine eigene Meinung zu bilden. Wie und wo er das tut, ist ihm unbenommen. Angesichts der Vielzahl an Themen und Informationen, die tagtäglich auf ihn einströmen, kann der Einzelne naturgemäß nur ein kleines Segment dieser Vielfalt vertiefend behandeln. Aber auch damit ist schon viel gewonnen. Der Austausch mit anderen unabhängigen Geistern ermöglicht letztlich einen soliden Überblick über alles Wesentliche. Meinung ist eben keine Konfektionsware, ist kein Standardmenü aus dem Automatenrestaurant. Jeder ist befugt, ja als mündiger Bürger verpflichtet, sich die Zutaten für sein Meinungsbild auszuwählen, ein dem persönlichen Geschmack angemessenes Rezept zu erstellen und am Ende nicht nur eine persönliche Weltansicht zu haben, sondern diese auch gegen mögliche Widerstände zu vertreten. Wer die eigene Meinung fürchtet, erst recht die Konfliktsituation mit gegenläufigen Ansichten, darf sich nicht wundern, wenn er mit Diskussionsergebnissen nicht zufrieden ist. Autarke Meinungsbildung ist keine Garantie zur Durchsetzung der eigenen Ansicht, aber der Verzicht

darauf bedeutet garantierte Ohnmacht. Auf dem Spielfeld der Demokratie hat jeder Wähler seine Farben zu vertreten, wenn ihm auch im eigenen Gesinnungsumfeld das eine oder andere nicht schmeckt. Verzichten demokratiemüde Wahlverweigerer auf ihre Stimme, tun das vielleicht auch Gleichgesinnte, bleibt die gemeinsame Position stumm und das Resultat wird entsprechend verzerrt. Zum späteren Ärger der stumm gebliebenen und zum Schaden der Demokratie, deren Institutionen dann oftmals von Minderheitspositionen geprägt werden.

DIE INTAKTE FAMILIE

Auch der selbsterfahrene, mündige Mensch ist zwangsläufig Teil eines sozialen Umfeldes. Dessen wesentlichster Bestandteil ist die Familie, die wiederum die Keimzelle jeder gesunden Gesellschaft ist. Für jede als staatliches Kollektiv strukturierte Gemeinschaft gilt: Ohne Familien keine Zukunft! Zunächst aus biologischen Gründen, da Familien der Ursprungsort der Kinder und Kinder die Zukunft der Gemeinschaft sind. Des weiteren aus ideellen Gründen. Es steht jedem Menschen frei, das Lebensmodell seiner Wahl zu präferieren. Daß aber lose Lebensgemeinschaften oder Patchwork-Familien nur selten der dem Kindeswohl zuträglichste Weg sind, ist unstrittiges Ergebnis eingehender Familienforschung.

Auch in der traditionellen Mutter-Vater-Kind(er)-Familie ist nicht immer alles eitle Wonne. Auch hier kann die Gruppe nur so gut funktionieren wie es die einzelnen Mitglieder in der ihnen zukommenden Rolle tun. Dauerabwesende Väter und überforderte Mütter können diese Rolle nicht optimal ausfüllen, auch wenn Trauschein und Ehering vorliegen. Trotzdem ist das Modell das geeignetste, weil dem Kindeswohl zuträglichste. Kinder brauchen Mutter und Vater für eine vollständige Entwicklung ihrer Persönlichkeit. Versagen Mütter oder Väter in Einzelfällen, stellt das nicht das Lebensmodell der Familie in Frage, sondern lediglich die jeweilige Person in der Rolle, der sie nicht gerecht wird. Wie kann sie das aber, in einem Umfeld, in dem, neben der „Ehre“, auch die „Treue“ zum Schimpfwort verkommen ist? Es ist heute ungehörig, diese Worte mit positiver Betonung in den Mund zu nehmen. Unmittelbar werden

rechtsextremistische Tendenzen dahinter vermutet. Was ist aber falsch daran, Kindern die Treue zur Gemeinschaft schmackhaft zu machen, der sie angehören? Und was ist die Alternative? Untreue! Wer nicht lernt, sich treu und loyal zu verhalten und dieses Verhalten als tugendhaft zu empfinden, wird den erforderlichen Nachholbedarf als Ehepartner nur selten leisten können. Die diesbezüglich sehr aussagekräftigen, gegen 50 Prozent ansteigenden Scheidungsraten, sprechen eine klare Sprache. Die Entwicklung liegt somit ganz im Sinne der Familienzerstörer, nicht aber im Interesse der Gemeinschaft, die ein Morgen erleben will.

Wie es in der Familie um die Reife ihrer Mitglieder geht, hängt die Gemeinschaft von der Qualität der Familien ab. Unsere Gesellschaft hat zu wenige Kinder, um längerfristig überlebensfähig zu bleiben. Doch selbst der Umgang mit den wenigen Kindern, die wir haben, ist hochgradig verbesserungswürdig. Bewegungsmangel, falsche Ernährung, Vernachlässigung, fehlende Selbsterkenntnis und Selbsterklärung sowie fehlende Perspektiven sind nur einige der relevanten Stichworte. Wenn so oft von der „verlorenen Generation“ die Rede ist, stellt sich die Frage nach der Verantwortung. Und die kann nur bei den Eltern liegen, die zu bestimmen haben, unter welchen Voraussetzungen ihre Kinder wo und wie aufwachsen.

Wer hier Entscheidungen verweigert, sie an Dritte überträgt oder gar den Kindern selbst überläßt, kann Glück haben. In der Regel wird aber selten Gutes dabei herauskommen, wenn die erzieherischen Notwendigkeiten des Kindseins nicht von den eigenen, liebenden Eltern abgedeckt werden. Die Gemeinschaft, die ihrerseits von der Qualität der Familien abhängt, kann keine harmonische sein, wenn die Harmonie schon in ihrem Fundament fehlt.

„Die Hand, welche die Wiege schaukelt, regiert die Welt.“

Peter Rosegger

Bedauerlicherweise stehen in unseren Breiten mehr Sterbebetten als Wiegen. Geburtshäuser sperren zu, Seniorenheime öffnen. Senioren verdienen unseren höchsten Respekt und beste Behandlung. Aber wer pflegt sie, wer schenkt ihnen Zuversicht, wer gibt ihnen Hoffnung, wenn die

wenigen Kinder, die wir haben, lieber auf dem Datenhighway surfen als menschliche Regungen zuzulassen? Sie haben es nicht anders gelernt, was wie gesagt nicht ihre Schuld, sondern die ihrer Erzeuger und Erziehungsberechtigten ist. Für deren Handlungsweisen, ob eingeschränkter Handlungsmöglichkeiten, sind wiederum jene Entscheidungsträger verantwortlich zu machen, die die Lebensbedingungen der Familien schaffen.

Das Kind braucht die Geborgenheit der Familie. Deren Säulen sind Vater und Mutter als positives männliches und weibliches Leitbild. Beide wurden in diesem Selbstverständnis durch die mutwillige Abtragung der naturgegebenen Rollenbilder zutiefst verunsichert. Ihre Desorientierung führt zu Beziehungen auf Zeit, weil das dem inneren Widerhall entsprechende Bild des jeweiligen Gegenpols nicht vorgefunden wird. Der vom Thron des Familienoberhaupts gestoßene Mann sehnt sich unverändert nach einer Partnerin, die, trotz hipper den-Mädels-gehört-die-Welt-Journale, in häuslichen Kategorien zu denken imstande ist, deren Brutpflegetrieb auferlegte Selbstverwirklichungsambitionen überragt. Die von feministischem Dekonstruktionsehrgeiz zur selbstverwirklichungsverpflichteten Geburtsscheinmutter umdefinierte Frau sehnt sich unverändert nach einem ganzen Kerl, der ihr alle die emotionalen und ökonomischen Sicherheiten gibt, die eine junge Mutter braucht, um sich mit weitgehend sorgloser Hingabe dem Nachwuchs zuwenden zu können. Beider Sehnsucht erfüllt sich nicht. Was folgt sind Trennung und Suche, Trennung und Suche, deren Erfolglosigkeit irgendwann in Ermüdung und Verzweiflung endet. Nicht immer, aber viel zu oft. Von der Ermattungsspirale betroffen sind aber nicht nur jene, die, allen Widrigkeiten trotzend, das Wagnis der Elternschaft eingehen, sondern auch jene, die, aufgrund erfolgreicher Indoktrination oder abschreckender Beispiele in ihrem sozialen Nahbereich, auf dieses Abenteuer verzichten. Und es ist ein Abenteuer, wie es zu allen Zeiten eines war, das innere Kind zum Vater, zur Mutter zu machen, mit allen persönlichen Wachstumschancen und Abnützungskämpfen, die damit verbunden sind. Mit allen Sonnenfluten und Schattenwürfen, die jede Beziehung mit sich bringt. Die Risikobereitschaft, sich den Höhen und Tiefen, den Selbstzurücksetzungen im Namen der Kinder und den nachfolgenden Selbsterhöhungen in der

Dankbarkeit dieser Kinder auszusetzen, ist in der bäuerlichen Bevölkerung markant höher als unter den bis zur Gute-Laune-CD beim Waldspaziergang und dem Nasenhaartrimmer in der Campingausrüstung industrialisierten Städtern. Es ist somit nicht verwunderlich, daß in ländlichen Gesellschaften noch ansatzweise Platz greift, was in den städtischen Zielregionen der neuen Völkerwanderung hinwegmetropolisiert wurde.

Wie eine demographisch günstige Entwicklung zu gewährleisten ist, zeigen auch zahlreiche Beispiele aus Österreich. Ob Kuchl in Salzburg oder Lichtenau im Waldviertel. Hier wie dort steigt die Geburtenrate, entgegen dem Bundestrend. Und sie tut das, nach einhelliger Meinung der Mütter und Väter, weil: „Wir hier einfach glücklich sind!“ Weil: „In unserem Dorf herrschen ideale Bedingungen, um ein Kind großzuziehen.“ Und: „Wir halten hier alle zusammen und helfen uns gegenseitig.“

Jeder übernimmt seinen Part in der Familie. Die Familien ergänzen sich zu einer funktionierenden, arbeitsteiligen Gemeinschaft. Kinder werden in diesem Umfeld als Bereicherung empfunden, nicht als Belästigung und Spaßhemmer. Kinderstimmen gelten hier noch als erlaubte und schönste Zukunftsmusik. Das Dorfleben findet vorwiegend andernorts statt als vor dem Bildschirm. Die Prioritätensetzung richtet sich folglich nicht nach den Dogmen der, obwohl schnellebigen, konsequent durchideologisierten Flimmerwelt.

Die Prioritätensetzung der österreichischen Bundesregierung wiederum sieht keine Veranlassung für kinder- und familienfreundliche Reformen. Das Problem des Geburtenmangels wird folglich nicht einmal angesprochen. Die fehlenden Arbeitskräfte können ja auch über fortgesetzte Massenzuwanderung rekrutiert werden. Meint man. Tatsächlich sind unter den zugewanderten „Gastarbeitern“ sehr viele Arbeitsverweigerer, die in Folge massiv das Sozialsystem belasten. Immerhin sind hie und da aber auch die von der Industrie begehrten Billigarbeitskräfte darunter, womit die Politik ihre diesbezüglichen Aufträge erfüllt, die Wirtschaft zufrieden ist, der Steuerzahler ungefragt die mutwillig heraufbeschworenen Defizite ausbügelt.

Mit der Erfüllung ihrer eigentlichen Primäraufgabe, der biologischen, ökologischen und ökonomischen Zukunftssicherung für die eigene Bevölkerung, hapert es dagegen. Deshalb ist Selbstverantwortung gefragt. Denn noch darf man, ohne amtliche Genehmigung, Kinder bekommen und sie nach bestem Wissen und Gewissen zu fertigen Erdenbürgern erziehen. Unabhängig von ideologischen Ansätzen, die Kinder ihren Eltern bereits unmittelbar nach der Geburt entreißen wollen. Und unabhängig von den Verführern der Schneller-höher-weiter und Geiz-ist-geil-Religion. Das erfordert Kraft. Aber worin lohnte es seine Kraft zu investieren, wenn nicht in die eigenen Nachkommen?!

Es hilft nichts, sich auf die von einer allgegenwärtigen Werbeindustrie im Hundertstelsekundentakt dargebotenen Verlockungen auszureden. „Mein Kind muß doch diese Marke tragen...“. „Mein Kind muß doch auch die neuesten Computer-Spiele zu Hause haben...“. Muß es? Nein. Die Dosis macht das Gift. Moden sind Realitäten und wer nicht „dabei“ ist, steht daneben. Auch das soll keinem Kind zugemutet werden. Wenn aber Markenkult und die Nutzung elektronischer Medien zum vorgeordneten Lebensinhalt werden, stimmt einiges in der Werteskala nicht mehr. Und es stimmt dann unwillkürlich vieles in der Entwicklung des betroffenen Kindes nicht.

Alles hat seine Zeit, alles hat seinen Platz und alles hat sein Maß. Die richtige Bewertung und Einteilung ist das Geheimnis. Und die kann sich kein Kind aus dem Finger saugen. Dazu gibt es Erziehungsberechtigte, im Idealfall die eigenen Eltern. Versagen sie, wird auch ihr Kind versagen. So sicher wie zwei Kodiakbären keinen Schneeleoparden zeugen können.

Der erschreckende körperliche und psychische Zustand der „verlorenen Generation“ hat konsequenterweise Auswirkungen auf die darauffolgende nächste Generation. Frost im Bett durch Rost und Fett! Bewegungsmangel macht Körper krank. Mediale Reizüberflutung, aufgezwungene Erlebniskultur und daraus folgend, Wunscherfüllung, Triebbefriedigung und Genußsteigerung als einzige Lebensziele, werden dem Wunder Mensch in keinsten Weise gerecht.

Selbstverwirklichung tut gut und uns allen Not, aber wiederum: in Maßen. Wer als Lebensprinzip nur an sich denkt wird kaum erwarten können, jemals mit dem Du „auf Du“ zu kommen. Werbung gebiert konsumsüchtige Egoisten. Daher sollte man sich und seine Kinder diesen virtuellen Verführern nur zu Informationszwecken aussetzen. Wer den Werbeblock dagegen zum Gebet erhebt und den Schaufensterbummel zur Wallfahrt stilisiert, wird in seinem Leben mehr versäumen als das Programm im anderen Kanal.

FALSCHER FUNKTIONSELITEN

„Nicht die Titel adeln den Mann, sondern der Mann die Titel.“

Niccolo Macchiavelli

Orientierung braucht Vorbilder. Ob der drogensüchtige Gitarrist oder der alkoholranke Schauspieler als Vorbild taugen? Eher nicht. Es sei denn, eine Gesellschaft wählt deren Schwächen zum kollektiven Wegziel. Sportler sind die letzten verbliebenen Idole, die noch als „Helden“ geführt werden dürfen, da alle anderen althergebrachten Ideale, etwa die Verkörperung soldatischer Tugenden, die Ideale der „Ritterlichkeit“, dem Zeitgeist geopfert werden mußten.

Wer findet aber Anknüpfungspunkte an Hochleistungsathleten, wenn schon mit der Reduzierung von Schulturnstunden alles getan wird, körperliche Untüchtigkeit zu fördern?! Kinder ohne „Auslauf“, ernährt mit Fast-Food und anderen Dickmachern, haben wenig Aussicht, gefeierte Olympioniken zu werden. Will man gesunde Kinder, muß man ihnen folglich nicht nur gesunde Vorbilder präsentieren, sondern auch den Weg ebnen, damit sie für erreichbar halten können, was das Vorbild vorlebt.

Es ist eine gefährliche Illusion, zu glauben, daß zu allen Zeiten Pflegekräfte mit ausreichender Motivation und in ausreichender Zahl verfügbar sein werden, die den heute Heranwachsenden helfen können, physische Mängel auszugleichen. Sind diese durch angeborene Behinderungen oder folgenschweres Unfallgeschehen entstanden, müssen sich der oder die Betroffene wie in verantwortungsvoller Weise die Gesellschaft damit auseinandersetzen. Mutwillig herbeigeführte Selbst- und Fremdverlet-

zungen aber können und müssen verhindert werden. Wir leben in einer überalternden Gesellschaft und dem sprunghaften Anstieg von Zivilisationserkrankungen steht eine sinkende Zahl von Therapie- und Hilfsmöglichkeiten für deren Behandlung oder gar Behebung gegenüber. Es ist also nur eine mathematische Aufgabe, festzustellen, wann das System, auf das wir heute noch blind vertrauen, in sich zusammenbricht.

Ob in der medizinischen Versorgung, in der Politik, unter den dazu berufenen Bewahrern des Rechtsstaats oder medialen Meinungsbildnern, droht manchem funktionierenden System der Kollaps. Das liegt nicht selten an den handelnden Personen. Je schwächer eine Führungskraft, umso schwächer haben jene zu sein, die ihr zuarbeiten. Andernfalls droht der Führungskraft gefährliche Konkurrenz, die es aus ihrer Sicht zu vermeiden gilt. Somit erfolgt eine Negativauslese, die zwar ihren Nutzen für den Auswählenden erfüllt – keine Konkurrenz! – die aber keinen fruchtbaren Beitrag für das Funktionieren des Ganzen leisten kann.

So kommen dann die Titelträger, die als Mann (oder Frau) vom Titel geädelt wurden anstatt umgekehrt. Und so kommen Mißstände, die leicht vermeidbar wären, paarten sich in leitenden Ämtern fachliche Kompetenz und Weitblick mit menschlichen Qualitäten, wie sie einer Leitfigur angemessen sind. Um nicht die untauglichen Spieler vom Feld holen zu müssen, werden Mißstände behübscht. Dazu gibt es im Parteienstaat für jede Regierungspartei die Medien ihres Vertrauens. Ihnen kommt im Anlaßfall die Aufgabe zu, nicht mehr zu vertuschende Defizite anzusprechen und ihre Ursachen höheren Mächten zuzuschreiben, ohne die handelnden Akteure in den Verdacht zu bringen, an der Malaise mitschuldig zu sein.

Diese Methode funktioniert querbeet. Die Verschleierung von Inkompetenz wird dabei, besonders auf politischer Ebene, mit der Anschwärzung des politischen Mitbewerbers arrangiert. Denn jedem Teil des Systems muß daran gelegen sein, sich die Partner zu erhalten, da er sonst ja Gefahr liefe, mit einem etwaigen Systemwechsel ausgetauscht und abberufen zu werden.

Speziell das Massenmanipulationsinstrument Fernsehen ist deshalb in den Händen der Profithaie und nicht Volksinteressen vertretender Par-

teisoldden die gefährlichste, die tödlichste „Massenvernichtungswaffe“. Immerhin sorgt sie dafür, daß ernstzunehmende Opposition zu den herrschenden Kräften nicht aufkommen kann. Trotz Krankenhauskeimen, importierten Seuchen und Hygienewahn: Die höchste Gefahr einer infektiösen Ansteckung liegt heute im medialen Übertragungsweg. Hier pflanzt sich die Propaganda der herrschenden Klasse mit imposanter Geschwindigkeit und höchster Effektivität fort.

FALSCHES SELBSTVERSTÄNDNIS

Auf dieser Transportschiene läßt sich jeder beliebige Inhalt verbreiten und jeder beliebige Fehltritt geradbiegen. Ob im Bereich der Justiz, wo zunehmend einem Menschenbild das Wort geredet wird, wonach stets die Umstände böse seien, nicht aber der Täter. Sagt dagegen jemand: „Nicht verhindern, heißt zulassen. Nur Täter verstehen wollen, heißt Opfer schaffen!“ wird er als menschenfeindlich gebrandmarkt.

Auch im Bereich der Landesverteidigung zeigen sich vergleichbare Großprobleme. Mit der mentalen Wehrbereitschaft (was haben wir zu verteidigen? Wir sind doch nur von wohlmeinenden Freunden umgeben...) verliert die Gemeinschaft bald auch die physische Wehrfähigkeit. Das betrifft den körperlichen Zustand der Soldaten – ein Drittel der Grundwehrdiener kann nicht schwimmen... - im Besonderen aber die Ausrüstung. Panzer verrotten oder werden verkauft, Kasernen feilgeboten wie alter Hering auf dem Fischmarkt. Die Wahrheit klingt in einem als „tolerant“ bezeichneten, tatsächlich aber auf Selbstabschaffung programmierten Umfeld oft provokativ. Faktum aber ist und bleibt: Ein Land, in dem mehr Partyzelte als Armeezelte stehen, ist zwangsläufig dem Untergang geweiht, weil der Eroberung durch feindliche Mächte preisgegeben. Deren Partyzelt ist das Schlachtfeld, unser Schlachtfeld ist das Partyzelt. Ewiger Friede unter ewigen Freunden ist eine unrealisierbare Utopie. Wer ihn verspricht, lügt. Wer ihn propagiert, bringt die Menschen um ihre Zukunft.

Jeder von uns ist glücklich, wenn er in Harmonie mit den Nachbarn lebt. Und niemand, dem größtmögliche persönliche Freiheit ein Anliegen ist,

verlangt die Re-Militarisierung der Gesellschaft. Der Verfassungsauftrag zur umfassenden Landesverteidigung aber muß erfüllt werden können. Mit einer eingeschränkt bis nicht einsatzfähigen Armee, mit spärlicher und dazu veralteter Ausrüstung, wird das nicht zu gewährleisten sein. Nun haben die Österreicher am 20. Jänner dieses Jahres, in einer bundesweiten Volksbefragung, eindrucksvoll demonstriert, daß sie sich durch ideologisierte Medienkampagnen nicht um den gesunden Hausverstand argumentieren lassen. Mit dem klaren Ergebnis für eine Beibehaltung der Wehrpflicht ist aber noch nichts gewonnen. Das Bundesheer muß reformiert werden, um nicht zu einem reinen Selbstverwaltungsbetrieb zu verkommen. Die Weichen für eine tiefere Sinngebung und Attraktivierung des Wehrdienstes sind gestellt. Jetzt ist wieder die Politik am Zug. Hilfseinsätze, auch im Inland, werden an Bedeutung gewinnen. Über allem Bemühen, das Heer dafür fit zu machen, darf aber nicht die Landesverteidigungsbefähigung vergessen werden. Den Menschen zu erzählen, wir bräuchten das als „aufgeklärte Gesellschaft“ nicht, ist grob verantwortungslos. Weltweit wird aufgerüstet (Polen z. B. plant Rüstungsausgaben von knapp 32 Milliarden Euro bis 2022; mit Österreich vergleichbare EU-Staaten weisen ein Vielfaches an Militärausgaben, gemessen am BIP, aus) und in bilateralen oder multinationalen Verhandlungen wird nur ernstgenommen, wer ein entsprechendes Abschreckungspotential für etwaige fremde Ansprüche oder Übergriffe aufweist. Wer das ignoriert, darf Respekt erwarten, wird ihn aber nicht vorfinden.

Natürlich ändern sich militärische Herausforderungen. Und natürlich ist auf Sicht nicht zu erwarten, daß ein europäischer Staat über den anderen herfällt. Wie aber und mit welcher grenzüberschreitenden Sprengkraft entwickelt sich der Nahost-Konflikt? Wie sehr wird sich die Iran-Frage zuspitzen? Wie rasch und effizient kann reagiert werden, wenn Terroristen einen Staat, etwa durch den Einsatz „schmutziger Bomben“, nachhaltig destabilisieren? Gefahren gehen heute nicht unbedingt von unmittelbaren Nachbarn aus. Und Hilfsgarantien auf dem Papier sind beruhigend, unterliegen im Anlaßfall einer konkreten Umsetzungsnot aber selbstverständlich dem Kalkül der jeweiligen potentiellen Hilfeleister. Was kostet uns der Einsatz und was bringt er? ist eine legitime Frage, die auch dann gestellt werden wird, egal wer wann welche Beistandsgarantie abgege-

ben hat. Wer das außer Acht läßt, darf Hilfe erwarten, wird unter Umständen aber feststellen, daß die Selbsthilfebefähigung der bessere Weg gewesen wäre.

Wenn das Stockholmer Friedensforschungsinstitut Sipri auf Basis seines Jahresberichts 2012 zu dem Ergebnis kommt, daß „Atomwaffen nach wie vor eine harte Währung für internationalen Status und Macht sind“, klingt das für friedensbewegte Ohren traurig, ist aber nichtsdestoweniger eine – wenn auch unschöne – Realität des 21sten Jahrhunderts. Daraus soll nicht abgeleitet werden, daß künftig nur Atommächte im internationalen Wettbewerb reüssieren werden. Aber: in einem Umfeld, in dem Nachbarn gut ausgebildete Hunde ihre Häuser bewachen lassen, wird jener Hausbesitzer, der einen zahnlosen, stummen und hinkenden oder gar keinen Hund hat, bevorzugtes Opfer etwaiger Einbrecher werden, die ihres „Nächsten Gut“ begehren. Wer etwas zu verteidigen hat, sollte zur Verteidigung bereit sein. Wer darauf verzichtet, könnte sich bald in seinem Besitz eingeschränkt sehen. Für den Hausbesitzer wie für den Staat geht es um Prävention, nicht um aggressive Signale. Um demonstrative Stärke, die eventuelle Eindringlinge warnt, nicht um die offensive Bedrohung vermeintlich schwächerer Nachbarn. Darum, den Ist-Zustand optimal zu gestalten, um möglichen bis wahrscheinlichen Kann-Zuständen in der Zukunft erfolgreich begegnen zu können. Es geht um Abschreckung, nicht um Einschüchterung. Die Selbstverachtung gewisser Kreise wechselt das gerne, um das natürliche Schutzbedürfnis als latent aggressive Neigung denunzieren zu können. Und wer predigt, es gäbe weder Einbrecher noch Konfliktpotentiale in unserem Land, auf unserer Erde, der sollte sein betroffen tränendes Auge einmal über einschlägige Statistiken schweifen lassen. Auch Pazifisten, deren Haltung an dieser Stelle in keinsten Weise diskreditiert werden soll, mögen akzeptieren, daß angemessen reagieren können muß, der sich Bedrohungen - und diese sind evident, wenn Gott sei Dank auch nicht allgegenwärtig - ausgesetzt sieht. Wer das Leben achtet, muß bereit sein, es zu beschützen. Nichts anderes sollte je mit einer Waffe getan werden.

Zum Ausverkauf der eigenen Interessen kommt, als Gipfel der Kühnheit, die Geldumverteilung zum Nutzen anderer. Es kann keinem Österreicher erklärt werden, weshalb unser Land auf eine zur substantiellen

Landesverteidigung einsatzfähige Armee verzichten soll, mit unseren „Rettungsgeldern“ für Griechenland dort aber um Euro-Milliarden Waffen und Kriegsgerät eingekauft werden. Das hat nichts mit „Notwendigkeiten“ zu tun. Es ist ein Indiz mehr, daß die Regierenden in diesem Land mit der eigenen Zukunft abgeschlossen haben. Was das für kommende Generationen bedeuten wird, kann man sich nur vage und mit großer innerer Überwindung ausmalen.

Zum fehlenden Bekunden der Verteidigungsbereitschaft nach außen kommen veritable Fehlentwicklungen im Inland. Noch können aggressiv und fordernd auftretende ethnische Gruppen durch Geldgaben ruhiggestellt werden. Wenn der Wohlfahrtsstaat aber, etwa mit dem wahrscheinlichen Ende des Euro, das eigene Ende nahen sieht, wird sich das rasch ändern. Dann werden alle die (vor allem ethnisch motivierten) Konflikte aufbrechen, deren Existenz von den europäischen Regierungen heute noch wortreich in Abrede gestellt wird.

Natürlich liegt der Anteil der maßlos Fordernden nicht im dreistelligen Prozentbereich. Natürlich sind Zuwanderer nicht per se schlechte Menschen, weil sich Aggressoren und Verbrecher unter ihnen befinden. Aber gerade weil sich zahlreiche Aggressoren und Verbrecher unter ihnen befinden, können nicht alle Zuwanderer als willkommene Bereicherung gesehen werden. Die nächste Frage, die sich Nettmenschen mit dem krausen Weltbild: „Alle sind lieb! Alle sind willkommen!“ stellen müssen, ist jene, wer denn nun dafür Verantwortung trägt, daß so viele, das bereits gewesene oder zu solchen gewordene Verbrecher ins Land gelassen werden. Natürlich sind die Täter für ihre Un-Taten verantwortlich. Für ihr Hiersein vor allem aber auch jene, die sie geholt, sprich: angelockt, und, trotz schwerer Vergehen, hier belassen haben. Die größere Bedrohung geht nicht von jenen aus, die das Böse tun, sondern von jenen, die sie gewähren lassen. Von beiden Gruppen bedroht sind nicht nur geborene Österreicher, sondern auch jene Zuwanderer, die sich nicht nur vorbildlich integriert haben, sondern auch ihre soziale Intelligenz wie Kompetenz in unseren Alltag einbringen. Das beginnt bei der Rücksichtnahme auf alte Menschen bei Sitzplatzmangel in öffentlichen Verkehrsmitteln und endet noch längst nicht bei demonstrierter Zivilcourage in Gefahrensituationen, wo sich allzu viele in kontrolliertem Wegsehen üben.

Auch diese „Angekommenen“ aber haben keine Lobby. Und damit sind wir wieder bei der allgegenwärtigen und doch nur einspurigen Toleranz. Bei jenem Ungeist, der die Mehrheitsgesellschaft und alle in ihr Integrierten direkt und indirekt zwingt, sich einer Minderheit anzupassen. Direkt durch die Duldung für die Gesellschaft unzuträglicher Taten und Täter. Indirekt durch eine um Verständnis werbende Berichterstattung und eine Gesetzgebungshandhabe, die dem Vorschub leistet. Bei den Fremden ist jede Verallgemeinerung unzulässig. Es sind ja nur Einzelne, wird uns gesagt, die sich nicht integrieren, die sich nicht an unsere Regeln halten. Umgekehrt wird aber sofort eine Anlaßgesetzgebung diskutiert, die in Folge für alle gültig wäre, also sehr wohl verallgemeinert, wenn einer der Zugewanderten seiner ungestümen Natur freien Lauf läßt. Wie im Fall jenes Vaters, der seinen 8jährigen Sohn in der Schulgarderobe mit einem Kopfschuß niederstreckte. Während die nichtösterreichische Herkunft des Täters so lange wie möglich verschwiegen wurde, ertönte der Ruf nach Betretungsverboten für „Problemväter“ in Kindergarten, Schule oder Krankenhaus sofort.

Nun ist klar, daß Väter, deren Vorleben Schlimmes erwarten läßt, im Dienste des Kindeswohls, von der Familie ferngehalten werden sollen. Wie kommen aber tausende unbescholtene österreichische, in Scheidung lebende und / oder geschiedene Väter dazu, unter Auflagen zu leiden, die einem zugewanderten Amokläufer zu verdanken sind?! Umgekehrt ist man mit Kindesabnahmen in österreichischen Familien schnell zur Hand, wenn Probleme ruchbar werden. Wie sieht es aber bei Migrantenfamilien aus bestimmten Kulturkreisen aus, in denen Kinder – dem Vernehmen nach - häufig mit Peitsche ohne Zuckerbrot aufwachsen? Da greifen die österreichischen Behörden, wenn überhaupt, nur sehr schleppend ein, wie aus ebenjenen Behörden, hinter vorgehaltener Hand verlautet. Aus Ignoranz? Aus Angst! Denn kein Clan aus aggressiv archaischem Milieu würde diese „äußere Einmischung“ akzeptieren. Das zuständige Jugendamt wäre binnen kurzem umstellt und ginge möglicherweise in Flammen auf, griffe einer seiner Mitarbeiter auf den Nachwuchs der Sippe zu, wird befürchtungsvoll aus dem Nähkästchen geplaudert.

„Aggressiv archaisch“ gibt es nicht? Die vom medialen Verwirrspiel nicht verwässerten nackten Zahlen sprechen eine andere Sprache. Die

Studie des kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen stammt zwar bereits aus dem Jahre 1998, ist aber unverändert aktuell: ihr zufolge neigen besonders junge Türken zur Gewalt. Ihre Gewaltrate lag bei 34,2 Prozent, gegenüber 18,6 Prozent junger Deutscher. Als Gründe dafür erkannten die Verfasser der Studie (die 16.000 Jugendliche befragt hatten) nicht nur soziale Benachteiligung und schlechte Zukunftsperspektiven, sondern auch ein „traditionelles, von Dominanz und Gewalt geprägtes Männlichkeitskonzept“. Das in weiterer Folge unter anderem dazu führt, daß in den österreichischen Justizanstalten, mit Stichtag 1. März 2012, über 45 Prozent der Strafhaftlinge und 64 Prozent der Untersuchungshäftlinge Ausländer waren. Diese nicht österreichischen Häftlinge kosten den österreichischen Steuerzahler 396.000,-- Euro pro Tag oder über 144 Millionen Euro pro Jahr. Die eingebürgerten ursprünglichen Ausländer, die mit dem Gesetz in Konflikt geraten, sind in dieser Rechnung noch nicht einmal berücksichtigt.

Es ist also ein anderes Kultur- und Selbstverständnis, das viele Ausländer und ihr Verhalten prägt. Im Umgang miteinander, im Umgang mit der gastgebenden Kultur, die eben keineswegs mehr die „Leitkultur“ ist. Die Integrität des Individuums zählt da oftmals wenig und so werden Gewaltanwendungen als Erziehungsmethode oder Zwangsehen akzeptiert. Die Integrität der Sippe dagegen muß unangetastet bleiben, weshalb fremde Einflußnahmen, etwa im Bereich der Kindererziehung, zu entsprechenden Abwehrreaktionen führen. Da diese eher im Sinne des Faustrechts und der Selbstjustiz denn als Leserbrief artikuliert werden, bleibt die Integrität der Sippe auch dann unangefochten, wenn es längst stichhaltige Gründe für ein Eingreifen von Behördenseite gäbe. Der von fortschreitender Sippenauflösung verunsicherte, in Autoritätshörigkeit und Duldsamkeit geschulte Österreicher dagegen hat sein Los zu ertragen. In manchen Fällen zum Wohle des Kindes, in sehr vielen Fällen aber zu seinem und aller Familienmitglieder Nachteil.

Das dahinterstehende Mentalitätsproblem hat viele Ursachen. Nicht alle gehen auf zwei verlorene Weltkriege zurück. Die fehlende Identitätsfindung, das fehlende Herkunftsbewußtsein, weil ja von den Zeitgeistern, die wir nicht mehr loswerden, alles in der eigenen Geschichte als übel und unzulässig stigmatisiert wurde und wird, zeitigt aber die größten

Verwerfungen. Der Familie wird jede Lösungskompetenz für alltägliche Problemlagen abgesprochen. Ein intakter Bauernstand wird in den Ruin getrieben, weil wir Selbstversorgung nicht brauchen. – Wir sind ja nur von lieben Freunden umgeben, die im Bedarfsfall ihren Lebensinhalt darin finden werden, uns aus der Bredouille zu helfen. Unsere Selbstschutzmechanismen werden gezielt demontiert, weil wir ja nur von lieben Freunden umgeben sind, deren grenznahe Atomkraftwerke uns im Unglücksfall nicht schaden dürfen. Und deren Militärs im Bedarfsfall ohne Zweifel der Alpenrepublik zur Seite springen werden, um etwaige militärisch zu lösende Konflikte für uns zu bereinigen. Der Glaube ans Christkind ist liebenswürdig. Bei Kindern. Er ist als Rezept zur Bewältigung politischer Herausforderungen aber eher ungeeignet.

Wenn das Max-Planck-Institut Österreich, neben Süddeutschland, zur von Reaktorunfällen meistbedrohten Zone des Erdballs erklärt, kommt das nicht von ungefähr. Zum einen ist die Meilerdichte an unseren Grenzen enorm. Zum anderen sind deren Bautyp und Zustand häufig nicht auf dem letzten Stand der Sicherheitstechnik. Auf Basis dieser und weiterer Kriterien erstellten die Wissenschaftler eine Wahrscheinlichkeitsrechnung, der zufolge Österreich durchschnittlich alle 50 Jahre mit atomarer Verstrahlung zu rechnen hat. Das Bekenntnis zur „Atomfreiheit“ ist eine hohle Worthülse, wenn österreichische Regierungsvertreter gleichzeitig einen Lissabon-Vertrag unterschreiben, in dessen Anhang der Euratom-Vertrag zementiert und damit der „Aufbau einer mächtigen europäischen Atomindustrie“ festgeschrieben wird.

Ganz nebenbei verpflichtet die Euratom-Mitgliedschaft Österreich zur jährlichen Zahlung von rund fünfzig Millionen Euro an diese Förder-schiene der Atomindustrie. „Ich sage zwar, ich will das nicht, bezahle aber dafür, daß es möglich ist!“ Wer auf diesem Niveau doppelbödige Politik betreibt, darf sich nicht wundern, wenn ihm die Wähler das Vertrauen entziehen. Zumal 78 Prozent dieser Wähler für einen Euratom-Ausstieg unseres Landes plädieren. Zumal beglaubigte Studien belegen, daß im Umkreis von fünf Kilometern um Atomkraftwerke mehr als doppelt so viele Kinder an Krebs erkranken als dies sonst der Fall ist. Zumal Tschernobyl und Fukushima nur die Spitze eines Eisberges von tausenden, gottlob weniger dramatisch verlaufenen Störfällen in Atomkraftwer-

ken sind. Zumal Österreich am 13. August 1999 das Bundesverfassungsgesetz für ein atomfreies Österreich publizierte. Eine Regierung, die sich selbst und die Verfassung der Republik ernst nimmt, sollte entsprechend konsequent handeln. Es gibt unbestritten tragfähige Alternativen zur Nuklearenergiegewinnung. Man muß sie nur rechtzeitig erkennen, entwickeln und zur Marktreife bringen.

GLOBALISIERUNG UND SOUVERÄNITÄT SIND GEGENSÄTZE

Wir opfern unsere sauberen Landschaften dem Transit, weil es ja nur liebe Freunde in Konzernzentralen sind, die zur Herstellung eines Produkts die Roh- und Ausgangsstoffe mehrfach um den halben Erdball dirigieren - weil sie sich damit Kosten sparen. Der damit verbundene Energieaufwand? Die resultierende Umweltverschmutzung? Der sogenannte Tanktourismus? Spielen keine Rolle. Österreich kauft dann eben mehr CO₂-Zertifikate an, um den internationalen Vorgaben zu genügen, denen man sich auf Gedeih und Verderb ausgeliefert hat.

Schließlich hat man uns nicht nur zum Einwanderungsland, sondern, lange davor, auch zum Fremdenverkehrsland erklärt. Und als gute Gastgeber haben wir zu kuschen gelernt, wenn der Gast, wer immer das ist, was immer er verlangt, seine Forderungen erhebt. Der Fremdenverkehr ist kein Problem an sich. Er hat auch viele Sonnenseiten. Er vertieft aber das Mentalitätsdilemma, dem wir ausgesetzt sind. War sportlicher Erfolg früher eine begehrte Visitenkarte, die jeder an sportlichen Erfolgen beteiligte Athlet und Funktionär stolz präsentieren durfte, so gilt er heute als Hindernis im internationalen Beziehungsgeflecht. Gewinnen sei wirtschaftschädigend haben demnach auch Stimmen aus dem Österreichischen Skiverband – wenn auch durch die Eisblume verklärt - kundgetan, als Österreichs Alpin-Skiläufer Mehrfachsiege in Serie produzierten. Gegner mußten stark gemacht, Trainer exportiert und sogar finanzielle Zuwendungen angedacht werden, um aus der ungeliebten Erfolgssackgasse herauszukommen. Man mache sich ja den Markt kaputt! Naja. Diese Befürchtungen teilen der US-amerikanische Leichtathletikverband, der russische Eiskunstlaufverband, der deutsche Rodelverband und viele andere offenbar nicht. - Und der Österreichische Skiverband kann sie,

nach den teils durchwachsenen Ergebnissen der Heim-WM in Schladming 2013, auch ad acta legen.

Ihr ganz spezielles Fremdenverkehrstrauma erlebt auch die größte nordfriesische Insel Sylt. Das zunächst für Kuren berühmt gewordene Urlaubseiland mit seinem langen Weststrand, den malerischen Reetdächern und zahlreichen Feinschmecker-Restaurants wurde bald zum Magneten für die Reichen und Schönen. Sie lernten Sylt, als Gäste, kennen und lieben. Dann kam die Wirtschaftskrise und mit ihr die Suche nach sicheren Anlagen. Das veranlasste so viele der wohlhabenden Festlandbewohner, die Gäste gewesen waren, zu Teilzeitinsulanern zu werden, daß daraus massive infrastrukturelle Probleme erwuchsen. Die Immobilienpreise schossen in die Höhe, da das Angebot nicht mit der Nachfrage mithalten konnte. Mit dem Ergebnis, daß es heute immer mehr Saisonbewohner und immer weniger Ganzjahressylter gibt, da sich die ansässigen Bewohner der Insel ebenso wie auf Sylt arbeitende Menschen schlichtweg keine Mietwohnung mehr leisten können. In der Folge mussten bereits mehrere Bildungseinrichtungen die Schultore schließen und selbst die Freiwillige Feuerwehr kann den erforderlichen Personalstand nicht mehr aufrecht halten. Da die Wirtschaft vollständig vom Tourismus abhängig ist, gibt es für außerhalb der Fremdenverkehrsbranche Ausgebildete kaum Perspektiven. Neben der Infrastruktur hat sich demnach auch die Sozialstruktur gewandelt. Die Wirtschaftskraft ist somit zwar groß, aber sie fährt einspurig und ist entsprechend anfällig für etwaige Rückgänge in der einzig relevanten Erwerbsquelle. Denn ob die fortgesetzte Vertreibung der angestammten Bevölkerung durch den Pendelverkehr von im Tourismus Beschäftigten und Oberschichtstrandläufer ausgeglichen werden kann, sollte der touristische Geldsegen jemals versiegen, ist zu bezweifeln. Handwerk und Landwirtschaft existieren nur noch in dem nach Gästeansprüchen orientierten Zuschnitt. Ein gewagtes Spiel, das satte Gewinne abwirft, solange die eingegangenen Risiken nicht schlagend werden.

War Tourismus früher die Begegnung von Neugierde und Gastfreundschaft, so ist er heute, teilweise, ein regelrechter Straßenstrich des globalisierten Menschenflusses, das Stelldichein von Lust am Geldgewinn mit Geldgaben für den Lustgewinn. Die Freund-Feind-Kennung geht auf diesem Terrain sehr schnell verloren. Die Bedienermentalität wird allzu

rasch zur Nehmerqualität, kraft der die Genommenen reflexartig zu erfüllen trachten, was die Nehmer einfordern. Eine andere Nehmerqualität wird in Forderungen von Touristikern und Hoteliers aus dem Frühjahr 2013 deutlich. Verkürzt heißt es da in etwa: „Wir brauchen mehr Chinesen!“ Schließlich gäbe es zu wenige Österreicher, die der chinesischen Sprache mächtig wären, um damit die Ansprüche einer rasch steigenden Zahl chinesischer Touristen zufriedenzustellen. Nun sind aber bereits sehr viele Chinesen in Österreich aufhältig, dem Vernehmen nach nicht alle in nachvollziehbaren Arbeitsverhältnissen gebunden. Weshalb kommt niemand auf die Idee, aus diesem bereits vorhandenen Angebot zu schöpfen, da diese – ebenfalls dem Vernehmen nach – bestens integrierten Zuwanderer, neben Chinesisch, sicherlich auch perfekt Deutsch sprechen? Der Aufruf ist demnach nichts anderes als das ungewollte Zugeständnis, daß offenbar doch wieder einmal „die Falschen“ ins Land gelassen wurden. Für auch dem Gastland nutzbringende Tätigkeiten sind sie offenkundig nicht geeignet.

Eine an hohe Gästefluktuatation und international zementierte Abhängigkeiten gewöhnte Gesellschaft tickt anders als eine selbstbestimmte Gesellschaft, die sich kontrolliert aussucht, wen und was sie ins Land läßt. Wenn Touristen und Asylwerber wie Zuwanderer grundsätzlich auch wenig gemein haben: Ein Fremdenverkehrsland ist leichter als Einwanderungsland zu deklarieren, weil das Selbstverständnis der Bevölkerung ein anderes ist. Wir sind heute allein aufgrund der (Wohn)Bevölkerungsstrukturen weit davon entfernt, „nicht stammeszugehörige“ Fremde als solche gesichert an ihrem Äußeren erkennen zu können. – Hierbei handelt es sich um eine sachliche Feststellung, die ausdrücklich nicht als „Kennzeichnungswunsch“ für Fremde (oder wen auch immer) zu deuten ist, wie an dieser Stelle für die zahlreichen im Wortklauber- und Haarspalter-Milieu tätigen Interpreten von FPÖ-Stellungnahmen vorbeugend angemerkt sei. Immerhin ist auch in einer stammesgeschichtlich gewachsenen Gemeinschaft das gegenseitige Erkennen ihrer Mitglieder reine Illusion, übersteigt die Zahl der Zugehörigen die Kapazitäten der Merkfähigkeit wie jede relevante Begegnungswahrscheinlichkeit.

Auch zwischen Touristen und aus anderen Gründen in unserem Land aufhältigen Fremden kann aufgrund von Äußerlichkeiten kaum unter-

schieden werden - Berichte über irrtümliche Festnahmen bestätigen das, zumal sich etwa Asylwerber bester Ausstattung durch das Gastland erfreuen und touristischem Auftreten in textiler Hinsicht um nichts nachstehen. – Was ihnen aber offenbar nicht genügt. Denn ein beträchtlicher Prozentsatz der offiziell „Schutz auf Zeit“ Suchenden, geht hierzulande ungehemmt – und meist ungesühnt – kriminellen Neigungen nach. Wem aber ist geholfen, wenn offenbar frustrierte, unterbeschäftigte Bewohner von Asylbewerberheimen einbrechen, stehlen und rauben und Maßnahmen nötig machen, die das Gastland noch mehr Geld kosten und das Leben der „Schutzsuchenden“ weiter verkomplizieren? Eine Frage, die sich auch in der Schweiz, auf der vermeintlichen alten neuen Insel der Seligen, stellt. Im Kanton Bern müssen private Sicherheitsfirmen für einigermaßen geregelte Zustände in Asylantenunterkünften sorgen. In Luzern wird mit Ausgangssperren, Mobiltelefonverboten und Anwesenheitskontrollen in den Unterkünften versucht, die ausufernde Kriminalität einzudämmen. Teils werden ganze Stadtteile zu Sperrzonen erklärt, womit für straffällig gewordene Asylwerber ein Zutrittsverbot besteht. Im Falle des Zuwiderhandelns erfolgt die umgehende Verhaftung. In manchen Kommunen konnte die Kriminalität damit um bis zu 50 Prozent reduziert werden. Trotzdem sind, laut aktuellen Daten des Schweizerischen Bundesamts für Statistik, 73,8 Prozent (!) der Insassen in Schweizer Gefängnissen Ausländer! Dabei handelt es sich nicht nur, aber in gewichtiger Anzahl auch um Asylwerber. Man sollte davon ausgehen können, daß Menschen, die tatsächlich Schutz suchen, dankbar und fürs Erste zufrieden sind, wenn ihnen zu diesem auch noch alles für ihr tägliches Leben Nötige gewährt wird, ohne dafür irgendeine Leistung erbringen zu müssen. Offenbar ein Trugschluß (siehe Besetzung der Votivkirche ab Ende 2012), der allerdings nicht dazu führt, daß präventive Maßnahmen gegen Wildwestzustände um Asylantenwohnheime ergriffen werden, sondern zur forcierten Aufnahme von Asylwerbern, deren Lebensgeschichte oder Herkunft diesen Status keinesfalls rechtfertigt. Was wird damit beabsichtigt? Ein späteres friedliches Zusammenleben von etwaigen Tätern und Opfern sicherlich nicht.

Und es gibt in diesem Zusammenhang noch eine interessante Gemeinsamkeit Österreichs mit der Schweiz. In beiden Staaten wurde festgestellt,

daß zahlreiche Asylwerber im Sommer zu langen Urlauben in die Heimat aufbrechen. Ja wie erklärt sich denn das? Da kommen Menschen zu uns, weil sie in ihrer Heimat angeblich von Verfolgung und Schlimmerem bedroht sind, und dann verbringen sie ihren Urlaub auf diesem für sie doch so gefährlichen Pflaster? Abgesehen von der fragwürdigen Finanzierung dieser Reisen - Asylbetrug könnte kaum offensichtlicher zu Tage treten. Selbst in einem Land wie Österreich, in dem die Statistik vier von fünf Asylwerbern, also 80 Prozent, als Asylbetrüger nachweist. Werden aber die entsprechenden Konsequenzen gezogen? Natürlich nicht. Die Urlauber kehren irgendwann ins Gastland zurück und tauschen die heimatliche Strandliege wieder gegen die soziale Hängematte in Rotweißrot. Die augenscheinliche Irreführung der Behörden des Gastlandes wird selten sanktioniert. Zwar besteht ein Rückführungsabkommen mit z. B. Tschetschenien, das besonders viele „Heimaturlauber“ aufweist, dieses wird aber nicht in Anspruch genommen. Der Asylantenstatus bleibt unangetastet.

Ist das Einwanderungsland einmal ausgerufen und die Überfremdung im Gange, wird der betroffene Staat rasch zum Tummelplatz für Illegale. Wer soll sie in der Masse der ebenfalls nicht die Landessprache beherrschenden, mit offizieller Erlaubnis hier aufhältigen Fremden erkennen? In der Anonymität dieser Masse läßt sich vortrefflich untertauchen. Hunderttausende aus allen Weltregionen tun das innerhalb der EU jährlich. Selbst vorsichtige Schätzungen gehen davon aus, daß sich weit über zehn Millionen Illegale in der EU aufhalten. Flüchtlingslager wie etwa auf Lampedusa werden regelmäßig überfüllt und dann – ohne die weiteren Reisepläne der Entlassenen zu kennen – entleert. Alleine zwischen März und Mai 2012 wurden an den Schengen-Außengrenzen 30.000 Illegale aufgegriffen. Wie viele wurden nicht aufgegriffen und konnten die Grenzen unbehelligt passieren? Wo sind sie heute? Wovon leben sie? Welche Krankheiten haben sie mitgebracht? Wo sind die 300.000 Illegalen, die laut Halbjahresbericht der EU-Kommission zwischen Oktober und Dezember 2011 alleine über die griechisch-türkische Grenze in die EU gekommen sein sollen? Weshalb ist Griechenland trotz Milliardenhilfen seitens der übrigen (oder richtiger: einiger) EU-Mitgliedsländer nicht in der Lage, wenigstens den erforderlichen Anteil dieser Gelder

für effektive Grenzkontrollen einzusetzen? Ist das seitens Athens oder gar Brüssels etwa nicht erwünscht? Wieso erklärt die Brüsseler Innenkommissarin Cecilia Malmström die „Kanäle für legale Migration und Mobilität“ müßten erhalten bleiben, wenn sich die Mehrheit der Europäer (laut EU-Kommissionsbericht!) gleichzeitig mehrheitlich gegen eine Förderung der Arbeitsmigration aus Nicht-EU-Staaten ausspricht? Alles Fragen die auch der als Einwanderungsland deklarierte Staat stellen dürfte und müßte. Einwanderung wie Importabhängigkeit sind Folgen und Voraussetzung erfolgreicher Globalisierung. Erst wenn alles nivelliert, alles vermischt, alles gleichgeschaltet ist, sind die Betreiber der klassen- und staatenlosen Gesellschaft am Ziel. Deshalb sprechen sie von Migration (Zuwanderung) statt Immigration (Einwanderung) und deshalb stellen sie in Abrede, daß die traditionellen Einwanderungsländer (Kanada, Australien, USA) ihre Neubürger sehr wohl nach den Ergebnissen einer scharfen Kosten-Nutzen-Rechnung auswählen.

Ein Importland wird leichter zum Vollzugsgehilfen übernationaler Begehrlichkeiten, weil es vom Wohlwollen und Gutdünken seiner Lieferanten abhängig ist. Deshalb sind Importe (ohne die zahlreiche österreichische Industrien, der Handel... gar nicht produzieren bzw. wirtschaften könnten) nicht grundfalsch. Nicht das Ob ist hier die entscheidende Frage, sondern das Wie, die Art der Handhabe und das Ausmaß des Zustroms von Personen und Waren. Flutwellen verändern nicht nur Landschaften. Sie spülen weg, sie verdrängen, was ihnen im Wege steht. Für endemische Arten, die nur in einem einzigen, begrenzten Lebensraum vorkommen, bedeutet solche Verdrängung oftmals den Untergang.

Es schmerzt viele Österreicher, Teil einer untergehenden, sterbenden Kultur zu sein. Einer Zivilisation, die sie unglücklicherweise lieben. Einer unter rotweißroter Flagge identifizierten Zivilisation, der das Werkzeug fehlt, sich selbst zu erkennen, abzugrenzen und damit zu schützen. Der Schmerz dieser Menschen ist namenlos, aber er wird erst vergehen, wenn Österreich vergeht oder aber regierungsbefugte Frauen und Männer den Mut finden, zu retten, was noch zu retten ist. In einem Umfeld, das, unter den Schlagworten Globalisierung und Menschenrechte, mit dem willkürlich eingesetzten Kampftruf der Fremdenfeindlichkeit bewaffnet, auf Gleichschaltung zum Preis der Selbstaufgabe setzt, wird

diese Selbsterrettung der europäischen Völker nicht möglich sein. Das Gegenteil der Grenzsetzung ist die Entgrenzung. Zu dieser meint der Sozialforscher Meinhard Miegel, Leiter der Stiftung Denkwerk Zukunft: „Auch er (Anm.: der Euro) ist vom Virus der Entgrenzung befallen, unter dem heute so viele Lebensbereiche leiden. Ob Managergehälter, Gütermengen oder staatliche Leistungen – alles wurde entgrenzt, und kaum einer bedenkt noch die Folgen... Ob das, was da zusammengebunden wurde auch zusammenpaßt, wurde nicht gefragt und durfte auch nicht gefragt werden. Dafür zahlen wir jetzt einen hohen Preis...“

Dieses Resümee, das einem Interview in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 11. August 2012 entnommen ist, läßt sich, in unserem Kontext, unschwer auf die gegebene Bevölkerungszusammensetzung und ihre mannigfachen negativen Folgewirkungen umlegen. Und wenn der hohe Preis des multikulturellen Abenteuers auch bereits ansatzweise feststeht, darf nach wie vor nichts gefragt, geschweige ablehnend festgestellt werden.

Und zum beliebten Vokabel „Menschenrechte“ sei angefügt: es darf schon verwundern, wenn die gleichen Politiker, die diesen Begriff wie ein religiöses Bekenntnis vor sich hertragen, der fortschreitenden Produktionsabwanderung aus Europa zustimmen. Damit nehmen sie hunderttausenden Europäern das Recht auf Arbeit und sie sorgen gleichzeitig dafür (wollen wir hoffen: unbewußt), daß in den vorwiegend asiatischen Billiglohnländern Kinder- und sonstige Arbeitssklaven ausgebeutet werden. Für den Profit von Konzernen, die im Namen der „höheren Effizienz“ aus Europa abwandern. Die Folgen sind, neben den genannten arbeitsrechtlichen Konsequenzen, Umweltbelastungen durch verlängerte Transportwege und katastrophale Herstellungsbedingungen, ob alibihafter Umweltauflagen in den neuen Produktionsländern.

Globalisierung steht im Widerspruch zu den Daseinsgrundlagen des Menschen. Über Jahrmillionen lebte der Mensch in überschaubaren Gruppen von mehreren Dutzend Mitgliedern. Sein territorialer Handlungsrahmen war ebenso beschränkt wie der ihm zugeordnete Verantwortungsbereich. Wie bei der Ernährung, auf deren radikale Umstellung unser steinzeitlich disponierter Körper nicht im erforderlichen Tempo reagieren kann, ist es

dem Menschen auf mentaler Ebene unmöglich, ein zeitlich siebenstelliges Erbe binnen einer zwar hochaktiven aber eben zeitlich lediglich vierstelligen Kulturschaffensphase zu tilgen. Mit einem Mal ist er verantwortlich für alles Leid der Welt, Hunger und Not an deren fernsten Enden. Mit einem Mal konsumiert er vielbeworbene Feldfrüchte, die aus Regionen kommen, deren Namen er erst nach längerer Übung auszusprechen imstande ist. Mit einem Mal kommuniziert er über Entfernungen, die um ein Tausendfaches jenseits der Vorstellungswelt seiner Ahnen liegen. Mit einem Mal ist er mit Daseinsanforderungen konfrontiert, die in seinem Lebensraum keinerlei Relevanz haben. Was ihn sich dennoch an die komplexen neuen Anforderungen anpassen läßt, ist einerseits ein angeborener Mitmachtrieb – eine Norm, der viele, ja fast alle, folgen, kann ja nicht falsch sein! Oder? – und andererseits die Hoffnung auf persönlichen Profit. Eine illusorische Hoffnung, da die regierenden großen Einheiten für große Märkte und die Interessen großer Kunden geschaffen wurden und entsprechend funktionieren, während regionale Befindlichkeiten oder gar persönliche Interessenslagen auf diesem Spielfeld der globalen Wahrnehmung nicht einmal Randnotizen sind. Menschen kann es nur in kleinen Einheiten, beispielsweise der Familie. Die Strahlkraft menschlicher Wärme sinkt dann natürlicherweise mit der körperlichen Entfernung zum Ziel dieses Energieflusses. Sein Transfer in die globale Dimension schließlich ist ein maßgeblicher Schritt zur Entmenschung des Individuums, den es, mit einiger Übung, zwar verstandesmäßig, kaum aber emotionell bewältigen kann.

Der aufrichtig teilnahmsvolle Blick in die Ferne braucht die Kenntnis des Nahen. Und sei es nur, um seriöse Vergleiche anstellen zu können. Wer ihrer Daseinsrealität die Konturen nimmt, darf nicht erwarten, daß Kinder die lebensnotwendigen Orientierungsrahmen zu erfassen und sich in und mit ihnen zu bewegen lernen. Trotzdem heißt es: Landesgrenzen fallen. Nationen gibt es nicht. Völker, Ethnien, gar Rassen darf es nicht geben. Schwul oder lesbisch ist gleich hetero. Alle sind Familie. Biologische Geschlechter gibt es nicht. Geistig Zurückgebliebene gibt es nicht. Eine Schule für alle. Sexualstraftaten? Gibt es die? Oder ist alles erlaubt? Verbrecher? Mörder? Gibt es die? Oder haben nur ungünstige Umstände unschuldige Seelen in Versuchung geführt? „Zigeuner“, „Frau“, „Mann“,

„Staat“,.. alles muß aus Schrift- und Sprachverkehr verbannt werden, was nur im Entferntesten an naturgegebene Unterscheidung gemahnen könnte. Zu unterscheiden ist nur noch nach den Geboten der Demokraten: in „Freunde“, die unreflektiert nachplappern, was der Mainstream vorgibt und vorschreibt, und „Feinde“, jene unbelehrbaren Freidenker, die wahrnehmen, was ist, ohne Rücksicht auf menschengemachte Wahrnehmungsverordnungen. Das Kind wird zum Weltkind ernannt, muß „global“ erfassen, was ihm vom lokalen Horizont geklaut wird. Wie aber soll in die Weite denken lernen, der Nähe nicht erfahren und zulassen darf? Wie soll mit ruhiger, ordnender Hand helfen, dem der Boden der Vergleichs- und Unterscheidungsmöglichkeiten unter den Füßen schwankt? „Diversität“ beschränkt sich nicht auf das Artenspektrum in Flora und Fauna. Die Grenzziehung zwischen Eigenem und Fremdem, zwischen Farben, Formen, Geschlechtern, gut und böse, leistungsfähig und antriebslos, Erlaubtem und Unzulässigem mag mancher Ideologie im Wege stehen, ist aber nichtsdestoweniger ein Erfordernis der Erdenrealität. Wer das verdrängt, mag im Trend liegen, wird sich aber schwertun, wieder aufzustehen, wenn Herausforderungen kommen, die mehr verlangen als dabei zu sein, weil es „sexy“ ist.

SOUVERÄNE LEBENSGRUNDLAGEN

Immer wieder ist zu hören: die Erdölvorkommen gehen zur Neige. Nahezu im Stundenrhythmus ist festzustellen, daß die Spritpreise steigen. Auf dieser Basis eine von weiten Transportwegen abhängige Versorgung zu etablieren ist demnach fatal. Woher kommen Lebensmittel und andere Versorgungsgüter, wenn es keinen Treibstoff für ihren Transport gibt? Und wie kommen sie an den Bestimmungsort? Welche Preise haben Importwaren, wenn die Preise für die für ihren Transport erforderlichen Treibstoffe stark ansteigen? Hohe Preise! Sehr hohe Preise, die sich in den Produkten wiederfinden und die sich schwächer Verdienende kaum noch leisten können.

Es wäre somit ein Gebot der Vernunft auf regionale Versorgungssysteme der kurzen Wege umzustellen. Das Gegenteil passiert. Im Namen der Globalisierung, im Namen des freien Handels. Wen aber macht dieser Handel „frei“? Den Konsumenten, der sich Waren nicht mehr leisten kann oder mittelfristig ganz auf sie verzichten muß, sicherlich nicht. Den „kleinen“ Bauern, der aufgrund höherer Produktionskosten nicht mehr konkurrenzfähig ist, sicherlich nicht. Die Freihandelsideologie ist das Parade-Werkzeug der Profitmaximierer. Sie ist das Gegenteil dessen, was Volkswirtschaften brauchen. Diese müssen ihre völlig unterschiedlich strukturierten Märkte gemäß der vorhandenen Rohstoffe und Produktionsbedingungen schützen, nicht „öffnen“. Wer in den internationalen Wettbewerb eintritt, muß das wollen und vorbereitet sein. Man schickt ja auch nicht Nachwuchs- und Hobbysportler zu Olympischen Spielen, um sich dort mit Weltklasseathleten zu messen – und logischerweise zu scheitern. Der Staat, der die Erzeuger und Garanten seiner Lebensgrundlagen unvorbereitet und unbedacht dem Gigantismus der Weltmärkte aussetzt, wird bald keine Erzeuger und somit auch keine Lebensgrundlagen mehr haben. Er wird abhängig von den internationalen Monopolen, die das Gewohnte in schlechterer Qualität zu höheren Preisen liefern. Solange der Belieferte bezahlen kann.

Natürlich gibt es Problemstellungen, die grenzübergreifendes Handeln erfordern. Im Fall eines Nuklear-Unfalls oder sonstigen, großflächig

verbreiteten Austritts gefährlicher Strahlung, Gase... haben Staatsgrenzen keinerlei Relevanz. Zum Schutz eines mehrere Staaten berührenden Flußsystems oder zur Bekämpfung organisierter Kriminalität, braucht es geeintes Vorgehen. Diese situative internationale Zusammenarbeit funktioniert aber bereits heute sehr gut. Dazu braucht es nicht den als Paradies auf Erden beworbenen Einheitsstaat, der, wie wir erkennen müssen, Teil und nicht Lösung unserer Probleme ist. Die ausufernde Verkehrslawine des Alpentransits wurde nicht, wie versprochen, eingedämmt, sondern verstärkt. Trotz aller Gelöbnisse zur vermehrten „Verlagerung auf die Schiene“. Da diese nicht erfolgt ist, profitieren vor allem Spediteure, während Umwelt und Gesundheit um Transitrouten immer höheren Abgaskonzentrationen ausgesetzt sind. Die Zunahme von Asthmaerkrankungen bei Kindern hat erschreckende Ausmaße erreicht.

Wo sind die Besserungen durch die gemeinsame Währung? Wo sind die sozialen Verbesserungen, angesichts immer mehr armutsbedrohter Europäer, angesichts immer höherer Jugendarbeitslosigkeit? Wo sind die Verbesserungen im Artenschutz? Auch hier hat die EU zahlreiche Programme und Maßnahmenpakete vorgelegt. Die Generalversammlung der Vereinten Nationen hat 2010 gar zum Internationalen Jahr der Biodiversität ausgerufen, mit dem Ergebnis, daß heute mehr Arten bedroht sind denn je und die Society for Conservation Biology, der 5.000 Wissenschaftler angehören, auch 2012 auf die dramatischen Verschlechterungen, speziell im Bereich landwirtschaftlich genutzter Flächen, hinweist. Bietet die übernationale Regie also Lösungskompetenzen, die souveräne Mitgliedstaaten nicht zustande gebracht hätten? Nein. Die höhere Regie macht es lediglich den Geldmächtigen leicht, sich, mit geringem Aufwand, Zugriffe auf die Gesetzgebung zu sichern. Wo früher 27 Minister „bearbeitet“ werden mußten, reicht heute mitunter eine einzige (Auf)Forderung an der richtigen Schaltstelle, um private Interessenslagen ganz EUropa überzustülpen. Die Lenker und Denker dieses EUropa wiederum planen mit THIP, der Transatlantischen Handels- und Investitionspartnerschaft (früher TAFTA, (Trans Atlantic Free Trade Area)) den Schritt in die nächste Gleichschaltungsdimension. Auch dabei leiten sie vorrangig Wirtschaftsinteressen. Die gemeinsame Freihandelszone mit den USA bedeutete schließlich auch gemeinsame Zulassungskriterien.

Ob Pharma- oder Nahrungsmittelkonzern, ob Gentechnik- oder Chemie-Unternehmen: was in den USA zugelassen würde, wäre automatisch auch in Europas Handel. Die, aufgrund des höheren Stellenwerts von Verbraucher- und Umweltschutz, schärferen Rechtsbestimmungen Europas wären obsolet. Das hinderte die deutsche Bundeskanzlerin Merkel aber nicht, am 29. Jänner 2013, vor dem Bund der Deutschen Industrie, zu bekennen: „Nichts wünschen wir uns mehr ... als ein Freihandelsabkommen zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und der Europäischen Union.“ US-Vizepräsident Joe Biden ließ Frau Merkel und andere europäische Transatlantikschwärmer allerdings gleich wissen: Wenn man das Projekt angehe, dürfe es keine ausufernden Verhandlungen geben, sondern man müsse es „mit einer Tankfüllung“ tun. Damit wird bestellt, daß kein langes Lavieren um unliebsame europäische Vorschriften und Standards erwünscht ist. Abertausende regulatorische Unterschiede wären damit ausradiert. In Einzelfällen mag das zu begrüßen sein, aus europäischer Sicht aber gewiß nicht in allen Belangen. Etwa in Fragen der Ernährungssicherheit, wo, unter anderem im Bereich der Agrotechnik, die freizügige US-Kennzeichnungspraxis einer breiten Skepsis innerhalb der EU gegenübersteht.

Die großen Gentechnik-Konzerne, die meist auch Chemiekonzerne sind, versprochen und versprechen die „Lösung des Welthungerproblems“. Kraft welcher Kompetenz tun sie das? Die komplexen Interaktionen zwischen Pflanzen und die genetischen Vorgänge in der Pflanze werden auch im Zeitalter entschlüsselter Gen-Codes kaum verstanden. Jeder Hobbygärtner kennt die Grenzen der Machbarkeit, der Ertragssteigerung, der Zucht wünsche. Jeder aufmerksame Leser von Umweltreportagen hat mitbekommen, daß unsere fruchtbaren Böden weltweit zurückgehen. Weshalb? Weil die intensiven Bewirtschaftungsmethoden der Agrarindustrie, Spritzmitteleinsatz und Monokulturen Böden erodieren lassen und vergiften.

Bienen sind für rund drei Viertel unserer Nutzpflanzen als Bestäuber unverzichtbar. Das von den USA ausgehende und mittlerweile auch in Europa um sich greifende Bienenvölkersterben (oft auch: Colony Collapse Disorder, CCD) hat seine Ursachen mutmaßlich auch im Verzehr generänderter Pollen, gesichert im Einsatz von giftigen, bienenschädlichen

Pestiziden und Saatgut-Beizmitteln und im Milbenbefall der (auch durch (In)Zuchtfehler) geschwächten Bienen.

Wie soll die kostenlose Bestäubungstätigkeit der fleißigen Immen ersetzt werden? Wie können einst fruchtbare, heute als Ackerflächen unbrauchbar gewordene Böden ersetzt werden? Und wie wollen Konzerne Schöpfung spielen und Pflanzen neu erfinden können, wenn sie noch nicht einmal wissen, wie sich ihre Konstrukte auf Umwelt, Pflanze, Tier und Mensch langfristig auswirken?

Dieser leise Vorbehalt hat die verantwortliche Politik aber nicht gehindert, Monopolbildungen zuzulassen. Drei Chemie- und Gentechnikkonzerne (Monsanto, Syngenta, DuPont) kontrollieren heute laut Medienberichten 50 Prozent des weltweiten Saatgut Handels. Zehn Multis decken bereits drei Viertel des Saatgutmarktes ab. Zusammen mit einigen wenigen Handelsketten bestimmen diese global Player weite Bereiche der Nahrungsmittelproduktion und -versorgung. Sie verfügen damit auch über das Schicksal unzähliger Bauern, die ihr Saatgut nicht mehr vermehren können und in eine neue Form der Leibeigenschaft gezwungen wurden. Sie verfügen damit über das Schicksal ganzer Völker, die sich mittelfristig nicht mehr selbst ernähren können werden, weil sie dazu ohne unabhängige Bauern nicht in der Lage sind.

Wer meint, die neuen Welternährer wären Vielfaltsgaranten, weil sie ja in aller Welt „zu Hause“ seien, der irrt. Die Sortenvielfalt der Nutzpflanzen hat binnen eines Jahrhunderts um über zwei Drittel abgenommen. Ähnlich verhält es sich mit Nutztierassen. Für die Konzerne von Vorteil, da sie nunmehr vereinfachte und somit billigere Produktionsverfahren installieren können, ist diese Entwicklung für die Unabhängigkeit der Konsumenten dramatisch. Ebenso für die Saatgut anwender, sprich: die Bauern. Ebenso für die Umwelt, da ein verengtes genetisches Fundament zu erhöhter Krankheits- und Schädlingsanfälligkeit führt. Diese wiederum sorgt für verstärkten Spritzmitteleinsatz, der wiederum den Spritzmittel-Erzeugern, häufig denselben Konzernen, die die Saatguthoheit innehaben, in die Kassa spielt. Aus vielen dieser Gründe und einigen mehr forderten europäische Umwelt- und Artenschutzorganisationen in einem

offenen Brief an die Abgeordneten des EU-Parlaments einen besseren Schutz für die Saatgut-Vielfalt.

Die EU reagiert darauf mit dem ihr eigenen Zynismus. Immerhin bekennt sie sich offiziell zur Erhaltung der Biodiversität. Mit dem Entwurf für eine Neuregelung des europäischen Saatgutmarktes (Saatgut-Verordnung) entkräftet sie das eigene Bekenntnis aber. Die vorgesehene Neuregelung spielte einmal mehr der Agrarindustrie in die Hände und wäre der Anfang vom Ende zahlreicher alter, seltener und besonders kostbarer Sorten. Die EU verschärft die Problemlage weiter, indem sie traditionelle Herkunftsbezeichnungen abschaffen und durch „Made in the EU“ ersetzen will. Damit zerstörte sie das Bewußtsein für bewährte regionale Qualität. Sie verschärft den Mißstand weiters, indem sie ernsthaft überlegt, künftig nicht mehr in jedem Mitgliedsland die gesamte Agrarpalette anbauen zu lassen. Erdäpfel kämen dann beispielsweise nur noch aus Österreich, Salate aus Frankreich, Rüben aus Deutschland. Wenn nun in einem dieser Lieferländer Ernteauffälle aus Witterungsgründen oder Lieferengpässe aus Kalkulationsgründen zu beklagen sind, steht die gesamte EU ohne diesen Rohstoff und Lebensmittelausgangsstoff da. Unabhängigkeit wird so nicht geschaffen.

Hinzu kommt, daß die genetische Vielfalt wesentliche Konsequenzen für die Lebens- und Überlebensfähigkeit von Pflanzen- und Tiergemeinschaften wie ganzen Ökosystemen hat. Wie der Genpool isolierter Populationen der Fauna zu gering werden kann, um Degenerationen zu vermeiden, was letztlich zum Aussterben der Population führen kann, verlieren viele Vertreter der Flora ihre Anpassungsfähigkeit. Nicht ohne Grund leben unterschiedliche Arten in unterschiedlichen Regionen mit unterschiedlichen klimatischen Bedingungen. Nicht ohne Grund wurden sie durch Zuchtverfahren vertiefend auf ihren Lebensraum spezialisiert. Nimmt man die Spezialisten aus der Palette, bleiben nur noch wenige Sorten und Arten übrig, von denen die wenigsten mit verschiedenen bis gegensätzlichen Umweltbedingungen zu Rande kommen. Die aus Sibirien stammenden Nadelbäume kränkeln in Mitteleuropa vor sich hin, nichts destotrotz werden sie gefördert, während man den einheimischen Laubbaumbewuchs verdrängt. Wenn dann Borkenkäfer und Wirbelstürme übers Land fegen, zeigt sich die Anfälligkeit der botanischen Zuwan-

derer. Buchen oder Eichen fallen Stürmen bekanntermaßen nur selten zum Opfer. Die Nadelkleidträger dagegen knicken reihenweise um wie Streichhölzer.

Die Lösung liegt also nicht in der Gleichschaltung, sondern in der Spezifizierung. Die Lösung liegt nicht im globalen Freihandel, sondern in regionalen Kreisläufen, die sich an naturgegebenen örtlichen und saisonalen Kriterien orientieren. Die Lösung liegt damit nicht in der Versorgung durch eine mächtige Agrarindustrie, sondern in kleinstrukturierter Landwirtschaft, wie sie seit Jahrtausenden betrieben wurde und wie sie, nach jetzigem Wissensstand, auch das einzig zuverlässige Zukunftsmodell sein kann. Der mit unzähligen Auflagen und geringen Erzeugerpreisen drangsalierte bäuerliche Familienbetrieb ist Garant unserer Nahrungsmittelsicherheit, nicht der vielbeworbene Agrogigant. Daher ist es – unter anderem - besonders dramatisch, wenn 2015 die EU-Milchquote fallen soll. Der BDM (Bundesverband Deutscher Milchviehalter) sieht in dieser Deregulierungsmaßnahme nicht zu Unrecht einen weiteren Schritt zur „Vernichtung der Bauern“.

Kurios an der gegenwärtigen Situation ist, daß sich zwar viele Europäer ihre Lebensmittel kaum noch leisten können, in der EU aber trotzdem so viele Nahrungsmittel vorhanden sind, um damit afrikanische Flüchtlinge zu produzieren. Wie das funktioniert? Überschüssige Nahrungsmittel, etwa Hühnerfleisch, werden exportiert. Bevorzugt nach Afrika. Die dortigen regionalen Märkte brechen infolge zusammen, weil die Erzeuger vor Ort mit den Billigangeboten der Europäer preislich nicht konkurrieren können. Die afrikanischen Bauern werden arbeitslos und – nicht selten – zu Flüchtlingen. Ähnlich verhält es sich in der Fischfangindustrie. Nachdem die überdimensionierten europäischen Fangflotten die Heimatgewässer (nahezu) leergefischt haben, subventioniert die EU ihren Zugriff auf neue Betätigungswasser. Um hunderte Euro-Millionen werden Fischereirechte an den Küsten Afrikas erworben. Die dort ansässigen Fischer werden, nach der Überfischung ihrer traditionellen Fanggründe, erwerbslos und zu Flüchtlingen oder Piraten. Gleichzeitig verhungern in Afrika unzählige Kinder. Um das – angeblich – künftig verhindern zu können, werden mit unserem Steuer- und Spendengeld Hilfslieferungen auf die Reise geschickt. Daran verdienen wiederum die Hilfsorganisa-

tionen. Die Probleme vor Ort konnten aber auch sie durch Jahrzehnte hindurch nicht lösen. Ebenso wie sie Agro- und Fischereiindustrie nicht lösen konnten und wollten. Das wollen aber, so sagen sie, die Helfer. Und einige wollen das auch wirklich. Aber wollen das die Institutionen als solche auch? Immerhin ist der Nahrungsnotstand ihre Existenzgrundlage. Hier stellt sich einmal mehr die grundsätzliche Frage: können Probleme von denen gelöst werden, die daran verdienen und davon leben, daß diese Probleme bestehen?!

Grundfalsch und verstandesfern ist der gutmenschliche Ansatz, afrikanische Drogendealer, die unsere Kinder hierzulande in Sucht und Unglück treiben, als Kompensation für die Verbrechen westlicher Firmen in Afrika zu sehen. Nicht die zu uns kommen, um hier zu stehlen, zu dealen und ihre kriminelle Energie sonst wie zu entfalten, sind jene, die Hilfe und Unterstützung verdienen. Geholfen werden muß vor Ort! Und diese Hilfe endet nicht beim Bau einer Schule oder eines Krankenhauses. Die erste und wichtigste Hilfe zur Selbsthilfe ist das Verbot des als Land Grabbing bekannten Landraubes. Alleine in Äthiopien wurden Millionen Hektar fruchtbaren Landes an Investoren verkauft und verpachtet. Die bauen zwar fleißig an, bezahlen den Erntehelfern aber Hungerlöhne und exportieren die Ernte ins zahlungskräftige Ausland. Man will ja schließlich Gewinne machen. Umgekehrt wird dann die hungerleidende Bevölkerung Äthiopiens über das Welternährungsprogramm WFP versorgt. 4,5 Millionen Menschen leben von den Gaben aus Kanada, den USA und Europa. Dieses Beispiel läßt sich auf andere afrikanische Staaten und weitere Entwicklungsländer übertragen. Insgesamt sollen laut der International Land Coalition (ILC) weltweit bereits über 200 Millionen Hektar Land von Investoren gekauft oder gepachtet worden sein. Land, das der einheimischen Bevölkerung fehlt, um die eigene Ernährung sicher zu stellen. Will man also verhindern, daß Millionen bitterarme Menschen ein Dasein in Hunger und Leid fristen und gleichzeitig unterbinden, daß Millionen Afrikaner alsbald nach Europa strömen – und nicht immer mit besten Absichten – ist genau hier anzusetzen. Laßt den Menschen ihr Land und bewahrt euch dafür die eigene Heimat Europa! Dort Verbrechen reicher Investoren und korrupter Regierungen zu ignorieren und hier, als Ausgleich, marodierende Banden und Drogenkuriere zu tolerie-

ren, ist eine perverse Aufrechnung, die, vielleicht mit Ausnahme mancher Geldhaie, auf allen Seiten nur Verlierer gebiert.

MENSCH UND NATUR

Eure Nahrung möge eure Medizin sein, soll Paracelsus, der legendäre Arzt des Mittelalters, gefordert haben. Nun, von diesem Anspruch sind wir in Zeiten von Fast, Functional und Designer Food sehr weit entfernt. Je höher der Verarbeitungsgrad eines Lebensmittels, umso schwieriger der Nachweis seiner Inhaltsstoffe und umso höher der Anreiz für betrügerische Machenschaften. Umso höher auch die Wahrscheinlichkeit unwillkommener Rückstände und oder gentechnisch veränderter Inhaltsstoffe. Die Gefahr von Pestizidrückständen besteht selbstredend auch bei Frischwaren, weshalb hier der Griff in die Bio-Regale lohnt. Ganz auszuschließen ist der Eintrag brisanter chemischer Stoffe auch hier nicht, weil etwa mit dem Regen Umweltgifte vom Himmel fallen, die aus weit entfernten Anbaugebieten oder gar von anderen Kontinenten stammen.

„Der Mensch ist, was er ißt.“

Ludwig Feuerbach

Die dadurch möglichen Kontaminationen sind im Normalfall aber relativ geringfügig, wengleich sich in Fischen der Alpenseen bereits Spuren von Chemikalien gefunden haben, die nur noch auf dem indischen Subkontinent zur Anwendung kommen. Du bist, was du ißt! Dazu ließe sich eine sehr lange pseudowissenschaftliche Abhandlung verfassen. Beschränken wir uns deshalb auf den Gesundheitsaspekt. Spuren gentechnisch veränderter Organismen, die aus dem Futter eines Tieres stammen, das wiederum einem Menschen als Nahrung dient, finden sich zuletzt auch im Organismus des Menschen. Welche Folgen die Aufnahme künstlicher DNA für den Menschen hat, ist weithin unbekannt. Von Allergien bis zu Organschädigungen und Unfruchtbarkeit stehen allerdings etliche Bedrohungspotentiale im Raum. Fütterungsversuche mit Ratten, deren Morphologie jener des Menschen ähnelt, zeigten eindeutig, daß Verfettungseffekte nicht nur bei Direktfütterung mit gentechnisch veränderten Futtermitteln festzustellen waren, sondern auch bei der Ernährung

mit Fisch, der seinerseits mit gentechnisch verändertem Futter gemästet worden war. Die Fische (Lachse) selbst wiesen Veränderungen in Blut, Nieren, Leber, Bauchspeicheldrüse und Fortpflanzungsorganen auf. Es konnte belegt werden, daß die im Futter eingefügten Gene im Verdauungstrakt nicht aufgespalten werden und durch die Darmwand ins Blut gelangen können. Mit, wie erwähnt, unbekanntem physiologischen Auswirkungen.

Wenn Kinder und Jugendliche heute vermehrt an chronischen Darmerkrankungen leiden, ist dies, neben Streß, Rauchen oder Medikamenten (z. B. Antibiotika), naturgemäß auch auf ihre Ernährungsgewohnheiten zurückzuführen. Und damit auf die Lebensmittelverarbeitung. Im Wissenschaftsmagazin *The Lancet* kritisieren Mediziner und Soziologen die großen Nahrungsmittelkonzerne scharf. Jene nicht ansteckenden Krankheiten, an denen bereits knappe zwei Drittel der Menschen sterben, also etwa Diabetes, Krebs, Schlaganfall oder Bluthochdruck, seien auch auf die Produkte der internationalen Lebensmittelkonzerne zurückzuführen. Deren Lobbyarbeit bei Politikern und Behörden sei deshalb ebenso bedenklich wie aggressive Werbekampagnen, die die Nachfrage erhöhten und deshalb reduziert werden müßten. Der Gusto aufs Falsche wird aber konditioniert. Biochemische Zusätze machen den Gusto zum Suchtverhalten. Fertigprodukte enthalten aber auch viel zu viel Salz, von dem ein Erwachsener nur etwa 6 Gramm täglich zu sich nehmen sollte. Überzieht er diesen Wert regelmäßig um ein Mehrfaches, riskiert er zum Bluthochdruckpatienten zu werden. Daß Verzicht dem Hans nicht leicht fällt, der als Hänschen zur krankmachenden Ernährung verführt wurde, steht außer Frage. Es sollte also im Fokus der Gesundheitspolitik stehen, die Sucht fördernden Produkte aus dem Handel zu verbannen. Es muß nicht sein, daß die Frühstückscornflakes eines großen Herstellers 17 Gramm Zucker pro 100 Gramm enthalten. Und es muß noch weniger sein, daß die Kinder-Variante dieses Produkts mit 32 Gramm Zucker pro 100 Gramm diesen Wert der erwachsenen Zielgruppe fast verdoppelt.

Die Quelle, aus der unsere Nahrung kommt, ist sehr bedeutsam. Und bedeutsam ist demnach auch, diese Quelle zu kennen. Die diesbezüglichen Kennzeichnungen auf unseren Lebensmitteln sind zumeist ungenügend. Das betrifft wiederum vor allem verarbeitete Lebensmittel. Wer nicht die

Möglichkeit hat, seine Nahrung selbst anzubauen, sollte sich wenigstens hie und da die Zeit nehmen, sein Essen frisch zuzubereiten. Aus Zutaten, deren Herkunft ihm bekannt ist. Damit erfüllt er oder sie natürlich nicht das Kalkül der selbsternannten Welternährer, aber er oder sie leistet damit einen wesentlichen Beitrag für das eigene Wohlbefinden.

Wer allerdings meint, die mediengestützte Globalisierung auf dem Teller könne ihm dabei helfen, irrt. Fair Trade etwa hat nichts mit „Bio“ zu tun. Hohe Bio-Richtlinien werden sogar als Hemmnis gesehen. Der faire Handel stellt ein Sozialsiegel und kein Umwelt- oder Gesundheitssiegel dar. Wobei der soziale Aspekt aufgrund von Zwischenhändlern..., die einen Gutteil der Profite absahnen, in vielen Fällen hinterfragenswert ist. Ebenso ist das der Aspekt der Rohstoffnutzung. Immerhin muß der angeblich gesündere Rohrzucker ja erst an seinen Bestimmungsort kommen, wo sein Import die lokalen Rübenbauern wirtschaftlich ruiniert. Dafür braucht es Benzin oder andere Energieträger und damit steigen die Emissionen. Die Energie ist futsch, der europäische Bauer am Ende und der Landwirt in Asien, Afrika oder Südamerika steht mitunter weiterhin in den Pestizid-Nebeln, die ihn und seine Familie krank machen. Fair Trade ist also meist exotisch, nicht aber zwingend ökologisch. Es ist eine Form der Nahrungsmittel-Migration, aber kein Garant für ein gesünderes oder reicheres Leben der ursächlichen Produzenten. Es ist, wenigstens im Ansatz, eine Form der Entwicklungshilfe, gleichzeitig aber eine deutliche Benachteiligung der heimischen Bauern.

Der Mensch lebt mit der Natur, wenn er in ihr nur seine respektvolle Dankbarkeit hinterläßt und seine Spuren wieder mitnimmt. Wenn er das als Städter in Ernährungsfragen nicht tun kann, weil der Balkongarten klarerweise nicht für die Selbstversorgung ausreicht, vermeidet er die Ausbeutung der Natur in seinem Namen als kritischer Einkäufer. Natura wird es ihm danken! Denn was wir in unserem Denken und Tun leben, wird sich in unserem Dasein widerspiegeln. Was wir leben wird wiederum maßgeblich von unserem religiösen Empfinden geprägt. Echter, tief verankerter Glaube macht bescheiden. Ob als Gottesfürchtigkeit oder Achtung und Demut vor Größe und Vielfalt der Schöpfung, der Allmutter Natur. Dabei ist nebensächlich, welchen Namen der Gott des Glaubens trägt. Bedeutsam ist lediglich, wozu er den Gläubigen anleitet, wofür er

in der Wahrnehmung des Überirdischen steht. Für Schönheit, Licht, Ordnung und Gerechtigkeit oder aber für Chaos, Willkür und die Verstiegtheit eigener Überlegenheitsansprüche.

Man neigt heute dazu, zweiteres zu präferieren. Lebenskraft läßt sich aus, allem Geschehen vorausgesetzter Launenhaftigkeit und Destruktivität aber nicht destillieren. Ob im Großen oder im Kleinen, ob durch das Teleskop oder das Mikroskop betrachtet, begegnet uns das gleiche Universum. Ein Kosmos der Atome oder eben der Gestirne. Nur der Maßstab ist ein anderer. Weshalb sollte unser Dasein auf ungeordnet aneinander gereihten Zufällen basieren, wenn alles, was ringsum existiert, Ordnungen und Strukturen aufweist? Alles Leben basiert auf dem Ursache-Wirkungs-Prinzip, das einem Urknall Ausdehnung folgen läßt. Mit seinen Gedanken und Taten setzt der Mensch Ursachen, die Wirkungen erzeugen, die wiederum maßgeblich seinen weiteren Lebensweg beeinflussen. Der Mensch bestimmt zunächst nicht die Situationen, denen er begegnet, aber er wählt seinen Umgang mit ihnen und entscheidet damit auch über nachfolgende Situationen. Auch hier ist also Selbst- und Fremdverantwortung gefragt, um die verfügbaren Handlungsspielräume zum bestmöglichen Nutzen für das eigene Leben, aber auch das auf diesem Lebensweg beeinflusste fremde Leben zu nützen. Wer die Schöpfung achtet, achtet sich selbst. Er steht in seiner Mitte und tut damit das ihm mögliche, der Natur zurückzugeben, was sie ihm durch das Geschenk des Lebens vorgeschossen hat.

Um Licht als solches erkennen und definieren zu können, muß Schatten existieren, ist Dunkelheit Voraussetzung. Das Ich braucht das Nicht-Ich zur Selbsterklärung. Das Ich ist, außer im Zustand meditativer Versenkung, ununterbrochen Begegnungen mit dem Nicht-Ich ausgesetzt. Es kann selten beeinflussen, wer und was ihm über den Weg läuft, es entscheidet aber, ob es diese Begegnung als angenehm und bereichernd oder aber als lästig beurteilt. Beim Straßenräuber oder dem Hund mit gefletschten Zähnen, steht dieses Urteil von vornherein fest. Ebenso beim geliebten Kind, das in Wiedersehensfreude erstrahlt, oder dem Vorgesetzten, der eine Gehaltserhöhung verkündet. Das Leben findet aber überwiegend in den Grauzonen des Alltags statt, in denen nicht von vornherein feststeht, ob die Begegnung objektiv erfreulich oder unerfreulich verlaufen

und enden wird. Hier ist der freie Wille gefragt, der sich über eventuelle Übellaunigkeit hinwegsetzt und so verhindert, daß ein unerquickliches Ereignis aus der Vergangenheit in die Gegenwart übertragen wird und damit Nach-Wirkungen einer objektiv nicht mehr wirksamen Ursache zeitigt. Hier ist der Mensch tatsächlich „seines Glückes Schmied“ und hier sollte er aktiv sein, im Sinne seiner und seiner Mitwesen Lebensfreude. Wer andere nach unten zieht, wird nicht nach oben gelangen. Wer andere emporhebt, steht dort automatisch neben ihnen.

Zur Ernährung und dem Feuerbach-Zitat sei abschließend festgestellt, daß der Konsument auf die Schaffung entsprechender Voraussetzungen angewiesen ist, um frei wählen zu können, was er isst. Es sind politische Regelungen vonnöten, die den Handel zu adäquaten Kennzeichnungen verpflichten. In Nordrhein Westfalen wurde ein Verbraucherportal installiert, das Informationen über Schadstoffbelastungen in Lebens- und Futtermitteln, gravierende Verstöße gegen Kennzeichnungspflichten oder Hygienemängel in gastronomischen Betrieben liefert. So entsteht Transparenz. Erst diese ermöglicht Wahlfreiheit. Wo Pferdefleisch unerkannt zu Rindfleisch wird, wo Herkunftsangaben einen Produktionsort suggerieren, an dem die Rohstoffe für dieses Produkt gar nicht verfügbar sind, ist diese Freiheit nicht gegeben. Wo ein Glas Honig eine nicht näher definierte „Honigmischung aus Nicht EU-Ländern“ enthält und auf verarbeiteten Fleischprodukten nichts davon steht, daß der fleischliche Inhalt aus mehreren Herkunftsländern stammt, haben lediglich die Hersteller freie Hand. Eine Transparenz-Offensive ist deshalb europaweit vonnöten, weil gerade im Bereich der Nahrungsmittelproduktion Vertuschung und Irreführung an der Tagesordnung sind. Mit politischer Duldung. Wenn sich Gesundheitsminister Stöger wortreich um die gesunde Ernährung der Österreicher sorgt, fände er hier ein reiches Betätigungsfeld. Offenbar meint er seine Lippenbekenntnisse dann aber doch nicht so ernst, denn es bleibt bei Ankündigungen.

LEBENSMITTEL WASSER

Es ist heute belegt, daß Wasser Informationen speichert und weitergibt. Ob man zu den hierfür sensibilisierten Freunden der Naturmystik gehört

oder den Glauben daran als ausgemachten Quatsch abtut, klingt in jedem Falle spannend: Wer sein Glas Wasser mit der Erwartung füllt, mit jedem Schluck ein Stück Gesundheit zu trinken, wird das Wasser entsprechend beeinflussen. Wer Wasser achtlos oder gar mit ungünstigen Gedanken zu sich nimmt, wird ein entsprechendes Ergebnis zu erwarten haben. Die reichhaltigen Forschungen des Japaners Masaru Emoto und anderer lassen diese Empfangs- und Merkfähigkeit des Wassers über manchen Verdacht der Skeptiker erhaben sein.

Auch deshalb ist unser Umgang mit dem flüssigen Gold von größter Bedeutung. Und er ist das auch aus Gründen der Souveränität. Die Atemluft kann uns, bis dato, niemand wegnehmen – auch wenn diverse industrielle und transitbeförderte Verpestungsbemühungen die eingeatmeten Mischungen zu mitunter rezeptpflichtigen Cocktails anreichern. Beim Wasser, und Privatisierungstendenzen sowie Spekulationsgelüste in diesem Bereich machen das deutlich, verhält es sich anders. Österreich sollte seinen Wasserschatz daher genauso behüten: als Schatz von unschätzbarem Wert!

Bedauerlicherweise überschreiten die Profitinteressen auf diesem Sektor nach und nach auch unsere Grenzen. Dabei ist evident, daß überall dort, wo die Wasserversorgung privatisiert wurde, Wasserqualität und Versorgungssicherheit in dem Maße abnahmen, in dem die Preise anstiegen. Das sich ergebende Bild ist bekannt: einige wenige verdienen sehr viel und sehr vielen bleibt nur sehr wenig. Die EU kümmert das wenig. Zwei Strategiepapiere zu den allgemeinen Dienstleistungen und zur Binnenmarktstrategie zeigen das. Der Vorschlag zur künftigen Konzessionsvergabe weist deutlich in Richtung Privatisierung der Wasserversorgung. Wird daraus eine Richtlinie, ist fremder Zugriff auf unser Wasser wohl nicht mehr zu stoppen. Auch vom österreichischen Nationalrat nicht. Möglicherweise, aber daran scheiden sich noch die Geister, nützt selbst eine Verankerung in der Verfassung nichts, da EU-Recht unserer Verfassung übergeordnet bliebe. Daher gilt es die weiteren Entwicklungen und EU-Pläne in diesem Bereich genauestens zu beobachten. Ebenso das bis dato sehr widersprüchliche Verhalten der österreichischen Bundesregierung, das den vielfach geäußerten Verdacht nicht entkräften konnte: Einige auf dem Wassermarkt tätige Konzerne betreiben in Brüssel augenscheinlich

druckvolles Lobbying, um an weitere Einnahmequellen zu kommen. Da unsere Regierung ihrerseits kaum die Interessen der Verbraucher, sprich der Bevölkerung vertritt, ist zu befürchten, daß mit ihrem Einverständnis Richtlinie wird, was heute noch Strategiepapier ist. Die salbungsvollen Worte, wonach niemand eine Privatisierung der Wasserversorgung anstrebe, sind unglaubwürdig. Denn wozu braucht man eine Richtlinie, die Privatisierungen ermöglichen soll, wenn „keinesfalls“ an Privatisierungen gedacht ist?!

Was selbstverständlich, weil zeitlich und räumlich vermeintlich unbegrenzt verfügbar ist, verliert seinen Wert. Dabei lohnte es gerade im Falle des Wassers tiefer in das vermittels eines Handgriffs leitungsgefüllte Glas zu blicken. Das Leben entstand im Wasser und kann ohne Wasser nicht existieren. Wasser ist an allen Stoffwechselprozessen, der Regulierung der Körpertemperatur, bei der Entstehung von Leben und seinem Wachstum maßgeblich beteiligt. Knapp 1.500 Kubikkilometer der unverzichtbaren Flüssigkeit bedecken über zwei Drittel der Erdoberfläche. Die siebenfache Menge schwebt kontinuierlich als Dampf in der Luft und wird periodisch durch Niederschläge und Verdunstung umgewälzt. Die irdische Vegetation setzt tagtäglich über 300 Millionen Tonnen Wasser um. Wasser reinigt, löscht Durst und Feuer, nährt des Planeten grünes Pflanzenkleid und zeigt in mannigfachen Metamorphosen seine Wandlungsfähigkeit.

Nur 2,5 Prozent des gesamten Wasservorkommens auf unserem Planeten sind Süßwasser. Die größten Reserven sind im kilometerdicken Eismantel der Antarktis gebunden. Quantitativ folgen die großen Flußsysteme, wie jenes des Amazonas oder des Nil. 20 Prozent des nicht gefrorenen Süßwassers der Erde enthält der russische Baikalsee, der mit 1.700 Meter weltweit tiefste See. Jährlich fallen 113.500.000.000.000.000 Liter Wasser auf die Landoberfläche der Erde. Durchschnittlich verbraucht die Landwirtschaft 70 Prozent der erschlossenen Süßwasserreserven. 22 Prozent gehen auf das Konto der Industrie, 8 Prozent verbrauchen die Haushalte. Eine Schneekanone benötigt bis zu 600 Liter Wasser pro Minute. Der Wassereinsatz („virtuelles Wasser“) zur Erzeugung eines Kilogramm Weizenmehl beträgt 1.500 Liter, eines Kilogramm Rindfleisch zwischen 5.000 und 20.000 Liter, eines Baumwoll-Leibchens zwischen

10.000 und 20.000 Liter, eines PKW zwischen 20.000 und 400.000 Liter. Europäer verbrauchen im Durchschnitt pro Person und Jahr 57.000 Liter Wasser, US-Amerikaner 100.000 Liter. Anhand der für die Auto-Herstellung genannten Zahlen (die nicht nur nach Fahrzeug-Typen, sondern auch je nach Quelle sehr stark schwanken), läßt sich erahnen, welche Wassermenge etwa VW für seine Vorjahresproduktion (2012) von 9,07 Millionen Autos verbrauchte. Oder die Papierindustrie, die eben nicht nur ganze Wälder verputzt, wenn bereits eine einzige Papiermühle bis zu 60 Millionen Liter Wasser pro Tag benötigt.

Die schwerwiegendsten Probleme heutiger und verstärkt künftiger Wasserversorgung sind offenkundig. Erstens ist, unter den gegebenen Voraussetzungen, zu wenig Wasser vorhanden, um eine weiter wachsende Weltbevölkerung ausreichend versorgen zu können. Zweitens sind die knappen Süßwasservorkommen durch eine Vielzahl menschlicher Einflußnahmen bedroht: Boden-Austrocknung (Übernutzung, Überdüngung, Rodung,...), Einleiten von Abwässern (täglich alleine über zwei Millionen Tonnen fäkaler Abwässer) und Industrie- wie Agrargiften (Schwermetalle, Pestizide,...) gefährden Reinheit und damit Nutzbarkeit der Lebensgrundlage Wasser. Dreißig Chemikalien werden zur Trinkwasseraufbereitung eingesetzt. Etliche der 100.000 in der EU gebräuchlichen synthetischen Chemikalien, darunter eine Vielzahl hormonaktiver Substanzen, gelangen ins Ab-Wasser.

Im Laufe seines Lebens trinkt der Mensch durchschnittlich 60.000 Liter des klaren Lebenselixiers. Und: wie das Gestirn, auf dem er lebt, bestehen auch der menschliche Organismus, sein Blut und sein Gehirn zu rund 70 Prozent aus Wasser. Zufall? Die Stoffwechselprozesse des menschlichen Körpers laufen nur bei ausreichender Wasserversorgung „wie geschmiert“. Wasser aber ist eine überaus komplexe Substanz, deren wenigste Eigenschaften als, nach herkömmlichen Maßstäben, „normal“ bezeichnet werden können. Ein konstanter Wert ist die chemische Formel, zwei Teile Wasserstoff und ein Teil Sauerstoff. Hinter dem gleichbleibenden Kürzel H₂O steht aber ein Verhalten imposanter Vielgestaltigkeit und verblüffender Interaktionen.

Das Gedächtnis des Wassers konnte zunächst mittels naturgebener Einflüsse nachgewiesen werden. Die von Sonne, Mond und kosmischer Strahlung verursachten Schwingungen beeinflussen die Struktur seiner Kristalle, werden also vom Wasser registriert. Ein ähnlicher Vorgang ist zu beobachten, wenn Proben desselben Wassers mit unterschiedlichen Musikstücken beschallt werden. Jedes Stück ruft die Formung spezifischer, von den Vergleichsproben deutlich unterscheidbaren, Kristallstrukturen hervor.

Der erwähnte Dr. Masaru Emoto machte sich zur Aufgabe zu beweisen, daß die Qualität des Wassers auch vom menschlichen Bewußtsein gesteuert werden kann. Emoto gab sich aber nicht damit zufrieden, kristallisierte Wasserproben unterschiedlichen Ursprungs unter hochempfindlichen Mikroskopen zu untersuchen. Er unternahm auch Gruppenexperimente, in welchen er und seine Begleiter Gewässer aufsuchten und diese ihrer Zuneigung versicherten. Zum Erstaunen kritischer Beobachter zeigte sich in Vorher-Nachher-Untersuchungen eine dramatische Verbesserung der Wasserqualität. Ob auch die bloße Anwesenheit von Wasser menschliches Verhalten beeinflußt, untersuchten österreichische Wissenschaftler in einem Einkaufszentrum. Über 30.000 Personen wurden mittels Videoanalyse erfaßt. Ausgewertet wurde ihre Verweildauer an einem Brunnen, wobei dieser abwechselnd mit Wasser gefüllt war bzw. leer stand. Das Ergebnis: Die Aufenthaltszeit der Passanten lag bei gefülltem Brunnen um 21,4 Prozent höher. Die Häufigkeit von Berührungen des Brunnens stieg in gefülltem Zustand um 70 Prozent. Die Schlußfolgerung der Forscher: Wasser steigert unser Wohlbefinden.

Auch Anleger haben nichts dagegen, ihr „Wohlbefinden“ zu steigern. Der untrügliche Instinkt des internationalen Geldhandels bewertet das, je nachdem, „blaue, weiße oder flüssige Gold“ von Jahr zu Jahr höher. Aber nicht nur unter Investoren gilt Wasser als der Rohstoff der Zukunft. Im Zuge der Erderwärmung sich abzeichnende Desertifikation (Wüstenbildung) und Dürre-Katastrophen sowie eine ungebremsst wachsende Weltbevölkerung und daraus resultierende Versorgungsengpässe verleihen dem Wasser enorme ökologische, sozial- und wirtschaftspolitische Bedeutung. Je spürbarer der Wassermangel für Mensch und Umwelt wird, desto rascher steigt die Begierde von Anlegern und Unternehmen,

ein Stück des flüssigen Kuchens zu erhaschen. Das Wohlergehen von Mensch und Umwelt freilich zählt nicht zu den Primäranliegen der Geldmärkte. Die hochschnellenden Investitionen auf dem Wassermarkt gelten deshalb verbreitet als Indiz kommender Unliebsamkeiten.

Seien die diesbezüglichen Angebote internationaler Konzerne auch noch so verlockend, mag die Privatisierung der Wasserwirtschaft kurzzeitige Gewinne versprechen, sie kommt Staaten oder Kommunen, und damit deren jeweilige Bevölkerung, letztlich sehr teuer. Immerhin schreiben die gegenständlichen Vertragswerke teilweise fest, daß notwendige Wartungsarbeiten, Instandsetzungen,... auch weiterhin zu Lasten des Verkäufers gehen, während der neue, private Eigentümer der Wassernutzungsrechte als reine Servicegesellschaft auftritt - und satte Gewinne einstreift.

Nach Experten-Schätzung wird der weltweite Wasserbedarf bis 2025 um 40 Prozent steigen. Gewinnfluten, so kristallklar wie reines Hochquellwasser, locken. Und so scharen sich die mutmaßlichen Profiteure künftiger Wasserverknappung um den sprudelnden Schatz. Fondsmanager unterscheiden vier Investmentbereiche: Wasserversorgung, Umweltdienstleistungen, Wassertechnologie und abgefülltes Wasser. Besonderes Interesse gilt auch Firmen, die Filter, Pumpen oder Werkzeuge herstellen, mit denen Wasser-Infrastruktur erbaut oder gewartet wird. Die Voraussetzungen, mit Wasseraktien Geld, und zwar sehr viel Geld, zu verdienen, sind gegeben. Lokale wie nationale Wasserversorger notieren an der Börse, Fusionen im Bereich der Wassertechnologie-Unternehmen sind an der Tagesordnung. Auch diese sind untrügliche Anzeichen künftiger Preissteigerungen dank unbedacht zugelassener Monopolisierung.

Die seit Jahrzehnten prognostizierten „Kriege ums Wasser“ finden statt. Vorerst aber nicht zwischen von Versorgungsnotständen geplagten Staaten, sondern zwischen von Gewinnmaximierungszwängen getriebenen Konzernen und den von diesen mit Wucherpreisen ausgebeuteten Bevölkerungen. Während in der unterversorgten, aber überbevölkerten südlichen Hemisphäre die schon bislang unbefriedigte Nachfrage nach Wasser weiter steigt, ist in den Industrienationen ein gegenteiliger Trend zu konstatieren. Die schrumpfende Bevölkerung Europas bringt die Verschärfung eines bereits heute evidenten infrastrukturellen Problems mit sich. Pri-

vatisiert oder nicht, stellt sich für viele Versorger die Frage der Kosten-Nutzen-Rechnung. Die Instandsetzung maroder Leitungsnetze ist teuer. In dünn besiedelten Regionen lohnt der hohe Aufwand aus Sicht der Investoren nicht. Wartungsarbeiten (inklusive notwendiger Spülungen wenig genutzter Zuleitungen) bleiben somit unerledigt. Schließlich sollen Umsätze gesteigert und Gewinne lukriert werden.

Wo nicht primär Versorgung sichergestellt, sondern Profit maximiert werden soll, verschiebt sich mit der Prioritätensetzung der Fokus der Investitionsbereitschaft. Alleine in den USA veranschlagt die dortige Umweltbehörde den Investitionsbedarf in das Trinkwassernetz für die kommenden Jahre auf mehrere hundert Milliarden Dollar. Es steht außer Frage, daß börsennotierte Unternehmen in privater Hand wenig Interesse haben, vergleichbare Summen aufzuwenden, um die verinselten Bewohner vereinsamer Dörfer zu betreuen, wenn der damit verbundene Aufwand Verluste mit sich bringt. Der weiteren Liberalisierung des Wassermarktes ist deshalb aus österreichischer wie gesamteuropäischer Sicht mit größter Skepsis zu begegnen. Denn vereinsamte Dörfer gibt es, aufgrund Geburtenmangels und fortgesetzter Jugendabwanderung, in steigender Zahl.

UNABHÄNGIGE ENERGIEVERSORGUNG

Was lebt, muß mehr Energie aufnehmen, als es verbraucht. Diese wissenschaftliche Erkenntnis ist heute Binsenweisheit. Sie scheint sich aber immer noch nicht in europäischen Regierungskreisen herumgesprochen zu haben. Wie anders wäre zu erklären, daß man weiterhin auf die Schaffung von Abhängigkeit setzt anstatt die vorhandenen eigenen Potentiale auszuschöpfen?

Es mag manchem OMV-Manager schmeicheln, wenn das Nabucco-Projekt „unter Federführung der OMV“ zustande kommen soll. Diese Erdgas-Pipeline würde aber über türkisches Gebiet führen, von der Türkei kontrolliert und über kurz oder lang als politisches Druckmittel eingesetzt werden. Ein Vorgeplänkel in dieser Richtung gab es bereits. Abgesehen davon ist bis heute nicht klar, wessen Gasvorkommen die Pipeline

befüllen sollen. Denn die avisierten Lieferländer zieren sich. Trotzdem wurden und werden Millionen investiert, um das Projekt – auf dem Papier - voranzutreiben. Ein Projekt, das „Abhängigkeiten streuen“ soll und voraussichtlich 15 Milliarden Euro kosten wird. Nähmen die beteiligten Firmen und Staaten dasselbe Kapital in die Hand, um heimische Energieträger zu forcieren, täte das unserer künftigen Versorgungssicherheit besser.

Andere Staaten agieren da weitblickender. Rußland und Argentinien etwa setzen auf die Zukunfts-, Wettbewerbs- und Überlebensfähigkeit ihrer Volkswirtschaften, indem sie sich auf die eigenen Stärken verlassen. Gerade im Falle Rußlands fällt das, angesichts des enormen Volumens vorhandener Bodenschätze, nicht schwer. Trotzdem muß der politische Wille vorhanden sein und bekundet werden, um entsprechende Prioritäten setzen zu können.

Im Falle Österreichs läßt sich auf Wasser- und Windkraft, Solartechnik und Geothermie zurückgreifen. Die Investitionen und Förderungen in allen diesen Bereichen sind aber lachhaft gering, gemessen an jenen Summen, die für internationale Projekte locker gemacht werden. - Das Wüstensolarprojekt Desertec etwa ist mit 400 Milliarden Euro veranschlagt.

Das weitgehende Versagen der Regierenden in der Energiepolitik zeitigt natürlich weitere Konsequenzen. Darunter einen wesentlichen Beitrag zur Islamisierung Europas. Während Europas Autofahrer unter im Galopptempo steigenden Benzinpreisen stöhnen, verdienen sich nicht nur die Öl-Multis goldene Nasen. - Die Liste der im Nachrichtenmagazin Forbes bewerteten 2.000 weltgrößten und profitträchtigsten Unternehmen wird vor allem von Ölkonzernen angeführt (Exxon Mobil, Royal Dutch Shell...). Aber auch die Förderländer steigen dabei sehr gut aus. Immer wieder keimt dann – trotz des den Massenmedien auferlegten Schweigegebots – der Verdacht, Haßprediger in europäischen Moscheen und Koran-Verteilungen (wie kürzlich in Deutschland, Österreich und der Schweiz von radikal-islamischen Salafisten durchgeführt) würden aus eben jenen Ländern auf der arabischen Halbinsel finanziert. Europa finanziert demnach, ob der Verweigerung einer zukunftsfähigen Energiepolitik, die natürlich auch den etappenweisen Öl-Ausstieg zu beinhalten

hat, den eigenen Untergang. Denn sowohl die sogenannten Haßprediger als auch die Verteiler des Korans, haben nichts anderes im Sinn, als die Eroberung unseres Europas, durch die Verdrängung unserer Kultur. Bekenntnisse dazu gibt es reichlich, man ist versucht zu sagen: wie Sand am Meer. Jenen Sand, der uns von Berufsbeschwichtigern regelmäßig in die Augen gestreut wird. Fehlende Selbstschutzmechanismen versperren hier vielen Europäern den Blick auf die realen Hintergründe. Wie aber würde in arabischen Ländern, wo der Selbsterhaltungstrieb intakt ist, eine Bibel-Verteilung aufgenommen? Ohne diese Vorgänge auch nur ansatzweise gutzuheißen: aber wie wird dort mit Muslimen umgegangen, die zum Christentum konvertieren? Und was tut die hiesige Politik, um zu verhindern, daß tausende perspektivlose Jugendliche zu radikalen Ausprägungen des Islam übertreten? Nichts. Denn was nicht sein darf, kann auch nicht sein. Daher ist konsequentes Wegschauen und im Bedarfsfall Leugnen des Problems das Mittel der Wahl. Eine schlechte Wahl. Ebenso wie jene einiger Regierenden des zum Ausverkauf preisgegebenen Europa eine schlechte Wahl war. Denn zwischen Volksvertretern und Volksseelenverkäufern bestehen gewisse Unterschiede, die über Wohl und Wehe kommender Generationen von Europäern entscheiden werden.

Jedem Menschen sollen maximale Freiheiten zugestanden werden, die nur eines nicht dürfen: die Freiheit eines anderen verletzen oder in Abrede stellen. Wer das tut, sollte mit Sanktionen rechnen müssen. Wird er präventiv pardoniert, weil er einer anderen Kultur als der eigenen entstammt, erzeugt dies eine verheerende Signalwirkung der Schwäche, die zu entsprechenden Verhaltensmustern auf Seiten erklärter Freiheitsräuber führen wird.

LANDFLUCHT ODER LANDLEBEN

Die Städte wachsen. Die ländlichen Regionen Europas werden zunehmend entvölkert. Diese Entwicklung ist angesichts der Rahmenbedingungen logisch, aber sie ist betrüblich. Wer den Anspruch der Selbstversorgungsfähigkeit stellt, muß auf Produktionsmengen zurückgreifen können, die den Bedarf der eigenen Bevölkerung abzudecken imstande sind. Etwaige Überproduktion ist natürlich wünschenswert, denn Abneh-

mer für hochwertige Lebensmittel – wie sie in Österreich unverändert hergestellt werden – lassen sich auf dem Weltmarkt jederzeit finden. Österreichische Bio-Produkte etwa erfreuen sich nicht nur von Deutschland bis Großbritannien größter Beliebtheit. Das Angebot kann mit der diesbezüglichen Nachfrage nicht annähernd Schritt halten. Gerade in diesem Bereich lägen also beträchtliche Potentiale, die nicht nur die Exportwirtschaft ankurbeln, sondern auch dem Arbeitsmarkt Entspannung verschaffen könnten. Sie werden nicht genützt.

Was wäre zu tun? Sie mag für manches, vom Fortschrittstempomat justiertes Ohr rückständig klingen, aber die einfache Formel lautet: Das Landleben ist zu forcieren! Die Politik hat den Bürgern das bäuerlich inspirierte Landleben schmackhaft zu machen, indem dessen unleugbare Vorzüge hervorgekehrt werden. Das meint nicht die Rückkehr ins Zeitalter der Pferdefuhrwerke. Und niemand erwartet, daß Städte „geschlossen“ werden. Aber urban gardening und andere Modeerscheinungen sind nichts anderes als Ausdruck einer Suche. Der Suche nach einem verlorenen Lebensmodell, das dem Menschen entspricht. Er sucht, weil er jenes Leben, das zu führen er gezwungen ist, eben nicht goutiert. Dabei ist es all jenen, die Kino, Theater und dicke Infrastruktur schätzen, unbenommen, dem Stadtalltag zu frönen. Jenen aber, die auf dem Lande leben möchten, es sich aber aufgrund immens gestiegener Immobilienpreise nicht leisten können, kann unterstützend geholfen werden. Diese Förderungen lägen, bei entsprechender Gegenleistung, auch im Interesse der Allgemeinheit, die somit auch bereit wäre, entsprechende Mittel zur Verfügung zu stellen. Das muß sie, ungefragt, auch so tun. Für Zwecke allerdings, die nicht ihren Bedürfnissen entsprechen. In der arbeitsteilig organisierten, globalisierten Gesellschaft, in deren Produktionsabläufen einzelne Fertigungsschritte desselben Produktes nicht selten in verschiedenen Ländern, ja auf unterschiedlichen Kontinenten erfolgen, fehlt ein wesentlicher Aspekt der souveränen Arbeit: der Ausführende kommt mit dem Endprodukt, dem Ergebnis seiner Arbeit, kaum noch in Berührung. Er sieht nichts wachsen und gedeihen, er sieht nichts Farbe und Form annehmen, er sieht nicht die erstaunliche Verwandlung eines oder mehrerer Rohstoffe in ein Erzeugnis, das, wenigstens optisch, nichts mehr mit den Ausgangsstoffen und Ausgangsstrukturen gemein hat. Die Gartenpflege

gibt diesem zum Industrieroboter mutierten Produktionsschrittbegleiter einen ganz neuen alten Horizont zurück. Der Rhythmus von Werden und Vergehen, der Wechsel von Wachstums- und Ruhephasen, das Zusammenleben und –wirken unterschiedlichster Wesenheiten als naturgegebene Orchestrierung des vielstimmigen, vielgestaltigen Lebensliedes ist für ihn der Eintritt in ein verloren geglaubtes Paradies. Arbeitsintensiv, aber beglückend, weil dem Tätigen die Ergebnisse seiner Arbeit vorweisend.

Das Stadtleben bedeutet für den Menschen Streß. Konrad Lorenz führte zahlreiche Experimente dazu durch und sprach vom „Dichtestreß“. Wo sich Menschen gegenseitig auf die Zehen treten, einander im Wege stehen, einander Platz und Ressourcen streitig machen, zueinander in Konkurrenz treten, entstehen Konflikte. Die entstehen auch auf dem Lande, wenn zwei Bauern wachsen wollen (um nicht weichen zu müssen) und nur einer sein Ziel erreicht. Allerdings ist auch dieser Wachstumszwang ein Kind der Agroindustrie und nicht Naturgesetz.

Für die Planer des neuen Menschen birgt das Stadtleben freilich große Vorteile. Metropolen sind der ideale Nährboden für Versorgungs- und Konsumdiktatur. Zum einen sind die Bewohner urbaner Lebensräume weitestgehend von Nahrungsmittellieferungen abhängig. Zum anderen lassen sich übersteigerte Konsumwünsche und Markenfetischismus nur dort etablieren, wo eine große Anzahl von Menschen auf engem Raum zusammenlebt. Wenn der nächste Nachbar in einigen Kilometern Entfernung wohnt, freut man sich zwar über jedes Wiedersehen, nützt dieses aber kaum dazu, um sich gegenseitig die neuesten textilen und elektronischen Errungenschaften vorzuführen.

Das Stadtleben befördert auch die (gewünschte?) Entmenschung. Anonyme Stadtbewohner, die nichts miteinander sprechen, weil sie nach einem langen Bürotag gar nicht mehr kommunizieren wollen, werden schleichend zu Misanthropen. Ihre Anonymität, ihre Isolation trotz engster Nachbarschaft, geht soweit, daß sie unbemerkt sterben, weil sie, fehlen Angehörige, wochenlang niemand vermißt. Statt der teilnahmsvollen Frage: „Was ist mit dem Maier los, den hab ich schon lang nicht gesehen?“ hört man von Dichtestreßgeplagten: „Hoffentlich ist die Dumpfbacke endlich ausgezogen!“

Der verinselte Großstadtmensch könnte hier viel von den Singvögeln lernen. Sie stellen sich in ihrem sogenannten Morgenchor nicht nur selbst der Nachbarschaft vor, sondern lernen diese gleichzeitig auch kennen. Das heißt nicht, daß man sich künftig über gesungene Telegramme und Morgenarien bemerkbar zu machen hätte. Ein soziales Wesen sollte aber kommunizieren dürfen, können und wollen. Andernfalls wurde in seinem Umfeld ein Irrweg eingeschlagen, den es zu korrigieren gilt. Schul- und Geschäftsschließungen in kleinen Orten, die Abwanderung der Jugend aus dünn besiedelten Gegenden, Gemeindezusammenlegungen und Städte-Fusionen (wie aktuell in der Steiermark) verstärken den unbekömmlichen Trend. Politik hat auch hier die Verantwortung für das Unverzichtbare wahrzunehmen, den Verlust des Notwendigen abzuwenden und die Umsetzung des Bestmöglichen zu gewährleisten. Nur daraus bezieht sie ihre Existenzberechtigung. Und sie muß ihre das Kollektiv betreffenden Maßnahmen – also sämtliche ihrer Handlungen – kommunizieren. Nicht im Sinne einer Rechtfertigung, jedoch im Sinne eines Tätigkeitsberichtes, auf den all jene Anspruch haben, die mit diesen Maßnahmen und deren Folgen konfrontiert werden.

KOMMUNIKATION UND DATENSCHUTZ

Kommunikation muß aber auch als reale zwischenmenschliche Interaktion stattfinden. In „sozialen Netzwerken“ findet manches statt, die reale Begegnung nicht. Vorwiegend jugendliche dauertippende Fließbandarbeiter beiderlei Geschlechts kommunizieren nahezu pausenlos. Aber ohne Mehrwert. Es sind virtuelle Leistungen, die ihrer Selbstdarstellung zugrunde liegen. Und es sind virtuelle „Freunde“, die sich nur noch nach Anzahl und nicht mehr nach Qualitätskriterien berechnen. Trotzdem wird das Privateste nach außen gestülpt. Facebook-Nutzer entscheiden, ob eine junge Dame mit ihrem Freund schlafen muß. Voraussetzung sind eine Million Klicks. Spaßig? Vielleicht. Aber als Grundlage für lebensprägende Entscheidungen?

Abgesehen von Manipulations- und Suchtgefahr, die systemimmanent sind, kümmert kaum einen Nutzer, was mit seinen mitunter hochheiklen Daten passiert, sobald er diese für den Weltzugriff übermittelt hat.

Ermittlungsbehörden und Geheimdienste erfahren nie geahnte Arbeitserleichterungen, werden ihnen ansonsten mühsam zu recherchierende Daten heute doch auf dem Festplattentablett serviert. Freiwillig und vorbehaltlos, von vielen der insgesamt über 900 Millionen Facebook-Nutzer. Der gläserne Bürger entblättert sich selbst. Welch eine Innovation! Seelenstriptease und Datenentblößung zum Nulltarif. Für jedermann, an jedem Ort, jederzeit zugänglich. Der Mensch verkommt auf diese Weise nicht nur zum Bedienelement der selbst geschaffenen Technologien, zum Tastendruckeberger, der sich solcherart seiner Lebensrealität entzieht und entfremdet. Er verliert damit auch zunehmend die lebensnotwendigen Zugänge zu jenen Interaktionsebenen, die ihn als emotional und körperlich empfindendes Wesen auszeichnen und ausmachen. Ereilt ihn dann die Notwendigkeit der Selbstbehauptung in genau dieser emotional-körperlichen Wirklichkeit, fehlt ihm das Rüstzeug, diese Prüfung zu bestehen. Ob Schäferstündchen oder Vorstellungsgespräch, Erste-Hilfe-Leistung oder Verlusterlebnis, Knöpfe und Bildschirm reichen dann nicht mehr, um Herr der Situation zu bleiben oder zu werden, Aufgaben zu bewältigen und an ihrer Bewältigung zu wachsen.

„Wer die Freiheit aufgibt, um Sicherheit zu gewinnen, wird am Ende beides verlieren.“

Benjamin Franklin

Datenschutz kümmert die fehlgeleiteten Internetjunkies leider allzu wenig. Zahlreiche Mahner warnen vor dem kommenden Cyberkrieg. Die Tücken der vernetzten Gesellschaft betreffen aber nicht nur den Einzelnen in seiner Privatsphäre, sondern auch öffentliche Behörden, wie Berichte über „Hacker-Attacken“ und verwandte kriminelle Handlungen zahlreich bekunden. Hier wären dringendst Schutzmechanismen einzuziehen. Während aber z. B. die USA 18 Milliarden Dollar in Abwehrmaßnahmen gegen den im Internet ausgefochtenen „Weltkrieg“ investieren (National Cybersecurity Initiative), ist dieser an Bedeutung gewinnende Sicherheitsbereich der Bundesrepublik Deutschland gerade einmal 360 Millionen Euro wert. Die Erfolgsaussichten und Ergebnisse werden entsprechend sein. Immerhin hat die EU in Den Haag bereits ein Zentrum gegen Cyberkriminalität eröffnet, wo rund 30 Beamte die Mit-

gliedsländer im Kampf gegen Online-Betrug und Kinderpornographie unterstützen sollen.

Natürlich zeigen die USA, bei genauerer Betrachtung, auch ein zweites Gesicht, wie ehemalige Geheimdienstmitarbeiter bekannt machten. Sie sprechen von der Überwachung aller US-Bürger, die Voraussetzung eines wirksamen Kampfes gegen den Terror sei. Sie berichten über die Abhörung der Telefonate von über 1,3 Millionen US-Bürgern im Jahr 2011. Damit erhöhe sich die Gefahr für unbescholtene Bürger, in etwaige Terror-Ermittlungen verstrickt zu werden, ohne sich jemals terroristischer Handlungen schuldig gemacht oder solche gut geheißenen zu haben. Damit erweist sich auch das Schwert der Anti-Terror-Maßnahmen als zweischneidig. Sicherheit ist ein hohes Gut. Um den Preis der totalen Überwachung ist sie aber teuer erkaufte. Zu teuer. Denn es gäbe eine Vielzahl anderer, weniger gravierend in Bürger- und Freiheitsrechte eingreifende Maßnahmen, um Sicherheit zu gewährleisten.

FOLGEPROBLEME DER ROHSTOFFVERGEUDUNG

Um zu den Vorzügen des Landlebens zurückzukommen, ist festzuhalten, daß ländliche Kulturen nahezu ausnahmslos höhere Geburtenziffern aufweisen als ihre urbanen Pendanten. Landarbeit braucht viele Hände. Ist dies anders nicht zu gewährleisten und darf die Arbeitsleistung nichts oder nur wenig kosten, sind Kinder allzu willkommen. Das klingt für heutige Ohren nach Ausnützung und Kindheitsraub, liegt aber in der Natur des Menschen begründet. In der Natur des Landlebens begründet liegt die weite Verbreitung solider Handwerkskunst. Handwerksberufe wiederum sind weitgehend krisenfest.

Nicht jeder Handgriff aber braucht gleich den Handwerker. Landleben, richtig gelebt, formt nicht nur den Charakter, sondern insbesondere auch die handwerklichen Fähigkeiten. Man muß häufig improvisieren und vieles mit eigenen Händen erledigen, wofür die hyperspezialisiert organisierte Großstadtesellschaft mit einer Vielzahl von Professionisten und Dienstleistern aufwartet. Das alte: „Selbst ist der Mann!“ hat auf dem Lande zeitlose Gültigkeit. Wenngleich punkto landwirtschaftlicher Ma-

schinen, Saatgut und Dünger bereits viele Segmente aus dem Hoheitsbereich der Bauern an Konzerne übertragen wurden, ist man über weite Strecken doch immer noch nur so gut wie es das eigene manuelle Geschick zuläßt.

Und Geschick werden wir alle brauchen, gleich wo wir leben. Denn die gewohnten Versorgungswege drohen zu Sackgassen zu werden. Internationale und interkontinentale Transportwege erweisen sich, aus technischen und politischen Gründen, als extrem störanfällig. Die Selbstversorgungsfähigkeit geht zunehmend verloren. Die Importabhängigkeit wächst proportional dazu. Beides sind keine gute Vorzeichen für eine Zukunft, in der reüssieren wird, der sich selbst zu helfen weiß, und in der übrig bleibt, der dies nicht vermag. Deshalb sollten alle jene, die über die eigene Nasenlänge hinaus denken, heute die bestmöglichen Voraussetzungen schaffen, um morgen wettbewerbsfähig zu sein. Wenn es dann nicht ganz so schlimm kommt, wird die Investition in den Erste-Hilfe-Kurs und den Stromerzeuger weniger schmerzlich sein als es die Nichtvorbereitung im umgekehrten Fall wäre.

Das erwähnte manuelle Geschick zur Anwendung bringen zu können wiederum setzt die erforderlichen Ressourcen und die freie Verfügung darüber voraus. Unsere Nahrung wächst in unseren Böden. Sind die Böden in unserem Land aber noch „unsere“ Böden? Für Deutschland weist die Statistik aus, daß täglich 90 Hektar bester Agrarflächen für die Produktion verloren gehen. Langjährige Pächter weichen agrarfremden Investoren. Das Landpachtverkehrsgesetz kann dies nicht verhindern, wie Landwirte beklagen, die von der Politik deshalb einen besseren Schutz vor Spekulanten fordern. Denn eines ist klar: wer seinen Boden verliert, muß sich über Ernteerträge, Selbstversorgungsmöglichkeiten und Importvolumina keine Gedanken mehr machen. Mit dem Boden fehlt buchstäblich das Fundament, auf dem das Haus der Freiheit einzig errichtet werden kann. Auch in Österreich, wo tagtäglich rund 15 Hektar Wiesen- und Agrarflächen durch Verbauung verloren gehen. Seit Mitte der 1990er-Jahre sind in unserem Land über 100.000 Hektar landwirtschaftlich nutzbarer Flächen versiegelt, sprich unter Beton und Asphalt begraben worden.

Natürlich lassen sich Ressourcen- und Bodenvernichtung auch elegant verpaaren. Man erzeugt Produkte, die durch bewußt eingebaute Schwachstellen (geplante Obsoleszenz) geringe Lebensdauer aufweisen, deshalb aber nicht weniger Rohstoffe verbrauchen. Um diese Produkte unters Volk zu bringen, errichtet man Gewerbeparks und Fachmarktzentren an Orts- und Stadträndern, was zu großflächiger Verbauung von Grünland führt und, für die Bautätigkeit, weitere (mineralische...) Rohstoffe verbraucht. Der Rohstoff- und Versorgungssicherheit wird so ein doppelter Bärendienst erwiesen. Nicht aber ohne einige der üblichen Verdächtigen, wir kennen das schon, daran verdienen zu lassen. Wer draufzahlt, auch das hatten wir schon, ist der Bürger und Konsument, der absehbar bestimmte Produkte nicht mehr erhalten wird, der den Traum von der Nahversorgung sonach als unerfüllbar schubladisieren wird müssen. Wer draufzahlt, das bietet täglich das als „Nachrichten“ apostrophierte Sündenregister unserer Zivilisation, ist die Natur.

Der Ursprung des Problems liegt unter anderem in der etablierten Minderwerteordnung, die nicht nur das kaufkräftige Publikum zu „Schmeiß weg!“ statt „Lasse reparieren!“ animiert. Mit dem Bezug zur Heimat, zur Natur, hat man auch den Bezug zum Eigenen gekappt. Auch in so banalen Fragen wie der Beziehung zu Werkzeugen, Instrumenten oder beliebigen Gebrauchsgegenständen, die ihren Besitzer über kürzere oder längere Strecken seines Lebensweges begleitet haben. Was (einem) nichts bedeutet, wird ausgetauscht, auch wenn wenige Handgriffe die Funktionalität des Gegenstandes wieder herstellen könnten. In den wenigen verbliebenen Werkstätten des „alten Handwerks“ fühlt man sich mitunter in ein anderes Jahrhundert versetzt. Geradezu museal muten die an Wänden hängenden und auf abgenützten Werkbänken liegenden Werkzeuge, mit ihren vieltausendfach umfaßten Griffstücken, an. Ihre lange Lebensdauer ist Ausdruck rechtschaffener, auf lange Nutzungsdauer ausgelegter Produktion und vor allem der Wertschätzung seitens des Besitzers und Benützers.

Diese Wertschätzung wird einem textilen Objekt, das bereits als Fast Fashion ausgewiesen ist, nicht zuteil. Massenhaft werden von großen Modedkonzernen jene Stoffhüllen produziert, die mehr oder weniger nur dazu gekauft werden, um sehr bald auf dem Müll zu landen. Diese Wegwerf-

textilien verursachen alleine in Deutschland eine jährliche Müllmenge von einer Million Tonnen. Immerhin geloben manche Hersteller Besserung, worauf wir nachfolgend noch eingehen werden.

Es mag stimmen, daß die wenig effiziente Glühbirne mehr Heizkörper als Leuchtmittel ist. Im Unterschied zur sogenannten Energiesparlampe (enthält unter anderem Quecksilber) ist sie aber leicht zu entsorgen. Und im Unterschied zur Propaganda, die ihr allerlei Unzulänglichkeiten, auch punkto Lebensdauer, unterstellt, ist sie in der Realität nicht Opfer technologieimmanenter Kurzlebigkeit, sondern dessen, was profitungsrige Produzenten aus ihr gemacht haben. Minderwertige Materialien und vor allem zu dünne Glühfäden sorgen für die kurze Lebensdauer. So erklärt sich, weshalb die letzten Generationen dieses Leuchtmittels zur Monats- oder gar Wochenware wurden, während es in den USA oder im englischen Suffolk Glühbirnen gibt, die seit über 100 Jahren unbeirrt das tun, wozu sie geschaffen wurden: leuchten. 1000jährige Eichen gibt es dem Vernehmen und findigen Fremdenverkehrsmanagern zufolge zahlreich, viele davon weisen tatsächlich gerade einmal das halbe Alter auf. Die 100jährigen Glühbirnen indes gibt es wirklich, daran ändert auch das EU-Handelsverbot für diese einst so revolutionäre Beleuchtungsinnovation nichts.

Umweltkatastrophen wie die Ölpest im Golf von Mexiko oder der Reaktorunfall in Fukushima sind keine als solche erkennbare Folge der in der geringen Lebensspanne von Gebrauchsgegenständen sichtbar werdenden Verschwendungskultur, aber sie sind direkte Folgen der so bewußt erfolgreichen wie unnötigen Ressourcenvergeudung. Da die durch Jahrmillionen gereiften Schätze der Natur, wie das Erdöl einer ist, zur Neige gehen, müssen immer neue Quellen unter immer riskanteren Bedingungen erschlossen werden. Tiefseebohrungen sind ein solches Vabanque-Spiel, das gut gehen kann, aber nicht gut ausgehen muß. Wie zuletzt 2010 im Golf von Mexiko gesehen. Die Nutzung der Atomenergie ist ein solches Hochrisikospiele, das in vielen Fällen gut ausgeht, in einigen Fällen - mit hochdramatischen und weitreichenden Auswirkungen – aber eben nicht. Wie zuletzt gesehen an der japanischen Pazifikküste. Wozu dann das Risiko eingehen? Weil der Energieverbrauch gestern gigantisch war, heute astronomisch ist und morgen weiter ansteigen wird! Unser Erdball gibt

nicht her, was wir von ihm fordern. Es sei denn, man würde sich bescheiden, sparen, wo Sparpotentiale vorhanden sind, und nach ökonomischen und ökologischen Gesichtspunkten vorgehen, die nie aus dem Auge verlieren, daß wir diesen unseren Globus nicht von den Ahnen geerbt haben, ihn uns Untertan zu machen, sondern von unseren Nachkommen geborgt haben, ihn sorgsam zu verwalten. Um das Heute zum Fundament des Morgen und nicht zu seiner Abrißbirne zu machen. Eine Sanierungsoffensive im Wohnbaubestand und die vermehrte Nutzung erneuerbarer Energien sind die wesentlichen Hebel, um unsere energiepolitische Zukunft auf grün, im Sinne der Ampelfarben, zu programmieren. Da dies für Ölkonzerne massive Einbußen bedeutete und der Fiskus in erheblichem Umfang Steuereinnahmen verlöre, verlaufen die erforderlichen Umstellungsschritte entsprechend schleppend. Nach dem Motto: hinter uns die Sintflut!

Eile ist aber geboten, denn während das Angebot an Bodenschätzen beschränkt ist, nimmt der Rohstoffhunger (nicht nur) Europas massiv zu. Die Europäische Umweltagentur EEA hat errechnet, daß bereits 30 Prozent der Ressourcen aus außereuropäischen Ländern importiert werden müssen. Insgesamt waren das 2011 beachtliche 1.600 Millionen Tonnen an Rohstoffen. Pro Person werden demnach jährlich 15 Tonnen „Material“ verbraucht. Ein bedeutender Anteil davon könnte durch effizientere Nutzungswege eingespart werden. Diese werden aber nicht besritten. Haltloser Kapitalismus und schrankenlose Gier geben das Tempo vor. Der Mensch plündert den Planeten ohne Rücksicht auf dessen eingeschränkte Selbstreinigungskräfte. Bis diese eines Tages ihn abstoßen werden müssen. Denn während er sich als Schöpfungskrone fühlt und gebärdet, ist er in Wahrheit nicht mehr als ein Leitfossil von morgen.

Plastik ist weniger in aller Munde als vielmehr in aller Haushalt. Im Jahr 2010 wurden weltweit 265 Millionen Tonnen Kunststoff produziert. Auf petrochemischer Basis. Neben allen nachteiligen Umwelteffekten (Plastik ist biologisch nur sehr langfristig, oft erst nach Jahrhunderten, abbaubar) werden dadurch auch drohende Engpässe in der Erdölversorgung beschleunigt. Was liegt also näher als die Suche nach Alternativen? Wenn Bio-Kunststoffe aber aus den Feldfrüchten unserer Äcker hergestellt werden, treten sie in Konkurrenz zur Nahrungsmittelversorgung, was

weder erstrebenswert noch imagefördernd ist. Die Forschung sollte sich deshalb auf landwirtschaftliche Abfallprodukte konzentrieren, was bedauerlicherweise nur schleppend vorangeht. Nicht essbare Pflanzenteile, wie etwa abgeerntete Maiskolben, Fischereiabfälle (wie Fischschuppen), Holzabfälle oder Altpapier fallen in beträchtlichen Mengen an und eignen sich hervorragend zur Biokunststoffherstellung. Deren vermehrter Einsatz würde, zur positiven Beeinflussung der Rohstoffsituation, auch wünschenswerte Gesundheitseffekte sicherstellen, da man sich, z. B. bei Lebensmittelverpackungen, die krankmachenden Weichmacher (Phthalate) erspart. In die diesbezügliche Materialentwicklung sollte mit entsprechendem Nachdruck investiert werden, was aber nur punktuell geschieht.

Auch unzählige Meeresorganismen wären für diesen Nachdruck dankbar. Schließlich treiben auf mehreren Ozeanen „Plastik-Kontinente“, die teilweise die Größe Mitteleuropas erreicht haben. Die schwer zersetzlichen Materialien wirbeln als künstliche Inseln an der Wasseroberfläche. Kleinere Partikel werden von Tieren mit Nahrung verwechselt und verschluckt. Mit oftmals tödlichen Folgen, weil der mit unverdaulichem Müll gefüllte Magen keine tatsächlich satt machende Nahrung mehr aufnehmen kann. Daß diese Todesart keine Seltenheit ist, wird deutlich, hält man sich das Verhältnis von Plastik und Plankton in den Weltmeeren vor Augen. Es lautet 6:1. Andere Tiere verheddern oder strangulieren sich in den Kunststoffresten und gehen so, nicht minder leidvoll, zugrunde.

Ein Problem begrenzter Ressourcen und somit ein Großproblem der Ressourcenvergeudung ist die Zahl derer, die von den verfügbaren Grundlagen leben wollen und müssen. Das Problem ist also auch eines der Übervölkerung des Planeten. Noch könnten alle lebenden Menschen un schwer mit den vorhandenen Lebensgrundlagen versorgt werden, gäbe es Verteilungsgerechtigkeit und eine diese Verteilung steuernde, von Profitinteressen freie, globale Vernunft. Die gibt es bedauerlicherweise nicht und es wird sie in näherer Bälde auch nicht geben. Somit wäre es human, vielen in Armut und Elend geborenen Menschenkindern das bevorstehende Leid zu ersparen. Die Geburten- und damit die Bevölkerungszahl müßte, namentlich in der sogenannten Dritten Welt, begrenzt werden. Diese Forderung ist natürlich alles andere als politisch korrekt.

Deshalb werden jene, die sie erheben, darunter zahlreiche renommierte Wissenschaftler wie etwa Zukunfts- oder Verhaltensforscher, von den Massenmedien nicht zitiert. Das wird auch der als „Öko-Terrorist“ titulierte Greenpeace-Mitbegründer und Walschützer Paul Watson nicht, der in einem Interview mit dem Magazin Natur (Ausgabe 7/12) davor warnt, daß wir „in unserem eigenen Giftmüll ersticken werden“ und feststellt: „Für alles braucht man eine Qualifikation, zum Autofahren, um eine Waffe zu besitzen. Aber nicht, um ein Kind zu haben. Die meisten Kinder bekommen weder Zuneigung noch Erziehung.“ Man könnte anfügen: Sie bekommen auch kein sauberes Wasser und zu wenig Nahrung.

Was ist also der menschliche Zugang: die fortgesetzte Massenproduktion von Kindern zu erlauben, deren Leben nichts als Leid bis zu einem frühen Sterben bedeutet, oder aber in diesen Kreislauf einzugreifen, indem Eltern vorab den Nachweis zu erbringen haben, die von ihnen in die Welt gesetzten Kinder auch mit allem Lebenswesentlichen, auf emotionaler und Güter-Ebene, ausreichend versorgen zu können? Politisch korrekt ist leider allzu selten ident mit moralisch vertretbar.

BIOINVASOREN

Mit den schrankenlosen Handelswegen des zum Weltmarkt erklärten Erdballs gelangen über damit begaste Transportcontainer nicht nur hochgiftige Chemikalien nach (Mittel)Europa, wo sie – offiziell - längst verboten sind. Im Holz von Verpackungen, im Ballastwasser großer Frachtschiffe... reisen auch zahlreiche blinde Passagiere an. Zunächst unbemerkt. Offenkundig wird ihre Präsenz meist erst dann, wenn ihre Ausbreitung Probleme verursacht. Ein solches kann etwa die Verdrängung des heimischen Waldes sein. Nachdem Jäger, durch Fütterung, für widernatürlich große Wildbestände sorgen, wächst der Hunger der Tiere auch in ihrer Ruhezeit. Rehe fressen mit besonderer Vorliebe die Triebe junger Laubbäume ab, die sodann zugrunde gehen. Das war bereits vor vielen Jahrzehnten ein Mitgrund für die Ansiedlung bei uns nicht beheimateter Nadelgehölze, die sich hier entsprechend unwohl fühlen und krankheitsanfällig vor sich hinvegetieren, bis sie eines Tages zu Brettern (vor wessen Kopf?) verarbeitet werden. Wenn sie nicht vorher einer der gehäuft

auf tretenden Stürme wegfegt, dessen Opfer – wie bereits erwähnt - kaum jemals Blätter, allermeist aber Nadeln tragen. Ein weiterer Nebeneffekt des Wildfraßes für unsere Wälder ist die beschleunigte Ausbreitung fremder Pflanzen. Da diese weder Reh noch Hirsch schmecken, bleiben sie, im Gegensatz zu unseren heimischen Laubgehölzen, unbeschadet stehen. Ihre Verbreitung erfolgt damit konkurrenzlos und umso schneller. Der europäische Urwald, in seinen einstigen Dimensionen längst Geschichte, geht damit, langsam aber sicher, auch punkto Artenzusammensetzung zugrunde.

Die Durchfremdung in Fauna und Flora beschränkt sich aber keineswegs auf Organismen und Lebensgemeinschaften des Waldes. Hunderte Nandus in deutschen Graslandschaften, zehntausende Exemplare des ostasiatischen Marderhundes in deutschen Wäldern und Abermillionen gefräßiger Wollhaarkrabben in deutschen Flüssen und Seen. Was wie eine nacheiszeitliche, kontinentalverdriftete Utopie klingt, ist zwischen Nordsee und Zugspitze, zwischen Passau und Brenner, längst vollzogene Wirklichkeit. Die Neobiota, das Synonym für den nichtmenschlichen Migrationshintergrund, gliedern sich in Neozoen (Tiere), Neophyten (Pflanzen) und Neomycelen (Pilze). Invasive Neobiota zeichnen sich durch aggressive Ausbreitung und das Erlangen regionaler Dominanz aus. Ihre Herkunft ist so unterschiedlich wie es die Folgen ihrer Anwesenheit sind.

Zu ihnen zählt etwa die per Schiff aus dem Schwarzen Meer angereiste Wandermuschel, die eine Zusatzbedrohung unserer, bereits von schlechter Wasserqualität dezimierten Flußmuschel (*Unio crassus*) darstellt. Zu ihnen zählt aber auch die spanische Wegschnecke (*Arion vulgaris*), die sich seit Jahrzehnten weitgehend ungehindert durch unsere Felder und Gärten frißt.

Fremde Tierarten bevölkern die kargen Restflächen der „freien Wildbahn“ Europas mit zunehmender Rasananz. Zu den bekanntesten Vertretern dieser Zuwanderer zählen unter den Säugetieren Waschbär, Bismartrate, Grauhörnchen und Mink (Nerz). Sie wurden freigesetzt, entkamen aus Pelztierfarmen oder wanderten über Transportwege ein. Ihre erfolgreiche Vermehrung zeitigt für die heimische Tierwelt gravierende Folgen. So wurden einige Exemplare des nordamerikanischen Grauhörnchens zu

Beginn des 20. Jahrhunderts in England ausgesetzt. Die Bioinvasoren fanden in den englischen Wäldern ideale Lebensbedingungen vor und breiteten sich rasch aus. Zum Schaden des einheimischen Eichhörnchens, das nahezu vollständig aus britischen Wäldern und Parks verschwunden ist. Zum Schaden der ansässigen Vogelwelt, deren Nahrungskonkurrent und Freißfeind das Grauhörnchen ist. Und, als Waldschädling, schließlich auch zum Schaden des Baumbestandes.

Ähnliches gilt für die von Pelzhändlern ausgewilderte Bisamratte und den von unbedarften Tierschützern aus Pelztierfarmen befreiten Mink. Der Waschbär, ein Allesfresser, der eine besondere Vorliebe für nestwarme Eier zeigt, könnte zu einer ernststen Bedrohung mancher Vogelpopulation werden. Ebenso der gleichfalls als Nesträuber aktive Mink. Besonders dramatisch verlief die Freisetzung seiner nordamerikanischen Verwandtschaft für den europäischen Fluß- oder Edelkreb. Die aus Aquarien stammende und in Bachläufen ausgesetzte amerikanische Verwandtschaft schleppte die von Pilzen übertragene Krebspest ein. Während die Pestboten selbst immun gegen die mit ihnen importierte Krankheit sind, wurden die heimischen Krebse beinahe ausgerottet.

Vor allem in durch den Menschen geschädigten Ökosystemen, was heute auf so gut wie alle Lebensräume zutrifft, werden eingewanderte Arten zum Problem. Die steigende Nachfrage und damit der massenhafte Import exotischer Jagdobjekte, Heim- oder Zootiere, verschärft die Situation. Denn allzu oft entledigen sich die Besitzer ihrer zur Last gewordenen Schützlinge in so unverantwortlicher wie illegaler Weise. Die Besetzung der Überlebensnischen heimischer Wildtiere und das Einschleppen von Krankheitserregern in den Naturkreislauf werden solcherart gefördert.

Ansatzweise dokumentiert, weil bereits seit Jahren beobachtet, ist die Verbreitung ortsfremder Organismen in mittel- und nordeuropäischen Gewässern. Mit dem Ballastwasser großer Schiffe gelangen seit Jahr und Tag Myriaden im wahrsten Sinne umtriebiger Invasoren nach Europa. Das zur Hochseetauglichkeit der Schiffe gebunkerte Ballastwasser wird in den Häfen achtlos entladen. Die darin angereisten Organismen gelangen damit in küstennahe Gewässer und Flußmündungen. In den Unterläufen untersuchter deutscher Flüsse beträgt der Anteil von Neozoen bereits

20 Prozent des gesamten dort vorkommenden Artenspektrums. In Hafenecken fanden sich unterschiedlichste Typen eingeschleppten Zooplanktons, von Weichtieren und Fischen. Insgesamt umspannt der durch die globalen Verkehrsverbindungen verursachte Artentransfer Zehntausende Spezies, von denen etwa zehn Prozent mit den vorgefundenen Lebensbedingungen zu Rande kommen und sich folglich vermehren.

Als Ausweg weist eine von GISP (Global Invasive Species Programme), einer Partnerorganisation von BirdLife, durchgeführte Studie streng kontrollierte Handelsbeschränkungen aus. Dann, so die IUCN (Weltnaturschutzunion), könnten sich bedrohte heimische Arten wieder erholen. Auch sei es erheblich billiger, rechtzeitig gegenzusteuern als erst nach einer etwaigen Etablierung der ungewollten Zuzügler zu handeln, so der stellvertretende IUCN-Generaldirektor William Jackson. Seine Organisation sieht 395 in Europa heimische Arten als vom „Aussterben bedroht“. Davon seien 110 durch gebietsfremde Arten gefährdet. In einem Bericht der Europäischen Umweltagentur (EEA) wird der durch invasive Spezies entstehende wirtschaftliche Schaden in Europa auf mindestens 12 Milliarden Euro geschätzt.

Jüngste Bedrohung lebenden europäischen Kulturgutes, unserer Laub- und Obstbaumbestände nämlich, ist der aus China avisierte, in Italien bereits angelandete Citrusbockkäfer (*Anoplophora chinensis*). Über den Handel von Containerpflanzen, mit Holzspielzeug, Möbeln und vor allem Transportkisten gelangt der als Käfer bis zu vier Zentimeter lange, als Larve breite Fraßgänge ins Holz bohrende Baumschädling auch zu uns. Ebenfalls aus China wurde der größere Cousin unseres heimischen Marienkäfers an- und eingeschleppt (zur biologischen Schädlingsbekämpfung). Der asiatische Verwandte (*Harmonia axyridis*) unseres schwarz gepunkteten Glückssymbols (z. B. Siebenpunktmarie: *Coccinella septempunctata*) brachte Aggressivität und Kannibalismus mit in unsere Wiesen. Der Schwarmbildner attackiert, in schmerzvoller Beißwut, nämlich nicht nur Menschen, sondern frißt seinen kleineren, ortsansässigen Verwandten gleich mit Flügeln und Fühlern. Regional sind die einheimischen Unterarten deshalb da und dort bereits ernsthaft bedroht. Ein weiterer Import aus Fernost bedroht nicht unsere Fauna, dafür unsere Gesundheit. Die Asiatische Tigermücke, ebenfalls über das freie Waren-

verkehrsnetz angereist, kann tropische Krankheiten übertragen. Als ob heimische Gelsen als sommerliche Plagegeister und surrend wandelnde Ansteckungsherde nicht ausreichen.

Für Laien Augen weithin verborgen, ist unsere Flora in noch größerem Umfang von rein botanischen Verdrängungsprozessen betroffen. Mit ökologischen und medizinischen Auswirkungen. Wie im Falle des lokal bereits für Land- und Forstwirtschaft relevanten, sich - nomen est omen - sprunghaft ausbreitenden indischen Springkrautes (*Impatiens glandulifera*). Wie im Fall des schwerste Allergien auslösenden amerikanischen Traubenkrautes (*Ragweed*, *Ambrosia artemisiifolia*). Oder wie im Fall des bei Berührung zu schweren Hautreizungen führenden Riesenbärenklauens (*Herkules-Staude*, *Heracleum mantegazzianum*).

Bedauerlicherweise hinken die Maßnahmen zum Schutz der heimischen Fauna und Flora den Realitäten um Jahre, wenn nicht Jahrzehnte hinterher. So wird weiterhin, wenn überhaupt, nur beobachtet, was an Fremdem, in welchem Umfang, im Grünen grünt. So soll das als Kardinalproblem enttarnte Ballastwasser erst ab dem Jahr 2016 von den Besatzungen gereinigt werden, ehe es in freie Gewässer entladen wird. Und selbst dann wird es Ausnahmeregelungen geben, wie politische Drehtüraufsteiger und Hintertürsteher bereits heute versichern.

Die Devise „Problem erkannt, Gefahr gebannt!“ ist demnach nur ein frommer Wunsch, wo aus notorischer Untätigkeit resultierende Verzögerungen der weiteren Ausbreitung des theoretisch erkannten Übels Vorschub leisten. Und so kann die unscheinbare Varroa-Milbe ungehindert unsere Bienenvölker dezimieren, die Kastanien-Miniermotte ungestört in unseren Kastanienhainen wüten. Europa verändert sich, auch in seiner von Menschenhand eingeengten Restnatur. Auch hier allerdings nicht zu unserem Vorteil.

SOUVERÄNE ARBEIT

„Das sind die Weisen, die durch Irrtum zur Wahrheit reisen, die im Irrtum verharren, das sind die Narren.“

Friedrich Rückert

Ein wesentliches Segment im Gesamtbild der souveränen Bevölkerung sind die Arbeitsverhältnisse. Wer sind die Dienstgeber? Wo und wie produzieren sie? Welchen Einfluß hat der Staat auf die Unternehmen und wie nützt er ihn?

Je höher die Zahl der Beschäftigten, die in Unternehmen tätig sind, die sich im Bedarfsfall, aufgrund ihres Machtpotentials, über Normen des Sozial- und Rechtsstaats hinwegsetzen können, desto größer und vielfältiger die Druckmittel dieser Konzerne, Politik nach Maß einzufordern und Gesetze zu „bestellen“. Wenn ein hoher Prozentsatz der Arbeitstägigen und damit ihr Arbeitsplatz vom Gutdünken solcher Konzerne abhängt, muß sich der Staat zurückziehen oder aber das Spiel der global tätigen Firmen mitspielen. Denn kein Staat kann es sich erlauben, über Nacht mehrere Hunderttausend Arbeitslose auf der Straße zu haben.

Der Staat sollte also danach trachten, gar nicht erst in eine solche Lage zu kommen. Österreich hat dieses Trachten verabsäumt und befindet sich, wie alle anderen europäischen Volkswirtschaften (und verstärkt die USA), in genau dieser Zwangslage. Wer zahlt, schafft an! Und obwohl ihre Ansiedlung häufig mit aus Steuergeldern lukrierten Subventionen gefördert wurde, schaffen die Großunternehmen an. Denn sie bezahlen ja die Arbeitnehmer und eine Verlagerung der Produktionsstätte... würde massive volkswirtschaftliche Schäden nach sich ziehen. Man kann es sich nicht leisten, es sich mit ihnen zu verscherzen. Also hört man auf die von den Konzernzentralen ausgesandten Lobbyisten.

Was für den Staat eine Zwangsjacke darstellt, ist für den einzelnen Beschäftigten auf den ersten Blick unbedenklich. Nachdem der Staat aber die Summe der Staatsbürger verkörpert, hat, was ihn betrifft, Auswirkungen auf jeden einzelnen Bürger. Namentlich gilt das in der Europäi-

schen Union, die ihrem Ruf der „Bürgerferne“ notorisch die zweifelhafte Ehre macht, indem sie Wünsche der Industrien gewohnheitsmäßig über Konsumenteninteressen stellt. Denken wir nur an das Handelsverbot für Glühbirnen oder die Agro-Gentechnik.

Was sich für den europäischen Arbeitsmarkt ebenfalls verheerend auswirkt ist folgendes Ungleichgewicht: Europa ist weltweit nach wie vor unangefochtener Technologieführer. Trotz langjähriger Abwanderungsbewegungen bestausgebildeter Techniker und Wissenschaftler, vorwiegend nach Nordamerika, ist Europas Innovationsgeist ungebrochen. Man hat es aber bis heute nicht verstanden, die innovativen Entwicklungen auch hierzulande zur Produktionsreife zu bringen und erfolgreich zu vermarkten. Dies zu bewerkstelligen ist teuer und deshalb überläßt man das damit verbundene Risiko lieber anderen, die sich sonach mit fremden Federn und Millionen schmücken. Dabei bleibt nicht nur sehr viel Geld auf der Strecke, sondern auch eine unüberschaubare Zahl an Arbeitsplätzen. Investitionsscheu ist hier der Vorwand hinter dem sich die offizielle Lehrmeinung versteckt. Wie sieht es aber bei Fehlinvestitionen in Pleitebanken und Pleitestaaten aus? Wo ist da die Scheu? Hier wird mit zig Milliarden jongliert als kämen sie aus der Portokassa. Dort, wo die Investitionen mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit lohnten, mimt man aber den Vorsichtigen. Eine etwas verknitterte Logik.

AUCH ALTE BERUFE BRAUCHT DAS LAND

Auch was die Beschäftigten im Rahmen ihres Arbeitsverhältnisses tun, ist von Bedeutung. Es gibt schließlich eine Vielzahl von Berufen, die systemrelevant, weil zur Aufrechterhaltung des staatlichen Betriebes unerlässlich sind. Können diese Erfordernisse aus eigener Kraft nicht abgedeckt werden, müssen Fachkräfte aus dem Ausland angeworben werden, müssen die im Inland nicht erzeugbaren Güter importiert werden.

Nach diesem Muster agieren etwa die Staaten des angloamerikanischen Raumes. Zuwanderung bedeutet dort primär den Zuzug höher Qualifizierter, die sich unschwer in den Arbeitsprozess einbringen und in Folge in der Gesellschaft integrieren können. In Mitteleuropa stehen die Vor-

zeichen anders. Die OECD bestätigte bereits vor Jahren, daß in den angloamerikanischen Raum drei Viertel gut Qualifizierte einwandern, während es im deutschsprachigen Mitteleuropa umgekehrt ist. Das Ergebnis kennen wir alle. Auf ein paar Gastarbeiter kommen sehr viele Dauer-Gastarbeitslose, die nicht die Volkswirtschaft stärken, sondern die Sozialsysteme schwächen.

Den entsprechenden Teilbereichen „der Wirtschaft“ ist, wie bereits erwähnt, auch damit gedient. Sie erhalten auf diesem Weg die gewünschten Billigarbeitskräfte. Da die Kosten der Nichtarbeitsfähigkeit oder –willigkeit der Mehrzahl der Migranten die öffentliche Hand trägt, spielt das Ungleichgewicht der ungesteuerten Zuwanderung für die Konzerne keine Rolle. Und wenn die Perspektivlosigkeit der weder in den Arbeitsprozeß noch in die Gesellschaft integrierbaren Zuwanderer und ihrer Kinder mittelfristig auch für soziale Verwerfungen sorgt, irritiert das ebenfalls nur die Betroffenen. - Jene Österreicher, die selbst um Sozialleistungen „umfallen“ oder die zu Opfern importierter Kriminalität werden.

Auch der Nutzen der von den arbeitstätigen Zuwanderern erbrachten Leistungen muß hinterfragt werden. Natürlich sind viele von ihnen in Bereichen beschäftigt, die für das Funktionieren des großen Ganzen bedeutend sind. Auf der anderen Seite gibt es aber auch sehr viele Leistungserbringungen, deren Wertschöpfung nicht im Land verbleibt, sondern als Konzerngewinn abgezogen wird.

In Berufssparten, in denen es mehr oder weniger gravierende Mangelerscheinungen gibt, schlägt Zuwanderung kaum zu Buche. Unser Bauernstand ist numerisch unterbesetzt. Pflegeberufe werden aufgrund der Altersstruktur der Bevölkerung immer wichtiger. Statt aber eine Ausbildungsoffensive im Inland zu starten, öffnet man den Arbeitsmarkt für ausländische Pflegekräfte. Ähnlich verhält es sich bei Ärzten. Hier fehlen vor allem Landärzte. Eine Erkenntnis, die sich seit Jahren abzeichnete, die die Verantwortlichen 2012 aber dennoch überraschte und umgehend zu großen Ankündigungen und Besserungsgelöbnissen führte. Deren Zuverlässigkeit ist aber so flüchtig wie die Zeitung von heute schon morgen nicht viel mehr als Altpapier ist.

Handwerksberufe erfreuen sich generell geringer Beliebtheit, weil ihnen ein wenig verlockendes Image anhaftet (viel Arbeit, wenig Geld – was so nicht stimmt). Bei Landwirten ist die besondere Marktabhängigkeit zu beachten, der dieser eminent wichtige Berufsstand ausgesetzt wurde. Seine Vertreter müssen massiv gefördert werden, weil die Erzeugerpreise, die sie für ihre Produkte erhalten, zuvor massivst gedrückt wurden. Das kommt der Nahrungsmittelindustrie und großen Agrokonzernen zugute, die sich über wahre Geldregen freuen dürfen. Die kleinen Produzenten, der bäuerliche Familienbetrieb aber, wird nicht nur mit immer umfangreicheren Vorschriften und resultierendem Papierkram behelligt, er wird auch sukzessive ausgehungert. Für den Konsumenten schließlich macht es keinen Unterschied, ob er dem Bauern durch angemessene Produktpreise, die zu gerechten Anteilen den Herstellern zukommen, mehr bezahlt oder aber diese Mehrkosten über Subventionen entrichtet.

Laut Eurostat verfügt Österreich noch über 154.000 landwirtschaftliche Betriebe (Stand April 2012). Laut Agrarstrukturerhebung der Statistik Austria sind es rund 175.000 (Stand Oktober 2011). In jedem Fall sind es erheblich weniger Betriebe als vor dem EU-Beitritt. Denn 1995 wies Österreich noch 239.000 landwirtschaftliche Betriebe auf. Die EU hat den Bauern also nicht gut getan. Und mit den Bauern hat sie unserer Selbstversorgungsfähigkeit geschadet. Der Selbstversorgungsgrad Österreichs liegt unter anderem bei Geflügel (73%), bei Butter (71%), bei Obst (50%) und Gemüse (61%) deutlich unter 100 Prozent, weil die inländischen Produktionskapazitäten den Bedarf nicht (mehr) abdecken können. Ein Alarmsignal, das gerne überhört wird, weil man im Handel weder Lücken noch Engpässe feststellen kann, kommen die Waren dann eben aus Italien (über 1,6 Millionen Agrarbetriebe), Polen (über 1,5 Millionen Agrarbetriebe) oder Rumänien (über 3,8 Millionen Agrarbetriebe). Besonders delikant an diesem ungleichen Wettbewerb: den osteuropäischen Bauern bezahlt die EU den Transport ihrer Waren nach Österreich oder Deutschland, wo sie die hiesigen Bauern mit Tiefpreisen zu verdrängen drohen – und das alles finanziert von EU-Zahlmeistern wie eben Deutschland oder Österreich. Die deutsche Bundesregierung fördert mit Exportkrediten auch Legehennen-Fabriken in der Ukraine, während deutsche Eierproduzenten ebenso auf der Strecke bleiben wie Tierschutzstandards.

In Österreich beklagt ein bekannter Kärntner Geflügelfleischhersteller, daß die Produktion von Truthahnfleisch phasenweise ausgesetzt werden muß. Schuld trägt die enorme Menge an Billimporten. Wie kommen die aber zustande? Ausländische Anbieter müssen eben nicht den Nachweis der Gentechnikfreiheit erbringen und sich nicht an den – obzwar mittlerweile auch umstrittenen - Qualitätskriterien des AMA (Agrarmarkt Austria)-Gütesiegels orientieren. So kommen dann Dumping-Angebote, deren Herkunft schwer nachvollziehbar und deren Qualität mitunter höchst fragwürdig ist. Um einen fairen Wettbewerb zu ermöglichen, müßten ausländische Anbieter selbstverständlich dieselben Auflagen erfüllen wie heimische Produzenten. Dazu müßte sie der Handel, auf Basis einer entsprechenden Gesetzeslage, zwingen. Da diese Voraussetzung aber fehlt, verdrängt Billigware österreichische Qualitätsprodukte, was über kurz oder lang zu wirtschaftlichen Problemen der inländischen Hersteller führt. Sehr viel deutlicher kann Selbstbeschädigung, mit Anlauf, nicht zu Tage treten. Durch die Flut an Importen läßt sich freilich auch der Rückgang der Eigenproduktion vernebeln, wo immer dieser, auch in Folge des ungleichen Wettbewerbs erfolgt. So läßt sich camouflieren, nicht aber folgerichtig agieren. Immerhin hält Österreich seine Spitzenposition bei Biobetrieben, wo unser Land proportional zur Größe und verfügbaren Anbaufläche, aber auch in Nettozahlen, seit Jahren in den vordersten Positionen zu finden ist. Die Ökolandwirtschaft ist aber nur ein Segment, das bedeutsam, jedoch für die künftige Versorgungssicherheit derzeit wenig repräsentativ ist.

WEGWERFGESELLSCHAFT MIT ABLAUFDATUM

Wie Bauern, die das Land ernähren, braucht der unabhängige Staat auch jene Schlüsselkräfte, die die tatsächlichen Schlüsselaufgaben erledigen können. Nun sind Schuster, Tischler oder Schmied in Zeiten einer auf Importe aus Massenproduktion setzenden Wegwerfgesellschaft auf den ersten Blick verzichtbar. Aber eben nur auf den ersten Blick. Denn der Überfluß, der heute via Einkaufszentren und Online-Anbieter über die Verbraucher ergossen wird, kann, etwa aufgrund verteuerter oder fehlender Rohstoffe, nicht zeitlos bestehen. Sonach wird der gefragt sein, der Altes reparieren und Gebrauchtes instandsetzen kann. Wenn es diesen

Kundigen dann aber nicht gibt, findet die Reparatur entweder nicht statt oder aber es muß erneut nach ausländischen Spezialisten gesucht werden. Das aber birgt erfahrungsgemäß die Gefahr, mit den wenigen benötigten Arbeitskräften neuerlich eine Unzahl nicht benötigter Trittbrettfahrer ins Land zu holen. Die dann einerseits wieder das Sozialsystem belasten und andererseits die soziale Harmonie, da Minderheiten nicht bis ins Unendliche aufgestockt werden können, ohne nicht eines Tages mit ihren Mehrheitsansprüchen konfrontiert zu werden.

Das wirft wiederum die Frage nach der Definition von „Heimat“ auf. Welche Lebensqualität muß ein zum Lebensmittelpunkt erklärter Lebensraum ermöglichen? Welche Bevölkerungsstruktur muß er aufweisen, welche für alle Staats- und Wohnbürger gültigen und verbindlichen Rechte- und Pflichtenkataloge sowie diesbezügliche Kontrollinstanzen braucht es, um den Bürgern Heimatgefühle zu ermöglichen? Und: was steht der Entfaltung dieser Gefühle im Wege?

Jeder Mensch hat ein Recht auf Heimat. Die Gründe, weshalb jemand seine Heimat verläßt, um eine neue zu finden, müssen sorgfältig erwogen und dann entsprechenden Regeln unterworfen werden. Hier keine, dort aber sehr wohl Arbeit zu finden, kann einer dieser Gründe sein. Die eigene wirtschaftliche Situation auf Kosten anderer zu verbessern, ist für den Betreffenden ein Grund. Wenn das Heer der Wirtschaftsflüchtlinge aber zahlenmäßige Dimensionen annimmt, die das Gastland nicht bewältigen kann, entstehen Probleme. Denen gilt es sich zu stellen. Und die verantwortliche Politik muß sich endlich auch des Rechts auf Arbeit für die eigene Bevölkerung bewußt werden. Dazu bedarf es in erster Linie entsprechender Ausbildungskriterien, die sich an nachgefragten Berufsbildern orientieren. Die Nachfrage zu ignorieren und lieber ausländische Arbeitskräfte anzuwerben statt eigene Arbeitskräfte auszubilden, ist der falsche Weg. Es ist der falsche Weg, wenn die Bundesregierung, angesichts von über 400.000 Arbeitslosen, Anfang 2013 laut überlegt, den österreichischen Arbeitsmarkt für Asylwerber zu öffnen. Ebenso ist es der falsche Weg, die heimischen Klein- und Mittelbetriebe ihrem Schicksal zu überlassen und stattdessen multinationalen Konzernen zu willen zu sein, die aufgrund ihrer monetären Potenz schalten und walten wie sie wollen. Der Weg des geringsten Widerstandes ist selten der beste. Verant-

wortliche Politik muß Widerstände in Kauf nehmen, um die Interessen der eigenen Bevölkerung zu wahren.

Daß das Mut erfordert, steht außer Zweifel, in einer Welt, die nach Erhebungen der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETH) von 1.318 Firmen beherrscht wird. Diese Unternehmen kontrollierten die Finanzwelt, die Wirtschaft und den Handel. Sie seien untereinander eng vernetzt und erwirtschafteten 20 Prozent der weltweiten Profite. Der Großteil der produzierenden Unternehmen stehe im Besitz dieser Konzerne, die damit 60 Prozent der globalen Umsätze auf sich vereinten. Die Untersuchung von 43.000 multinationalen Firmen, deren Eigentümerstrukturen auf die mächtigen 1.318 Konzerne zurückführten, ergaben auch unter diesen eine innere Elite von nur noch 147 Unternehmen, die ihrerseits 40 Prozent der Profite des größeren Netzwerkes erwirtschafteten. Daß mit dieser Geldzentrierung auch Machtzentrierung verbunden ist, muß nicht eigens ausgeführt werden. Diese (All)Macht wiederum ist gleichbedeutend mit der Ohnmacht der Staaten. Keine europäische Regierung ist derzeit willens oder imstande, dieser Entwicklung gegenzusteuern.

Um zum folgenden Kapitel überzuleiten, sei abschließend auf eine Schnittmenge von Arbeit und Gesundheit und damit die Ergebnisse einer im Fachblatt The Lancet veröffentlichten Studie hingewiesen. Die Untersuchungen, die Vertreter des University College London und des Universitätsklinikums Düsseldorf darlegen, beruhen auf Daten von 200.000 Teilnehmern aus sieben europäischen Ländern. Sie besagen, daß Arbeit besonders dann psychisch belastend wirkt, wenn sie fremdbestimmt ist und wenig eigene Gestaltungsspielräume ermöglicht. Das Herzinfarktisiko der solcherart gestressten Arbeitnehmer liegt um 23 Prozent höher als jenes diesbezüglich arbeitsstressfreier Beschäftigter. Selbstbestimmung hat manchen Preis, wie hier und häufig davor belegt aber auch manchen Lohn. Die eigene Gesunderhaltung ist verständlicherweise ein Primärziel breiter Bevölkerungsgruppen und das sollte ihnen somit auch möglichst weitgehende arbeitspezifische Selbstbestimmung sein.

SOUVERÄNE GESUNDHEIT

„Wenn ein Arzt hinter dem Sarg seines Patienten geht, so folgt manchmal tatsächlich die Ursache der Wirkung.“

Robert Koch

Das geflügelte Wort gilt in Österreich selbstverständlich nicht. Die Ärztaus-
bildung weist zwar durchaus Mängel auf, zählt im internationalen
Vergleich aber unverändert zum Besten. Das galt lange Zeit auch für das
österreichische Gesundheitssystem. Aktuell sieht sich dieses mit allerlei
Problemlagen konfrontiert, die für die Leistungsträger die Erfüllung der
an sie gestellten Aufgaben und den Zugang des Patienten zu bestmögli-
cher medizinischer Betreuung wesentlich erschwert.

Die Zeit ist ein vortrefflicher Heiler, aber ein miserabler Schönheitsbe-
rater. Alter macht hie und da weise, aber selten schön. Und auch wenn
die Zeit sprichwörtlich alle Wunden heilt, sind diesem Heilungswunder
- ebenfalls zeitliche - Grenzen gesetzt. Irgendwann erreicht der mensch-
liche Organismus einen Punkt, an dem sich Schwachstellen in einer mehr
oder weniger akuten, mehr oder weniger chronischen, nicht mehr in Ei-
genregie behebbaren Form artikulieren.

Dann ist der Arzt gefragt. Und mit ihm ein jederzeit für jedermann ver-
fügbares, bestens ausgestattetes Gesundheitssystem. Dieses sind wir ge-
wohnt. Auch hier aber treten immer deutlicher, neben den Grenzen der
Machbarkeit, jene der zeitlichen Endlichkeit auf den Plan. Nicht alles,
was theoretisch behoben werden kann, wird real auch repariert. Zu spätes
Erkennen der Krankheit, ärztliche Kunstfehler oder falsches Verhalten
des Patienten sind in Einzelfällen auch im bestfunktionierenden System
unvermeidbar.

Vermeidbar ist aber der stufenweise Ruin eines medizinischen Fangnet-
zes, das lange Zeit zu Recht als eines der reißfestesten der Welt gegolten
hat. „Kranke Kassen“ verwundern nicht, vergegenwärtigt man sich die
Vielzahl der Sozialversicherungsträger, die durch eine Zusammenlegung
sehr viel effizienter und kostengünstiger arbeiten könnten. Leere Kas-

sen verwundern nicht, wenn der ausufernde E-Card-Mißbrauch nicht bekämpft, sondern geradezu gefördert wird. Hier sind es vor allem wieder nicht in unserem Land geborene, jedoch hier aufhältige Personen, die zu wahren Wundertaten fähig sind. Ob es zwei Blinddarmoperationen oder zwei Entbindungen sind, die in kurzem Abstand unter Vorlage derselben E-Card vorzunehmen sind, ist der Betrug in vielen Fällen offensichtlich. Ein einfaches Foto ihres Besitzers, würde den Mißbrauch der Karte nicht gänzlich verhindern, aber wesentlich eindämmen. Die österreichische Bundesregierung war bis dato, trotz vielfacher Anregungen und Anträge der Opposition, dennoch nicht in der Lage, diese simple Maßnahme auf Schiene zu bringen.

Die alten Probleme nicht bewältigt, dräuen am Horizont des zwangsvereinigten Europa bereits neue Gewitterwolken. Das Recht auf medizinische Behandlung im EU-Mitgliedsland seiner Wahl mag für manchen, aus gesundheitspolitisch wenig entwickelten Staaten stammenden Patienten, reizvoll erscheinen. Für das von ihm gewählte Land und dessen Steuerzahler bringt der damit beförderte Gesundheitstourismus wenig Grund zu Frohlocken. Wenn beispielsweise ein Rumäne oder Bulgare hierzulande seine Zähne sanieren oder seine ausgediente Hüfte gegen ein künstliches Gelenk tauschen läßt, erhält die österreichische Kasse dafür nur jene Geldmittel, die der Behandelte in seinem Heimatland für diese Leistung zu bezahlen hätte. Da die Tarife im Herkunftsland mitunter nur einen Bruchteil der in Österreich anfallenden Kosten betragen, liegt auf der Hand, daß dieses Geschäft für die hiesige Kasse und damit den österreichischen Steuerzahler ein schlechtes Geschäft ist. Praktiziert wird derlei trotzdem.

Die Folge dieser Praxis sind eklatante Defizite. Die Folge der Defizite sind verringerte Kassenleistungen, Selbstbehalte, höhere Rezeptgebühren... Und wenn ein Operationstermin ansteht, ist, durch die Inanspruchnahme des Gesundheitssystems durch „reisende Patienten“, mit Wartezeit-Verlängerungen zu rechnen. Wenn sich Menschen notwendige medizinische Behandlungen bzw. den Selbstbehalt für eine neue Brille bzw. die neue Zahnkrone nicht mehr leisten können, führt das häufig zum Verzicht auf Therapie oder Behelf. Mit entsprechenden Konsequenzen für den Patienten und mittelfristig das Gesundheitssystem, das dann ab-

sehbar sehr viel kostenintensivere Behandlungen zu tragen hat. Es mutet überaus bizarr an und gemahnt an eine Kultur des Todes, wenn einerseits Abtreibungen auf Krankenschein gefordert werden, andererseits aber notwendige Therapiemaßnahmen, die letztlich lebenserhaltende Bedeutung haben können, selbst zu bezahlen sind. – Obwohl sie durch entsprechende Beitragsleistungen eigentlich bereits bezahlt wurden.

Gesundheit wird von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) als ein Zustand körperlichen, psychischen und sozialen Wohlbefindens definiert. Diesen Zustand zu verunmöglichen wird von politischer Seite manches unternommen. Nicht mit Vorsatz oder gezielt, aber man nimmt Begleitschäden in Kauf, um etwa dem Geheiß Brüssels und den Wünschen der Industrien zu folgen. Einer dieser Begleitschäden hat wiederum die Produktion der langen Wege als Ursache. So ist der Lieferengpaß bei wichtigsten Medikamenten (Antibiotika, Krebs-Therapeutika...), den deutsche Spitäler immer häufiger und dringlicher beklagen, auf die Auslagerung von Produktionsstätten in Niedriglohnländer zurückzuführen. Big Pharma will billiger produzieren, im Wirtschaftsjargon: „Kosten optimieren“. Nach der Umsetzung dieses Wunsches stammen nahezu sämtliche heute in Deutschland zum Einsatz kommende Medikamente (nicht nur) der genannten Bereiche aus China. Kommt es dort, aus welchen Gründen immer, zu einer Verzögerung der Herstellungsabläufe oder zu Reduktionen der Produktionsmengen, hat das unmittelbare Auswirkungen auf deutsche Patienten und Kranke in allen weiteren, von chinesischen Lieferungen abhängig gemachten Ländern. In den regelmäßig veröffentlichten Statistiken der Haupttodesursachen scheint das Globalisierungssyndrom: große Firmen kaufen Kleine, die entstandenen Monopole lagern die Produktion in Billiglohnländer aus, die Lieferwege werden länger und der Kontrolle der zu versorgenden Staaten entzogen - allerdings nicht auf.

In den USA bekam man das Problem der Drug Shortages besser in den Griff, seit mögliche und eingetretene Lieferrückstände, unter Nennung des Herstellers, der Ursache und der zu erwartenden Dauer, öffentlich gelistet werden. Im Bedarfsfall können die beteiligten Pharmafirmen zur Erarbeitung rascher Lösungswege gezwungen werden. In Europa ist vorerst nur der Patient gezwungen: zu erdulden, zu warten, im schlimms-

ten Fall, wegen fehlender Behandlungsmöglichkeiten, eine weitere Verschlimmerung seines Zustandes ertragen zu müssen. Einmal mehr zeigt sich: die dezentrale Versorgung, die den Gewinnspannen der Konzerne geopfert wurde, ist der sichere Weg, auf dem autark und schnell reagiert werden kann. Lange Versorgungsstränge bedeuten lange, mitunter tödlich lange Reaktionszeiten.

Zum drohenden breiten Gesundheitstourismus ist noch der parallel verlaufende Krankentourismus zu erwähnen. Der Welt am Sonntag (24. Februar 2013) gegenüber meinte etwa der Chef der deutschen Bundesagentur für Arbeit (BA), Frank-Jürgen Weise, ein Anstieg der in Deutschland lebenden, mehr oder weniger unter Armutseinwanderung firmierenden Roma von derzeit 6.000 bis 7.000 auf bis zu 180.000 Personen sei möglich, sobald die Arbeitnehmerfreizügigkeit für Rumänen und Bulgaren innerhalb der EU in Kraft tritt (2014). Die steigende Zuwanderung aus dieser Balkanregion birgt einem Bericht der Preußischen Allgemeinen Zeitung vom 7. März 2013 aber auch folgendes Problem: Die Rückkehr von Krankheiten, die in Europa eigentlich als überwunden galten. Der desolate Zustand des Gesundheitswesens in vielen ehemaligen Ostblock-Staaten habe die Zahl von Tuberkuloseerkrankungen ansteigen lassen. Jeder zweite Tuberkulosefall innerhalb der EU würde aus Rumänien gemeldet. Falsche Antibiotika-Anwendung habe zum Entstehen von Tuberkuloseerkrankungen geführt, die mit gebräuchlichen Medikamenten nicht mehr therapierbar seien. In Rumänien würden 1.000 bis 1.200 derartige Fälle pro Jahr gemeldet. Mit den Einwanderern aus Rumänien würden die multiresistenten Tuberkuloseerkrankungen immer mehr zum europaweiten Problem.

WAS UNS KRANK MACHT

Schlagzeilen wie „900.000 Österreicher sind psychisch krank“ (Tageszeitung Heute vom 11.10.2011) sind alarmierend. Noch mehr sind es ihre Hintergründe. Natürlich ist der oft zitierte Streß an vielen sogenannten Zivilisationserkrankungen (mit)schuldig. Aber woher kommt er? Überarbeitung, Burnout, Mobbing am Arbeitsplatz, Jobverlust und viele psychische Belastungen mehr, die ernsthafte seelische Leiden und auch kör-

perliche Krankheiten nach sich ziehen können, sind nur eine Seite der Wahrheit.

Bewegungsmangel ist eine andere, sehr bedeutsame. Denn nicht nur der Seelenzustand wirkt auf den Körper, sondern das Körperempfinden beeinflusst umgekehrt auch das Gemüt. Die fortschreitende Naturentfremdung und Selbsteinsperrung des „modernen Menschen“ - der in seinem innersten Schaltplan immer noch nach Steinzeitprägung funktioniert - zieht viele Folgen nach sich, die nicht selten im Krankenbett enden.

Auch unsere Ernährung könnte „artgerechter“ sein, wie uns diverse Fastfood-Selbstversuche und einschlägige Studien bescheinigen. Hinzu kommt eine enorme Belastung durch Umweltgifte, deren gesamte Tragweite nicht annähernd erforscht ist. Gentechnik, Nanotechnologie,... werden auf den Menschen losgelassen, ohne jemals seriös auf ihre Verträglichkeit untersucht worden zu sein. Nebenwirksame Pharmaprodukte erfüllen zumeist ihren beabsichtigten Zweck, es treten aber mit unschöner Regelmäßigkeit schädliche Nebenwirkungen ein, die mitunter schwerwiegender sind als die Krankheit, derentwegen man zu Medikamenten greift.

Schließlich wartet die chemische Industrie mit einem ganzen Arsenal an toxischen Stoffen auf, die vieles sind, nur nicht zuträglich. Da stets nur Einzelsubstanzen auf ihre mögliche schädliche Wirkung untersucht und Grenzwerte entsprechend festgelegt werden, bleibt die Gesamtwirkung, der „Cocktail-Effekt“, völlig vernachlässigt. Der aber hat's in sich. Ob Nahrungsmittel, Kosmetika, Bekleidung, Möbel, Hausstaub oder elektronische Geräte, stürmt tagtäglich eine Unzahl bedenklicher, etwa hormonaktiver, Stoffe auf den Menschen ein, ohne daß er sich dessen bewußt ist. Wenn er das wird, ist es oft schon Fünf vor Zwölf. Die Praxen von Umweltmedizineren sind nicht zufällig gut gefüllt.

Gerade im Chemikalien-Recht ist deshalb zu kritisieren, daß nur Richtwerte für Einzelsubstanzen festgelegt werden, weil auch nur die Verträglichkeit der Einzelsubstanzen untersucht wird. Die Gefährlichkeit der Mischungen, in der die einzelnen Substanzen miteinander reagieren und sich in ihrer Schadwirkung potenzieren können, wird nicht erhoben. Im-

merhin hat die EU-Kommission 2012, also einige Jahrzehnte zu spät, damit gewonnen, die Problematik wenigstens verbal aufzugreifen. Wann mit Resultaten der dienstefrigen Wortakrobatik zu rechnen sein wird, steht in den Sternen des EU-Banners. Bis dahin werden die Experten der chemischen Industrie beruhigen und feststellen, daß, trotz vielfacher Belege für die in Chemikalien-Expositionen liegenden Ursachen für mannigfache „Zivilisationserkrankungen“ (Krebs...), kein Grund zur Sorge bestehe. Diese „Expertisen“ werden die Masse der Bevölkerung auf Sicht beschwichtigen. Doch nur an der Oberfläche, denn den Rucksack der regelmäßigen, diesbezüglichen Warnungen und Beobachtungen trägt jeder unbewußt mit sich herum. Und er trägt ihn nicht selten auf textiler Marke, die selbst extrem belastet – und belastend – ist. Greenpeace ließ durch unabhängige Labore 141 Kleidungsstücke aus 29 Staaten untersuchen. Auf Nonylphenoletoxylate (NPE), Weichmacher, krebsauslösende Amine und weitere Schadstoffe. Sämtliche Produkte, gleich ob aus Billigproduktion oder vom Luxusausstatter, enthielten NPE, deren Abbauprodukt giftiges Nonylphenol ist. Dieser Umstand ist bekannt. Bedauerlicherweise wird dem aber nicht Rechnung getragen. Und das von Greenpeace initiierte Bündnis für giftfreie Bekleidung, dem einige namhafte Hersteller beigetreten sind, soll diesen wünschenswerten Zustand erst 2020 realisieren. Von umgehenden Verbraucherschutzmaßnahmen seitens der Politik ist keine Rede.

Krank macht somit auch die verantwortliche Politik, die verlernt hat, den Gesundheitsschutz, getreu dem Vorsorgeprinzip, an die erste Stelle zu rücken. Interessen der Industrie und Profitspannen von Konzernen finden, wie bereits mehrfach erwähnt, sehr viel eher Berücksichtigung als der Konsumentenschutz. Krank an dieser Art der Politik macht auch, daß sich der Mensch ohnmächtig, ausgeliefert und alleingelassen fühlt, weil die, die berufen wären, ihn zu beschützen, ihm diesen Schutz verweigern. Krank macht in weiterer Folge die an das politische Achselzucken anschließende Berichterstattung. Wir leben ja nicht nur in einer Zeit der Lärm- und Lichtverschmutzung (die neben Smog-Wolken ein zweiter Grund ist, weshalb Städter kaum noch Sterne am Nachthimmel sehen). Auch die mentale Verschmutzung, durch die tägliche Sturmflut an negativen Medieninhalten heraufbeschworen, hat ein prominentes Fach in

unserem „Rucksack“ reserviert. Man müßte geradezu dauermeditieren, um all diesen Ballast durch positive Visualisierungen erfolgreich abzubauen zu können. Dazu bedarf es aber Bildern der Freude, der Unbeschwertheit, der Heilung. Die im nach bad news are good news ausgerichteten Informationszeitalter aber woher kommen, wenn das Innenleben seine Kompensationskraft einmal nicht bereitzustellen imstande ist? Von außen jedenfalls allzu selten.

Dieses Manko paßt freilich ins – gar nicht heilsame - Bild einer Riege von meinungsbildenden Stimmungsmachern, die auch sonst nichts unversucht läßt, den Bürger seiner Wurzeln zu berauben. Ob Familie, Herkunftsbewußtsein, Glaube, Gemeinschaftssinn,... wird dem Menschen vieles von dem aberzogen, was er für ein gesundes Selbstbild und ein intaktes Sozialleben braucht. Gender-Programme, Sprech- und Denkverbote oder das Ausspielen von Bevölkerungsgruppen gegeneinander sind einige Instrumente zur Totalverunsicherung des Einzelnen, den man sich so gefügig, weil orientierungslos und manipulierbar machen will. Sowohl Gender Mainstreaming, also vereinfacht gesagt die Verleugnung und versuchte Wegerziehung des biologischen Geschlechts, als auch Multikulti machen Menschen – vor allem Kinder – krank. Dazu gibt es ausreichend Erkenntnisse, die aber, weil politisch nicht korrekt, kaum jemals das Licht der Öffentlichkeit erblicken.

Auch das, die notorische Realitätsverweigerung, macht krank, wenn es fürs erste auch nicht weh tut. Der Mensch, der nicht weiß, wer er ist, woher er kommt, woran er glaubt, wofür er lebt, welche Zukunftsperspektiven er hat, ist ein verlorenes Geschöpf. Immer mehr Österreicher sind von dieser Verlorenheit betroffen, die Ursachen ihrer Erkrankung werden aber sorgfältig unter den roten Teppich der medial gefeierten Selbstdarsteller gekehrt. Wer den sogenannten Zivilisationserkrankten helfen will, muß die Dinge beim Namen nennen und nicht so tun als wären Wolkenkratzer ohne Fundament besonders sturm- und krisensicher.

Die Krise ist da und es kommt noch sehr viel dicker. Wer sich wappnen will, muß sich vorbereiten, körperlich, mental, (soweit möglich) finanziell,... Darauf zu vertrauen, daß andere das für ihn machen werden, wird zu einer veritablen Enttäuschung, aber zu keinem guten Ende führen.

KOSMETIKNUTZER ALS VERSUCHSOBJEKTE

Die Werbung erklärt ihrem Publikum nicht nur, daß man am besten bereits im Schulalter (weshalb nicht gleich vorgeburtlich?) beginnen sollte, dem Alterungsprozeß der Haut vorzubeugen, sie verspricht auch, den Weg zur „ewigen Jugend“ zu kennen. – Und verrät, wo diese für gutes Geld zu erwerben sei. Tatsächlich können die maßgeblichen Faktoren des natürlichen Alterungsprozesses nicht beliebig außer Kraft gesetzt oder durch Gel, Salbe und Pülverchen bis Sankt Nimmerlein aufgeschoben werden.

Es sind also überwiegend falsche Versprechungen, die eine wachsende Klientel ködern, die ihre Probleme mit den äußeren Begleiterscheinungen des Älterwerdens hat. Es sind auch größtenteils falsche Versprechungen, die auf die Unbedenklichkeit kosmetischer Produkte hinweisen. Ein Großteil der Puder, Lidschatten oder Rouge-Tönungen, die Frühlingsfarben ins Alltagsgrau der Stadtgesichter zaubern sollen, werden in China hergestellt, unter Verwendung bedenklichster chemischer Stoffe, die in Europa – aufgrund dieser Bedenklichkeit – zu einem Gutteil verboten sind.

Ob Farbstoffe oder Ingredienzien, die Streichfähigkeit oder anhaltenden Glanz garantieren, kommen Substanzen zum Einsatz, die, im harmloseren Fall, als allergieauslösend, im ungünstigeren Fall als unfruchtbar machend und krebsauslösend überführt und bekannt sind. Daß die solche Gifte beinhaltenden Kosmetika dann trotzdem als unbedenklich verkauft werden, sagt alles über die Konsumentenschutzambitionen von Werbung, Handel und verantwortlicher Politik.

Für die Käuferin oder – immer häufiger auch – den Käufer kosmetischer Produkte, ist oftmals gar nicht einsehbar, was sie oder er sich da überhaupt an Inhaltsstoffen auf die Haut kleistert. Die Zutatenangaben sind regelmäßig unter anderen Etiketten verborgen und zusätzlich so klein gehalten, daß sie ohne Lupe unleserlich bleiben. Seriöse Verbraucherinformation sieht anders aus, als Markennamen groß herauszustreichen, wichtigste, weil gesundheitsrelevante Informationen aber gezielt zu verstecken.

Versteckt werden sie aus nachvollziehbaren Gründen. Versteckt werden können sie aufgrund einer schludrig laschen Gesetzgebung, die, angesichts der evidenten Gesundheitsgefährdungen für eine breite Masse von Anwendern, aber nicht nachvollziehbar ist. Es sei denn, man zieht die offenkundig verdrehte gesundheitspolitische Zielsetzung ins Kalkül: zu schützen sind die Interessen der Erzeuger, nicht jene der Verbraucher.

Auch Naturkosmetik hält bedauerlicherweise oftmals nicht, was die Hersteller bewerben lassen. Die Vielzahl an Prüf- und Gütesiegeln bzw. die Möglichkeit zu deren freier Erfindung oder plumper Fälschung eröffnen dem Mißbrauch alle Möglichkeiten, die entsprechend genützt werden. Ob Tierversuche vor der Marktzulassung kosmetischer Produkte erfolgten oder nicht, ist zwar für die betroffenen, hie und da zu Tode gequälten Tiere von Belang, kaum aber für die diesbezüglich uninformierte Masse der Anwender. Da Tests am Menschen für Zulassungen nicht oder nur in vernachlässigbarem Umfang erforderlich sind, ist der Verbraucher gleichzeitig auch Versuchsperson. Nicht vor ihm, an ihm wird getestet. Da kann noch so oft „dermatologisch getestet“ und „zu 95 Prozent aus natürlichen Inhaltsstoffen“ verkündet werden – die Wirkung erfährt der Konsument mitunter als erster, wenn es denn eine solche geben sollte. Gleiches gilt für alle für möglich und nicht für möglich gehaltenen Nebenwirkungen.

SPORT, GESUNDERHALTUNG UND IDENTITÄTSSTIFTUNG

Regelmäßige körperliche Ertüchtigung hat höchste Bedeutung für ein gesundes Leben. Umgekehrt ist Bewegungsmangel einer der häufigsten Krankmacher unserer Tage. Wie in vielen anderen Bereichen brauchen gerade junge Menschen auch hier Motivatoren. Wenn der eigene Antrieb und der in unserem Erziehungssystem oftmals selbst verhungernde Bewegungshunger nicht ausreichen, müssen Vorbilder herhalten, zu denen aufgeschaut, die nachgeahmt werden können. Auch an denen mangelt es naturgemäß, da in unserer Gesellschaft wenig Wert auf positive Idole gelegt wird. Während in Größe und Bevölkerungszahl vergleichbare Länder bei sportlichen Großereignissen regelmäßig beachtenswerte Plätze in den Medaillenbilanzen belegen, steht Österreich hier – einige

Wintersportarten ausgenommen – auf verlorenem Posten. Dabei hat der Spitzensport, neben seiner Signalwirkung an die Jugend, auch Relevanz in anderen Bereichen, ob es Forschung oder Arbeitsmarkt ist. Erst die Summe aus Athleten, Trainern, medizinischen und sonstigen Betreuern, Pressesprechern, Materialverantwortlichen und –entwicklern kann das Gesamtpaket schnüren, das Erfolge im Hochleistungssport ermöglicht. Hat ein Staat nicht den Anspruch, hier (mit der jeweiligen „Nationalmannschaft“) zu reüssieren, entstehen zwangsläufig Strukturen, die dieser Aufgabe nicht gewachsen sind. Österreichische Gemütlichkeit und Schönrededkunst sind angetan, Mißerfolge zu kaschieren, nicht aber, Erfolge zu erzielen.

Nehmen wir die Olympischen Spiele 2012 in London. Im Medaillenspiegel hat man eine Österreich-Zeile bis zum Ende der Spiele vergeblich gesucht. Woran das liegt? Natürlich finden sich in der nach dem Motto: „Ich will alles und das gleich!“ lebenden Spaßgeneration immer weniger junge Menschen, die die Entbehrungen des trainingsintensiven Lebens im Hochleistungssport auf sich nehmen. Natürlich müssen in vielen Sparten Verbandsstrukturen verbessert werden, um auch Breite in den Spitzensport zu bringen und nicht ausschließlich auf verbissene Einzelkämpfer angewiesen zu sein. Natürlich müssen Athleten die Möglichkeit erhalten – und die Bereitschaft mitbringen, sich mit der Weltspitze zu messen, um jemals mit ihr konkurrieren zu können. Natürlich ist Österreich als traditionelle Wintersportnation schneelastig und bei den klassischen, disziplinen- und damit medaillenreichen Sommerbewerben wie Leichtathletik, Rudern oder Schwimmen nur sporadisch treppchenverdächtig. Und natürlich kann ein „kleines Land“ nicht auf jene Ressourcen zurückgreifen wie Staaten, in denen es mehr aktive Tennisspieler gibt als hierzulande insgesamt Mitglieder in Sportvereinen eingetragen sind.

Auch der Formaufbau hinsichtlich der jeweils gewählten Saisonhöhepunkte spielt eine wesentliche Rolle. Auch die Qualität der Trainer entscheidet über die Leistungsfähigkeit der Athleten. Trainer, die nicht aus eigenem Erleben wissen, wie sich große Siege und der Weg dorthin anfühlen, können beides schwer vermitteln. Trainer, die nicht aus Enthusiasmus, sondern aus wirtschaftlicher Notwendigkeit ihr Amt bekleiden, können in einem Athleten nicht das – auch, aber nicht nur Olympische

– Feuer der Begeisterung entzünden. Gute Trainer, die schlecht bezahlt werden oder keine Entwicklungsmöglichkeiten in ihrer Sparte sehen, gehen ins Ausland, wo ihre Dienste angemessen gewürdigt werden, und sie gehen dem heimischen Verband damit verloren.

Aber genügt diese Auflistung, die ohne Anspruch auf Vollständigkeit erfolgt, als Erklärung für vielfach begrabene Medaillenhoffnungen? Nein. Beste Jugendförderung im Sinne des Sports kann nicht gegeben sein, wenn schon im Schulbereich Turnstunden gestrichen wurden. – Immerhin hat die Initiative für die tägliche Turnstunde hier mancherorts ein Umdenken bewirkt, das vielleicht irgendwann zu einem politischen Einlenken führen wird.

Fehlende finanzielle Unterstützung effizient arbeitender Vereine und besonders die oftmals fehlende Förderung der durchaus vorhandenen jungen Talente lassen diesen wenig Raum zur Entfaltung und Talente wie Eltern nicht selten verzweifeln und aufgeben. Der Stellenwert leistungsbereiter junger Menschen wie erfolgreicher Athleten darf auch nicht zwischen Pausencrown, Dorffestaufputz und Seitenblickfang angesiedelt sein. Sportler mit Weltruf sind bedeutsame Visitenkarten ihres Heimatlandes und als solche zu behandeln. Sie sind aber, eben weil sie als Botschafter ihres Landes in der Weltauslage stehen, auch ihrem Land gegenüber verpflichtet, das Optimum aus ihrer privilegierten Situation herauszuholen.

Während US-Athleten vor großen Wettkämpfen ein umfassendes Programm abspulen und viele Bewerbe wahrnehmen, um ihre Wettkampfhärte auszubilden, vermeiden österreichische Sportler oftmals diese „Überlastungsgefahr“. Trotz hoher Vorbelastung gewinnen die US-Athleten aber häufig, während die geschonte österreichische Konkurrenz hinterher krault. Gleiches gilt auf der Laufbahn, auf dem Tenniscourt und erst recht dem einst heiligen Rasen vergangener Fußballerfolge. Bei US-amerikanischen Muskelbergen oder chinesischen Konditionswundern fragt (hierzulande) auch niemand nach möglichen unerlaubt leistungsfördernden Ernährungsgewohnheiten, während sich an der Weltspitze angekommene Österreicher regelmäßig mit Dopingvorwürfen auseinandersetzen müssen. Dass diese Vorwürfe zumeist im eigenen Land erhoben werden, von eifersüchtigen Konkurrenten oder sensationslüsternen

Journalisten, ist ein weiteres Austro-Spezifikum, das wenig erfolgssteigernd wirkt. Zu dopen ist schon alleine aufgrund der damit verbundenen möglichen Selbstgefährdung, kein Kavaliersdelikt. Der Umgang mit dem Thema hat aber unter objektiven Prämissen und nicht im Dienste der Nestbeschmutzung zu erfolgen.

Im Fußball versuchen unterschiedlichste Trainer seit Jahren mit wechselndem „Spielermaterial“ vergeblich an erfolgreichere Zeiten anzuknüpfen. Hier liegt es nicht am Geld oder dem Talent der Akteure, die sich in ihren, zumeist in starken europäischen Ligen aufsteigenden Vereinsmannschaften, durchsetzen können. Woran liegt es also? Vielleicht an mangelnder Einstellung? Woher aber käme dieses Defizit, wenn es die Ursache des wiederkehrenden Versagens wäre? Kaum ein Spieler war lange Zeit fähig oder willens, die eigene Nationalhymne zu singen – das war auch schon vor deren mutwilliger Umdichtung so. Kaum ein Spieler zeigte das stolze Leuchten im Stürmer- oder Innenverteidiger-Auge, das bei jenen Kickern zu sehen ist, die beim Abspielen ihrer Landeshymne die Hand auf dem Herzen halten. Erst recht bei jenen, die Erfolg als wiederkehrendes Arbeitsergebnis erleben dürfen. Die den Flow durchleben, den nur Kontinuität auf der Erfolgsschiene erlebbar macht. Die aber ist keine Bedingung für beherzten Einsatz, den die skizzierte Geste in den meisten Fällen garantiert. Wer von Stolz erfüllt für sein Land antritt, läuft „bis zum Umfallen“. Für die „Kilometerfresser“ ist es eine – nicht nur artikulierte, sondern auch empfundene - Ehre, ihr Land auf der schillernden Bühne des fernsehtechnisch zum Jahrzehntereignis stilisierten, sorgfältig inszenierten und episch zelebrierten Weltsports zu vertreten. Dieses Land umgekehrt ist stolz auf seine Athleten, auf seine: Helden! Helden, die die genannten positiv besetzten Vorbilder sind, die durch ihre Entschlossenheit, ihre Zuversicht, ihre Kampfkraft... überzeugen, mitreißen, Emotionen auslösen. Die eben nicht nur zum jeweiligen Saisonhöhepunkt aus der medialen Schublade geholt werden, sondern die auch jenseits ihrer Wettkampfsaison im besten Licht präsentiert werden.

Wer aber sind die Vorbilder unserer Jugend? Wo ist der Stolz auf das eigene Land? Kann man stolz sein auf einen Staat, der als solcher als Geldgeber für Pleitiers und Spekulanten auftritt, ansonsten aber wenig auf den Gemeinschafts- und Solidaritätsgedanken gibt? Auf einen Staat,

der sich sehr viel ausgiebiger mit seiner Vergangenheit und fremder Gegenwart als mit der eigenen Gegenwart und namentlich seiner Zukunft auseinandersetzt. Auf einen Staat, der peinlichst alles vermeidet, was angetan sein könnte, patriotische Gefühle und Ideen des Gemeinsamen, des Eigenen zu kultivieren. Nur wenige können sämtliche ideologische Hürden überwinden, die zwischen Individuum und intaktem Herkunftsbewusstsein errichtet wurden. Nur wenige stehen so fest verankert in der eigenen Mitte, dass sie des Antriebs des Publikums, der „wie ein (oder im Fußball „der zwölfte“) Mann hinter ihnen stehenden“ Gemeinschaft nicht bedürfen. Für alle anderen stellt sich die Frage: wie etwas vertreten, das, aus Gründen der politischen Korrektheit, nicht wahrgenommen werden will. Wie für ein Land stehen, das sich systematisch unsichtbar macht, wo es darum ginge, den eigenen Kindern zu verdeutlichen, woher sie kommen und wofür sie einzutreten haben, wenn sie sich mit den Werten, Traditionen und Errungenschaften ihrer Herkunftsgesellschaft identifizieren können und wollen?

Es ist eine von vielen, mutmaßlich aber eine wesentliche mentale Komponente sportlicher Höchstleistungen im Namen der Fahne, seine Heimat zu lieben. Wo Heimatliebe als anrühlich diffamiert und als chauvinistisch verunglimpft wird, kann die erforderliche Gefühlstiefe nicht entwickelt und also nicht gelebt werden. Heimatliebe ist kein Garant sportlicher Erfolge und mancher selbstbestimmte, selbsterfahrene Athlet muß nicht auf sie zurückgreifen, um sich durchzusetzen. Für das Gros der Sportler, die „halt auch nur Menschen sind“, ist es aber äußerst hilfreich, wenn Heimatliebe und Gegenliebe als inneres Basislager schwieriger Wettkampfsituationen vorhanden sind. Es ist dieser nur ein Aspekt, der sportliche Leistung zur entscheidenden Stunde beeinflusst. Wie stark seine Wirkmacht auf Wettkampfergebnisse letzten Endes ist, bleibt unmessbar. Es ist aber augenfällig, dass Athleten aus Herkunftsländern mit intaktem Nationalbewusstsein –zumeist - anders auftreten als die emotional Staatenlosen. Starke Verbände, in ihrem Selbstverständnis starke Nationen, bringen sehr viel wahrscheinlicher mental starke Athleten und „Siegertypen“ hervor als jene Länder, die sich als verschreckte Kaninchen vor einer eingebildeten Weltschlange gebärden.

Das Wesentlichste, um sportliche Erfolge in Konstanz oder gar in Serie „produzieren“ zu können, bleiben aber die strukturellen Voraussetzungen, die sportbegeisterten jungen Menschen geboten werden. Ohne Geld, ohne Aufmunterung, ohne Anerkennung, ohne finanzielle und mentale Grundausstattung also, kommen nur jene nach ganz oben, deren Geburtshoroskop und persönliche Entwicklung eine unbeirrbar gefestigte Ausnahmepersönlichkeit geformt haben. Alleine auf diese warten zu müssen, ist dem Publikum aber nicht zuzumuten. Der Olympische Gedanke: „Dabei sein ist alles!“ befriedigt weder Sportler noch Zuschauer. Dabei ist tatsächlich nur, wer in den Siegerlisten aufscheint. Es geht um Medaillen, um Auszeichnungen hervorragender Leistungen, die der Einzelne oder die Mannschaft im Namen seiner oder ihrer Nation erbringen. Daß dabei auch viele „Blecherne“ und „Lederne“ herauskommen, weil es eben auch vierte und fünfte Plätze zu vergeben gibt, liegt in der Natur der Sache. Diese undankbarsten Positionen der Ergebnislisten werden aber nicht mehr die besten Resultate österreichischer Athleten sein, wenn der sie entsendende Verband und Staat alles in die Wege leiten, um sich nicht nur für Olympia qualifizieren, sondern dort auch siegen zu können. Sodann könnte man sich auch ersparen, uns Debakel als vertretbar und Niederlagen als Erfolge zu verkaufen.

Solange Trainingsstätten gesperrt werden oder erst gar nicht vorhanden waren und sind, muß man über Qualifikationsnormen nicht nachdenken. Wo trainieren etwa österreichische Leichtathleten im Winter? Wo trainieren junge Vertreter und mögliche Erben des einstigen deutschen Schwimmerwunders? Während dies- und jenseits der Zugspitze Bäder geschlossen werden, weil die Kommunen sie sich nicht mehr leisten können – schließlich muß unser Geld in der Ägäis und vor dem Felsen von Gibraltar versenkt werden – kennt man solche Nöte in den USA, in Rußland, Australien, Frankreich, Japan oder China nicht. Wer eine sportliche Jugend will, muß in die Möglichkeit zur vielfältigen Sportausübung investieren. Ansonsten hat er, was wir haben: das Nachsehen.

WIE GESUNDET DAS SYSTEM?

Die EU-Pläne zur Behandlung ausländischer Patienten in Österreich, zu den in ihrem Herkunftsland gültigen Tarifen, sind abzulehnen. Für Ausländer ist eine eigene Sozialversicherung zu schaffen, die den Zugang von Nichtösterreichern zur medizinischen Versorgung in Österreich finanziert. Diese Sozialversicherung ist durch Abgaben von in Österreich lebenden und als Gastarbeiter aktiven Arbeitnehmern zu speisen. So wird man sehr rasch zu Transparenz und Kostenwahrheit gelangen und gleichzeitig die Überdehnung der österreichischen Leistungsträger unterbinden. Die Ausschüttung von Gesundheitsleistungen aus einer Hand führt zu massiven Kostensenkungen. Die große Zahl von Sozialversicherungsträgern nützt dem Patienten nichts, sie hilft nur den regierenden Parteien, Günstlinge mit gut dotierten Posten zu versorgen.

Statt Werbung für krankmachende Produkte schrankenlos zuzulassen, ist die dort aufgewendete Förderungsenergie der Etablierung der erforderlichen Selbstverantwortung zu widmen. Wer sich regelmäßig bewegt und gesund ernährt, schafft gute Voraussetzungen, um gesund zu bleiben. Dazu braucht es Anleitungen, da viele Menschen heute verlernt haben, auf die „innere Stimme“ zu hören, die ihnen als Echo des Körpers mitteilt, was ihnen guttut und was nicht. Dazu braucht es Ideale und Vorbilder, die medial zu transportieren sind. Wer tagein tagaus mit abgewrackten Selbstverletzern konfrontiert wird, muß zwangsläufig ein anderes Bild vom Erstrebenswerten erhalten als jemand, der von Jugend an Gesundheitserhaltung als lohnendes Primärziel kennenlernen durfte. Die Umorientierung, weg vom Krankmachenden, Destruktiven, hin zum Konstruktiven, dem Erkennen der Gesunderhaltungsprinzipien und Selbstheilungsmechanismen des Körpers (wie auch der Psyche), muß von der verantwortlichen Politik, in Zusammenarbeit mit den in diesem Bereich bewährten Fachkräften, angeregt und durchgeführt werden.

SOUVERÄNE KINDER

„Große Seelen haben Aufgaben, kleine haben Wünsche.“

Washington Irving

Schulprobleme, Alkohol- und Drogenmißbrauch, Komasaufen ab 12, Spielsucht... Unsere Kinder sind heute zahlreichen „Verlockungen“ ausgesetzt, die rasch zu einer falschen und folgenschweren Weichenstellung im jungen Leben führen können. Es ist nicht nur der Mitmachtrieb, der junge Menschen dazu verleitet, aus dem Lot zu geraten. Jugend hat zu allen Zeiten spezifische Wege beschritten, um den Protest gegen das mehr oder weniger geordnete, jedenfalls als spießbürgerlich empfundene Leben der Elterngeneration auszudrücken. Intensität und Formen dieses Protests ermöglichten aber die jederzeitige Rückkehr in das letztlich doch als vorteilhaft erkannte Lebensmuster von Müttern und Vätern.

Aus der Entziehungsanstalt, dem Jugendgefängnis oder kinderpsychiatrischer Betreuung fällt der Weg zurück nicht mehr leicht. Die Sozialisierung vieler Kinder weist so eklatante Fehlposten auf, daß die psychischen und physischen Mangelerscheinungen nur noch bedingt behoben werden können. Häufig fehlt das von den Eltern zu vermittelnde Urvertrauen, das späterhin, als innerer Rückzugsort und Ruhepol, die Überwindung nahezu jeder Lebenskrise ermöglicht. Es fehlen die geschlechtsspezifische Initiation, ja oftmals die grundlegendsten geschlechtsspezifischen Prägungen. Was anerzogen wird, hat allzu oft wenig Deckungsgleichheit mit dem inneren Schaltplan von Buben und Mädchen zu tun.

Die Verweiblichung ihres Umfeldes – nur weibliche Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen... stellt Knaben vor größte Probleme bei der Entwicklung eines tragfähigen Selbstbildes. Die Schaffung eines dritten Geschlechts, der „Frau, die ihren Mann steht“, wirft ebenso große Hürden für Mädchen auf, sich mit dem als reaktionär stigmatisierten, in ihrem Innersten aber naturgemäß verankerten Wunsch, fürsorgliche Mutter zu sein, zu identifizieren. Mit der Brandmarkung des traditionellen Familienideals als hinterwäldlerisches Lebens-auslauf-modell wurde massivste Verunsicherung erzeugt. In Umfragen geben Jugendliche unverändert an, Fami-

lie, Sicherheit und ein angesehener Beruf seien ihre höchsten Ziele. Diese Vorgaben aber mit Leben zu erfüllen, gelingt in einem prägungswidrig ausgelegten Umfeld nur wenigen. Denn der unleugbaren Verweiblichung unserer Gesellschaft in Erziehungsfragen steht spätestens im Berufsalltag eine brutale Ellbogengesellschaft gegenüber, die männliche Tugenden abverlangt, die nicht erlernt werden konnten. Das beginnt bei der Selbstbehauptung in Konkurrenzsituationen oder Autoritätsfragen und endet beim Mut zur Neuwerdung, wenn sich ein eingeschlagener Weg als untauglich erwiesen hat. Man schickt nicht nur untrainierte, sondern sogar mutwillig leistungsreduzierte junge Menschen in Wettkampfsituationen, an denen sie nur scheitern und zerbrechen können. Das Dilemma beginnt bei dem einen in der Schule, bei einem anderen mit dem Berufseinstieg, bei einem dritten mit den ersten Konflikten am Arbeitsplatz, bei einem vierten mit der Unfähigkeit eine geeignete Arbeitsstelle zu finden.

Wenn Wissen Macht ist, ist Nicht-Wissen Ohnmacht. Wer unseren Kindern folglich die bestmögliche Aus-Bildung vorenthält, sabotiert ihre Berufs- und Zukunftschancen. Österreichs Schüler dümpeln nicht nur bei Pisa-Studien unter ferner Liefen. Unser einst hervorragendes Schulsystem wurde von ausgeprägtem Unvermögen und ideologischen Irrwegen zugrunde gerichtet. Nichts von ihnen zu fordern, macht es Schülern leicht, offensiven Lernverzicht zu praktizieren. Wir brauchen keine Zustände wie in Südkorea, wo Schulkinder mit nahezu militärischem Drill und unter enormem psychischen Druck zu wandelnden Lexika erzogen werden, wo durchschnittlich 15 Stunden täglich (Schule und private Kurse, oftmals bis Mitternacht) mit Pauken zugebracht werden und Spielen ein einmal monatlicher Seitenblick in eine unbeschwerter Kindheit bleibt. Aber man könnte sich beispielsweise in Finnland schlau machen, was den dortigen Schülern maßgebliche Bildungsvorsprünge gegenüber unseren verschafft. Und man könnte hinterfragen, weshalb Eltern, die auf eine einigermaßen geregelte Ausbildung ihres Nachwuchses Wertlegen, speziell im städtischen Bereich zur Inanspruchnahme teurer Privatschulen gezwungen sind. Zwischen den Extremen der Orientierung am Klassenschlechtesten und einem ausschließlich auf spätere Konkurrenzfähigkeit ausgerichteten Gesellschaftssystem gibt es eine Vielzahl von

Zwischenstufen, die praktikabel und auch Kindern des 21. Jahrhunderts zuzumuten sind.

Was ihnen nicht zugemutet werden sollte, ist uneingeschränkter Medienkonsum. Nachdem vor allem die gängigen Bildschirmmedien nicht ihrem (wenn teilweise auch gesetzlich verankerten) Bildungsauftrag nachkommen, sondern nur den Erfordernissen der Quotenjagd, gilt diese Warnung umso mehr. Der Hirnforscher Manfred Spitzer spricht in seinem gleichnamigen Buch von „digitaler Demenz“ und zeigt drastisch die Folgen einer zu intensiven Nutzung von Bildschirmmedien durch Kinder und Jugendliche auf. Diese enden nicht bei Isolation und Abkapselung, sondern zeitigen auch Konsequenzen wie Angstsyndrome, Aufmerksamkeits- und Schlafstörungen. Auf den vielzitierten Verdummungseffekt der Medienkonsumsucht weist demnach auch der Untertitel des genannten Buches hin: „Wie wir uns und unsere Kinder um den Verstand bringen.“

Was unseren Kindern ebenfalls nicht zugemutet werden sollte, ist die bildungspolitische Selbstghettoisierung im eigenen Land. Aktuelle Zahlen weisen für zahlreiche Wiener Bezirke einen Anteil von Schülern nicht deutscher Muttersprache jenseits der 70 Prozent aus! Spitzenreiter ist Wien Margareten mit einem Anteil von 89 Prozent! In einzelnen Klassen verlieren sich ein bis zwei österreichische Kinder zwischen einer überwältigenden Mehrheit angeblicher Minderheiten. Wer anerkennt ihre häufig zu konstatierende Traumatisierung ob der häufig nachfolgenden Isolation, ob des manchmal nachfolgenden Mobbings? Diejenigen, die dieses Vokabel, das auch auf Traumatisierung erweitert werden kann, bei Asylwerbern, unbesehen des Einzelfalls, reflexartig zum Einsatz bringen, tun es nicht. Österreichische Kinder haben demnach nicht nur kein Recht auf Heimat, sondern auch kein Recht auf die Anerkennung seelischer Verletzungen in Folge des Entzugs der soziokulturellen Muttererde. Wieder einmal gilt: gleiches Recht für – fast – alle.

ERZIEHUNG ZUR LEBENSUNTAUGLICHKEIT

Das Mädchen muß in einer Welt bestehen, die von Männern konzipiert wurde und männliche Lösungskompetenz braucht, um in ihr zu reüssie-

ren. Der Junge kommt aus pastellrosa gefärbten Erziehungsbetrieben und hat, zwischen Innenausrichtung, Passivität und Problemlösung durch Sitzkreis und Kuschelkurs, nie gelernt, maskuline Prinzipien wie Abgrenzung, Außenausrichtung oder Durchsetzung zu artikulieren. Als Ventil, dies doch zu tun, bleiben ihm oftmals nur gruppendynamische Aufarbeitungsprozesse, die sich in mißverständlich für besonders männlich erachteten Ersatzhandlungen wie etwa Gewalttätigkeiten entfalten. Das betrogene Ich, ob es um seine weibliche oder männliche Seite gebracht wurde, holt sich zurück, was ihm gesellschaftliche Ab-Normen genommen haben. Es rächt sich im schlimmsten Fall, der jeweiligen Fehlpolung gemäß, durch Frauen- oder Männerhaß, durch Kindesmißhandlung oder ein generell amoklaufendes Aggressionsverhalten. Die Vorbeter der Pseudofreiheitsideologie, die sich hinter den sogenannten Gender-Aktivitäten verbirgt, verkünden, man tue Kindern Gewalt an, „zwinge“ man sie zur Entfaltung ihres Wesens gemäß ihres biologischen Geschlechts. Vermutlich stehen diese Zerstörungsprediger auch auf dem Standpunkt, die Natur tue uns Gewalt an, indem sie uns, im Normalfall, mit zehn Fingern und zehn Zehen in die Welt schickt. Man kann sich auch über die Ausstattung mit Herz und Rückgrat beschweren, das anatomisch aber selbst manche aalglatten Manager und Politiker benötigen, die in ihrem Handeln offenbar ohne beides auskommen. Will der Mensch überleben, muß er sich fortpflanzen. Dazu hat Mutter Natur Menschen zweierlei Geschlechts geschaffen. Es tut also niemand einem Kind Gewalt an, der den Buben Burschen und das Mädchen Mädchel sein läßt. Es verwüstet aber Kinderseelen, der einem Kind das naturgefügte Geschlecht abtrainieren will.

Diese erzwungene Umpolung sorgt für Desorientierung und diese für das angesprochene fehlgeleitete Aggressionsverhalten. Wie sollte auch anderes als Neid auf die Besitzenden empfinden, der nicht besitzt, aber besitzen will? Damit sind nicht unbedingt, jedenfalls nicht ausschließlich Geldmittel gemeint. Wer nicht sein, weil nicht leben kann, was er als Widerhall in seinem Wesenskern verspürt, fühlt sich zu Recht als Verlierer und handelt entsprechend. Mit Naturverehrung und Tierliebe kann nichts anfangen, der beides in den maßgeblichen Prägungsphasen nicht Kennenlernen durfte. Sieht nun dieser Mensch den immateriellen

Reichtum, den andere aus ihrer Mitgeschöpflichkeit beziehen, entsteht Neid. Welche Bahnen dieser schließlich nimmt, ob er, stumm ertragen, den Betroffenen krank macht oder, als Aggression, gegen die in seinen Augen Bevorteilten wirksam wird und damit anderen Schaden zufügt, hängt von der jeweiligen Persönlichkeitsstruktur, der Intensität des Mangelempfindens und den individuellen Kompensationsmöglichkeiten ab. Und offenbar auch von anderen Lebensgewohnheiten. Denn nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen macht nicht nur übermäßiger Alkoholkonsum aggressiv. Das schaffen unter anderem auch Benzindämpfe und mit Transfetten überladene Fast Food-Menüs. Ein ganzes Potpourri an Ernährungs- und Umwelteinflüssen kann menschliche Angriffslust demnach potenzieren. Primäres Faktum ist aber, daß alles, was uns fehlt, in der einen oder anderen Form nach Kompensation sucht.

Daß überbordende Gewaltdarstellungen in Filmen und Computerspielen kein taugliches Mittel zur gesellschaftsfähigen Ausbildung von Kinderseelen sind, steht außer Zweifel. Wenn Neun-, Zehn- und Elfjährige einander mit haltloser Brutalität ins Krankenhaus prügeln, taucht regelmäßig die mediale Beklommenheitshysterie auf: wie ist so etwas nur möglich?! Durch regelmäßigen Konsum von Biene-Maja-Videos und Märchenbüchern jedenfalls nicht. Während sich der Zeitgeist aber mit höchstem Eifer daran macht, Kinderbücher aufzuarbeiten, die als unzulässig verortete Vokabel wie „Neger“ enthalten, bleiben die virtuellen Gewaltdarstellungen unangetastet und Kindern zugänglich. Mit den entsprechenden Verrohungseffekten, die nicht unbedingt Alleinschuld an jugendlichen Schlägerkarrieren tragen, die aber in keinster Weise angeht, diese Laufbahnen befördernde Lebensumstände abzufedern oder auszugleichen. Wie nicht adäquates Medienkonsumverhalten und die Verapparaturung Heranwachsender generell Probleme aufwirft, und sei es nur die zeitliche und räumliche Hinderung, sich dem sozialisierenden Erfahrungserwerb zu widmen.

Wenn wir unsere Kinder also zu Bedienelementen einer lebensfernen Alltagstechnologie verkommen lassen, die nichts, aber auch gar nichts mit ihren innersten Intentionen zu tun hat, tun wir diesen Kindern und in Folge der Gesellschaft, in der sie leben, nichts Gutes. Aufgabe der Erziehungsberechtigten und –ermächtigten in Familie und Staat ist es

daher, den Kindern alles erforderliche Rüstzeug mitzugeben, ein Leben in Freude, Würde und Freiheit leben zu können. Wir sind Teil der Natur und brauchen einen engen Bezug zu ihr. Wir sind soziale Wesen und brauchen die Familie, die Sippe, die Gruppe, den Stamm, dem wir uns zugehörig, wo wir uns aufgehoben und verstanden fühlen. Wir sind als Gruppenmitglieder auf Anerkennung angewiesen und brauchen daher Selbstbestätigung. Wird uns diese in den vorgesehenen sozialen Strukturen verweigert, suchen wir sie zwangsläufig außerhalb dieses Bereichs. Diese Suche ist nahezu immer „erfolgreich“, nur leider sind die Gemeinschaften, denen sich die Ausgestoßenen anschließen, selten Erfolgsgaranten für das weitere Leben des Anschluß Suchenden.

Der Gesetzgeber tut da und dort ein Übriges, die Misere zu vertiefen. Kinder- und Jugendschutz zählen zwar zu den meistdiskutierten Begrifflichkeiten. Es bleibt aber bei den Begriffen. Substanzlose Worthülsen reichen jedoch nicht aus, ein Weltbild zu entwickeln, das Jugendlichen den Weg zum gesunden Selbstbild ebnet. Es genügt nicht, die verbreitete Spielsucht zu beklagen, wenn einschlägige Anbieter trotzdem haltlos locken und ab-zocken dürfen. Es genügt nicht, Alkoholgelage von 11- und 12jährigen zu bedauern, wenn jugendlicher Bewegungs- und Forschungs- und Geltungsdrang weiterhin unberücksichtigt bleibt und sich folglich in anderen, destruktiven Verhaltensmustern Bahn bricht. Es genügt nicht, das Versagen der Familie, also der Eltern, anzuprangern, wenn die Rahmenbedingungen für Gründung und Führung einer Familie sukzessive verschlechtert werden. Und es genügt nicht, Kindern in einer zwanghaft auf die Schattenseiten der Vergangenheit fixierten Sühnegesellschaft Heilswege aus der Schuld der Ahnen vorzugaukeln, ihnen damit aber gleich sämtliche Wurzeln ihrer Herkunft zu rauben. - Ohne ihnen Wege aufzuzeigen, sich objektiv mit den Motiven, Taten und selbstredend auch Un-Taten dieser Ahnen auseinanderzusetzen. Es genügt auch nicht, einen als „Kulturbereicherung“ vielbeworbenen Bevölkerungsaustausch zu betreiben, ohne den damit konfrontierten jungen Menschen eine innere Mitte zu vermitteln, die sie auch in diesem unruhigen Fahrwasser stets die Sicherheit verspüren läßt, wer sie sind und warum sie stolz sein dürfen, das zu sein, was sie sind, und dankbar, dort zu sein, wo sie leben.

WURZELN IN DER ERDE DER VERGANGENHEIT

Das Dramatischste an vielen Historiendramen ist die dramatisch falsche Darstellung der Historie. Wer euch zur Verleugnung eurer Toten zwingt, nimmt euch das Recht zu leben! Verbrechen müssen aufgezeigt und aufgearbeitet werden. Das gilt für jedes Volk, das nach Zeiten gelebten Unrechtsverhaltens Zeiten der Einsicht erleben darf. Das Erkennen in der Vergangenheit beschrittener Irrwege darf aber nicht einziges Definitionsmuster der Gegenwart und einziger Träger von Zukunftsvisionen werden, da dieser negativ beladene Totenkult den Lebenden jede gemeinschaftliche Entwicklungsmöglichkeit nimmt. Das Kollektiv muß positiv besetzt sein, sonst wird die damit identifizierte Gesellschaft zur selbstverleugnenden Bűßergemeinde.

„Menschen, die nicht auf ihre Vorfahren zurückschauen, werden auch nicht an ihre Nachwelt denken.“

Edmund Burke

Der Mensch ist nur zu schützen bereit, was er kennt, ist immer wieder in Stellungnahmen von Naturschützern zu hören. Der Mensch ist auch nur zu schützen bereit, wozu er sich bekennt. Wird ihm die Identitätsfindung verunmöglicht, fehlt dieses Bekenntnis. Es einzufordern wird gerne als nostalgische Ewiggestrigkeit veralbert. Von jenen, die meinen, aus der Zerstörung der Werte und Bindungen unserer Gesellschaft Kapital schlagen zu können. Was aber ist die Alternative? Es gibt sie nicht. Und auch die Findigsten der selbsternannten Schöpfer des neuen Menschen, haben nicht ein Argument vorzuweisen, das die Vorteile eines Herdentieres ohne Herdenbezug glaubhaft machen könnte.

Wer bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich? Wer diese Fragen nicht beantworten kann, ja aufgrund verordneter Denkverbote oftmals gar nicht stellen darf, hat Lücken in seinem Selbstbild, die irgendwann auf seinem Lebensweg als solche erkennbar und schmerzlich spürbar werden. Eine Gemeinschaft, die sich vorwiegend aus desorientierten Selbstvergessenen zusammensetzt, wird mittelfristig scheitern. Sie wird von solchen Kräften übernommen werden, die sehr wohl wissen, was sie wollen und wer sie sind. Und wenn sie es sich auch nur einbilden, wie sich so viele

einbilden, die Wahrheit gepachtet zu haben und als einzige den „wahren Weg“ zu kennen, sie sind stärker und überlebensfähiger als jene, deren Lebensweg zwischen virtuellen Scheinwelten und käuflicher Wunsch Erfüllung verläuft. Jede Kultur hat eine Wachstums-, eine Plateau- und eine Niedergangsphase. Die europäische Kultur befindet sich in der dritten, ihrer letzten Phase. Wesentlich an ihrer Einleitung und an ihrer Beschleunigung beteiligt sind die vorgenannten Defizite. Diese Entwicklung ist, dem muß man sich stellen, nach menschlichem Ermessen unumkehrbar. Bleibt die Frage, wie sich unsere Hochkultur aus dem globalen Geschehen verabschiedet. Im Rahmen eines würdevollen Alterungsprozesses, der den Leistungen dieser unserer Kultur gerecht wird, oder aber durch einen rohen, gewaltvollen Verdrängungsprozeß, indem wir jene, die uns ans Fell wollen, auch noch einladen, dies aus dem Inneren zu tun, wie die Wespenlarve die Made langsam von innen zerfrißt.

Weisen die Wurzeln unseres Selbst in die Vergangenheit, entfalten sich seine Triebe in die Zukunft. Was lebt braucht Perspektiven, Ziele, Visionen. Wofür schaffen, wenn die erbrachte Leistung an kein angestrebtes Ziel gekoppelt ist? Das Einzelwesen kann sich mit persönlichen Zielen über manche Runde retten. Aber wo sind die übergeordneten Ziele des Kollektivs, die für jedes ihrer Mitglieder von ebenso elementarer Bedeutung sind? Was wollen wir als Österreich, als Europa, als „westliche Welt“ erreichen? Mehr Konsum, größeres Wirtschaftswachstum, höhere Unternehmensprofite? Sind das die Ziele, mit denen sich die Mehrheit der Bevölkerung identifiziert?

Oder wollen wir leben, um gut zu leben und zu überleben? Dazu bedarf es der hier ansatzweise skizzierten Vorbereitungen. Verzichten wir auf diese und überlassen wir unsere Kinder falschen Vorbildern und längst durchschauten Irrwegen, wird der würdevolle Alterungsprozeß unserer Kultur Wunschdenken bleiben.

Bedauerlicherweise haben sich die gesellschaftlichen Funktionseliten im Zuge der 68er-Revolution darauf verständigt, daß eine gute Ausbildung in politischer Korrektheit solider Charakterbildung vorzuziehen sei. Und so sieht die Welt auch aus: feige Trittbrettfahrer tun alles, um nicht aufzufallen, aber nichts, um ihre innersten Überzeugungen zu kultivieren. Einige

Trittbrettfahrer werden Führungspersonal und fördern weitere Mitläufer, um nicht überholt zu werden. Einige Mitläufer regieren und mit ihnen die politische Korrektheit. Die in diesem System unerwünschte gereifte Persönlichkeit wird ausgegrenzt und am Hochkommen gehindert, denn ein schwaches Räderwerk kann starke Motoren nicht verkraften.

Man nennt sie „Kids“. Und in der Tat, unbeholfen wie Kitze torkeln viele junge Menschen auf schwächlichen Beinen durch die Welt. Körperlich ausgewachsen haben etliche von ihnen immer noch die Persönlichkeitsentwicklungsstufe von Bambi vorzuweisen. Ihr Umfeld ist durch allerlei Unverbindlichkeit verwässert, positive Vorbilder fehlen weitgehend, Gender-Programme ersetzen die bewährte Initiation als Symbol der Aufnahme in die Gesellschaft der Erwachsenen.

Als Ergebnis der Verweiblichung tragen die „höheren Töchter“ heute Bart und Anzug, während die Schaffung eines arbeitsevolutionären Zwischengeschlechts junge Frauen lehrte, ihren „Mann zu stehen“ (diesen aber, so vorhanden, nicht zu ver-stehen). Nur im Beruf freilich, denn das beglückende Wunder der Mutterschaft wurde erfolgreich persifliert, so daß manche junge Dame ihre zunächst gewollte Schwängerung bald für einen sexistischen Übergriff hält. Mindestens aber für ein untragbares Hindernis auf dem Weg zur Selbstverwirklichung, die, auf das vorgegaukelte Selbst der Genußmaximierung beschränkt, nie zu erreichen ist.

„Zwischengeschlecht“ oder „Quotenfrau“. Wo liegt der Nutzen dieses gesellschaftspolitischen Experiments? Im gestärkten Renommee der neu sortierten Arbeitsgemeinschaften eher nicht. Jedenfalls kommen die Professorinnen Barbara F. Reskin und Patricia A. Roos in ihrem überdurchschnittlich oft zitierten Buch „Job Queues, Gender Queues“, wie unzählige weitere Wissenschaftler, zu einem eindeutigen Befund: wie immer sie geartet sein mag, verliert jede Organisation, in den Augen sowohl männlicher als auch weiblicher Betrachter, an Ansehen, je höher der Frauenanteil ist und je bedeutender die von Frauen bekleideten Funktionen sind. Man mag einwenden, daß die Gesellschaft, nach Jahrhunderttausenden einer gegenläufigen und mit der Zeit verselbständigten Rollenbildung, nicht reif sei für Powerfrau und Quotenzwang. Oder aber man schließt, daß es natürlicherweise entsprechende Dispositionen in uns gibt, die sich

als Bauchstimme zu Wort melden, wenn beschrittene Wege unserem Wesenskern zuwiderlaufen. Einem evolutionären Konzept, das sich an biologischen Gegebenheiten orientiert: der von keiner anderen Emotion überragbaren Mutter-Kind-Bindung und des mütterlichen Brutpfliegetriebes einerseits sowie des Vaters als Versorger und Beschützer der Familie. Zahlreiche Forschungszweige arbeiten sich daran ab, welche Nachwirkungen die Entbindung aus natürlichen Kreisläufen und „klischeehaften“ Funktionsleistungen hat. Ob und für welche jugendlichen Verhaltensauffälligkeiten das mutwillige Aufbrechen des Schutzraums Familie verantwortlich gemacht werden darf, ist umstritten. Die von den Normen der Wesensintegrität wie der erfolgreichen Selbstfindung abweichenden Auffälligkeiten indes sind unbestreitbar vorhanden.

Wie fehlgelenkt viele Jugendliche „ticken“ zeigt sich an Beispielen wie jenem eines chinesischen Schülers, der sich eine Niere entnehmen ließ, um sich das Mobiltelefon seiner Wünsche leisten zu können. Hier stimmen sittliche Proportionen, Prioritäten- und Zielsetzungen nicht mehr. Wer lieber hungert oder sich gar verstümmeln läßt als auf ein Stück toter Materie mit als spannend empfundenen Funktionen zu verzichten, hat einen lebensfremden und lebensfernen Fokus, der seine Zukunft mit großen Fragezeichen versieht. Wie und wo aber sollte jugendliche Unreife in einer unreifen Gesellschaft Reife erlangen? Die schillernd beworbene Welt der Erwachsenen zeigt kein auf Tugenden und persönlichem Wachstum beruhendes Konterfei. Die Basiswerte des eigenen Daseins wie des Zusammenlebens werden mit den plakativen Minderwerten des konkurrierenden Auseinanderlebens übertüncht. Jugendlicher Idealismus und Optimismus wird von tollwütigen Häppchen- und Schnäppchenjagden und grauer Perspektivlosigkeit überlagert. Das forsche: 'Packen wir's an!' erstickt in: 'Was eigentlich?' oder: 'Es hat sowieso keinen Sinn!' Damit fehlen wesentliche Stützen des menschlichen Lebens. Und damit sind einem tragischen Irrlauf Tür und Tor geöffnet. Denn wer nichts hat und demnach nichts zu verlieren hat, der braucht sich an Regeln nicht zu halten. Die Initiation, als Übergang in die Welt der Erwachsenen, wie sie bei Naturvölkern von teils recht drastischen Prüfungen begleitet wird, könnte diesbezüglich etliche Gefahren bannen, vorausgesetzt es gibt sie, die liebevoll konsequent anleitende erwachsene Welt. In dieser bestehen

zu lernen, bräuchte es die Chance den eigenen Platz zu finden, deren Vorhandensein wiederum von der Kenntnis der eigenen Person abhängt. Und um in dieser aufgehen und mit ihr umgehen zu lernen sind Selbstfindungsprozesse unumgänglich. Ob man sie über Tage, ganz auf sich allein gestellt, an den Bergsee, in den Wald oder in die Wüste schickte, statt der verabschiedeten Jugendlichen kehrten selbstreflektierte Erwachsene zum Willkomm zurück. Sie hatten den Tag, die Nacht, die Schönheiten und Launen der Mutter Natur, die eigenen Freuden und Ängste und vieles mehr kennen gelernt. Und damit: sich selbst. Diesem Selbst vertrauen lernen ist nicht in Lärm, Hektik, Reizberieselung und Ablenkungsterror möglich, sondern nur in der Ruhe des völligen Alleinseins. Dieses erfordert Überwindung und Mut, aber nur in der Überwindung findet Wachstum statt, während die Vermeidung unweigerlich zu Verkümmern führt.

Der Irrweg der Jugend von heute ist der gesellschaftliche Irrweg von morgen. Deshalb muß die Jugend zum Leben bekehren, der seiner Gemeinschaft ein Fortleben schenken will. Wenn in Österreich heute jeder fünfte Jugendliche zwischen 14 und 24 Jahren „in der Schuldenfalle“ sitzt, wird offenbar, daß die einfachsten buchhalterischen Grundregeln (Soll und Haben...) nicht vermittelt wurden. Wenn immer mehr Jugendliche die Schuldnerberatung in Anspruch nehmen müssen, weil sich flotte Straßenkreuzer, Smartphones, Flachbildfernseher und Fitneßstudio als folgenreiche Kostenfallen entpuppen, sollte ein Element der schulischen Grunderziehung auch der verantwortungsvolle Umgang mit den eigenen Budgetmitteln sein. Denn einmal in die Schuldengrube getreten, wird es zunehmend schwieriger auf den Pfad der schwarzen Zahlen zurückzufinden.

SOUVERÄNER NATIONALSTAAT

„Tradition ist die Weitergabe des Feuers, und nicht die Anbetung der Asche.“

Gustav Mahler

Die Bibel verkündet im 5. Buch Mose: 'Der Fremde, der in deiner Mitte wohnt, steigt immer höher nach oben, hoch über dich hinaus, und du steigst immer tiefer hinab. Er leiht dir aus und du kannst ihm nichts ausleihen. Er wird zum Kopf und du wirst zum Schwanz... Und du wirst deinem Feinde, den dir der Herr zuschicken wird, dienen in Hunger und Durst, in Blöße und allerlei Mangel; und er wird ein eisernes Joch auf deinen Hals legen, bis daß er dich vertilge... ein freches Volk, das nicht ansieht die Person des Alten noch schont der Jünglinge.' (5. Mose 28.43f). Davor und nachfolgend gibt es noch zahlreiche weitere Drohungen gegen jene, die der Stimme Gottes nicht gehorchen.

Manch einer wird sich von solcher Verheißung eingeholt fühlen, geht er heute durch die Straßen einer mitteleuropäischen Stadt oder liest er in einer der wenigen Zeitungen, die es wagen, das drohende Unheil in klare Worte zu fassen. Noch ist der Bürgerkrieg freilich nicht da, aber seine Vorboten sind längst angekommen. Die Regierenden sehen das, lassen die Vorhut der schleichenden Eroberung, die zunächst eine Verdrängung ist, aber gewähren. Welche Folgen sie damit in Kauf nehmen, ist vielen nicht klar. Einigen doch. Aber auch sie schweigen. Der Generaldirektor des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK), Yves Daccord, tut das in einem Interview mit der dänischen Tageszeitung Politiken nicht. Angesichts der 120 Millionen unterhalb der Armutsgrenze lebenden EU-Bürger will er zwar nicht mit einem Bürgerkrieg syrischen Ausmaßes rechnen, meint aber: „...ich glaube, daß wir uns hier auf Gewalt einstellen müssen.“

Und überraschenderweise legt dann auch der ehemalige Euro-Gruppenchef Jean-Claude Juncker dem Spiegel gegenüber nach (Spiegel online, 10. März 2013): „Wer glaubt, daß sich die ewige Frage von Krieg und Frieden in Europa nie mehr stellt, könnte sich gewaltig irren. Die Dämo-

nen sind nicht weg, sie schlafen nur.“ Besonders bezeichnend, daß diese Aussage im Rahmen der Debatte um die Zukunft der Währungsunion erfolgte. Bezeichnend auch, wenn Herr Juncker auffällige Parallelen zum Jahr 1913 sieht: „Mich frappiert die Erkenntnis, wie sehr die europäischen Verhältnisse im Jahr 2013 denen vor 100 Jahren ähneln.“

Konzerne, Politik und Massenmedien agieren als unheilvolle Allianz. Sie zelebrieren breitflächig das Bedeutungslose und vertuschen das Wesentliche. Der eingewachsene Zehennagel des Prinzen von und zu Nirgendwo macht größere und fettere Schlagzeilen als die verortete Kriegsgefahr, der Ausverkauf (die heimliche Auslagerung) unserer Goldreserven, als der Ruin des freien Bauernstandes und der Selbstversorgungsfähigkeit mit den unverzichtbaren Lebensgrundlagen. Dies alles kann somit erfolgen, ohne die Bevölkerung, den „Souverän“ zu befragen, ohne direkte Demokratie, ja ohne demokratische Prinzipien überhaupt. Denn wo Information und Einbindung fehlen, kann schwerlich die Tragweite von Entscheidungen abgeschätzt werden, über deren Auswirkungen erst hinterher berichtet wird. Entscheidungen, die oftmals auch die gewählten „Entscheider“ uninformiert durchwinken. In ihren Klubsitzungen wird halbinteressierten Regierungsparteisoldaten gesagt, wie sie abzustimmen haben - und so stimmen sie ab. Ohne jemals hinterfragt zu haben, was sie damit unterstützen. Ohne ansatzweise zu wissen, was die Wirklichkeitswerdung ihrer Mitentscheidung für sie selbst und die von ihnen vertretenen Wähler bedeutet.

SOUVERÄNES EUROPA

Das Haus Europa hat als Puffer und Schutzwall der souveränen Nationalstaaten zu fungieren. Auf den Fundamenten der gemeinsamen Kultur müssen Abgrenzungen geschaffen und respektiert werden, die zu bewahren helfen, was zukunfts wichtig ist. Wer keine Grenzen setzt, duldet Eindringen. Ohne Hochwasserschutz ist der am Wasser Lebende den Fluten ausgesetzt, ohne Lawinenschutz ist der Bergbewohner den Schneebrettern, ohne Atemmaske der Feuerwehrmann giftigen Dämpfen und ohne Helm der Bauarbeiter etwaig herabfallenden Trümmern ausgesetzt. Der Staat, der eigenständig zu bleiben beabsichtigt, die Kultur, die überle-

benstfähig bleiben will, müssen sich abgrenzen. Tun sie das nicht, senden sie das Signal der Schutzlosigkeit aus, das in einer Welt der steten Veränderung, des Eroberungs- und Verdrängungsprinzips, fatal ist.

Die Islamisierung Europas schreitet voran. Statt aber Einhalt zu gebieten und klarzustellen, daß hierzulande nur willkommen ist, der sich geltenden Regeln unterwirft, werden die Regeln kurzerhand den Bedürfnissen und Forderungen jener angepaßt, die offensiv darauf dringen, weil sie erkennen, daß Gegenwehr kaum zu befürchten ist. Dabei sagen uns die selbsternannten Eroberer ja seit geraumer Zeit, was uns blüht, wenn sie ungehindert stärker und stärker, ihre Forderungen dreister und eindringlicher, ihre numerische Macht unbeherrschbar wird. Manche, nicht Mainstream-konforme Diagnose meint, auch an solchem Geschehen werde sichtbar, daß nicht nur Deutschland im größten Weltenbrand verloren, sondern Europa diesen Krieg verloren hat, seine Führungsrolle an die USA abtreten mußte, die ihrerseits dabei sind von China überflügelt zu werden.

Europa indes verschwindet in der Bedeutungslosigkeit, ob in der Bevölkerungszahl, ob in der Wirtschaftskraft. Militärisch gesehen ist das „alte Europa“ bereits heute mehr oder weniger handlungsunfähig. – Wer anderen einen Schützengraben gräbt, fällt selbst hinein! Und wer mit seiner Identität jegliche Selbstschutzmechanismen verliert, büßt mit dem Wehrwillen sehr bald auch seine Wehrfähigkeit ein. Ob wir diese tatsächlich nie wieder brauchen werden, wie uns linksgedrehte Heile-Welt-Apostel einreden wollen, wird sich bald zeigen.

Es gibt Herausforderungen, die in der gegenwärtigen Situation nur länderübergreifend, in einem starken europäischen Verbund gelöst werden können. Von den Europäern werden die Problemstellungen wie auch mögliche Lösungsansätze erkannt. Auch von den handlungsbevollmächtigten Regierenden. Die aber gefallen sich in unverbindlichem Diner-Gepolter, gegenseitigem Schulterklopfen und bei der Auswahl der Farben für das neue Büro. Die Nöte der Menschen tangieren die sich ausbreitende, abgehobene Klasse von zu Entscheidern herangezuchteten Mitläufern nicht. In den Wahlergebnissen findet die resultierende Frustration der solcherart Regierten vorerst noch geringen Niederschlag. Zwar gehen

da und dort traditionelle Mehrheiten verloren, zwar darben einige Staaten deshalb in faktischer Unregierbarkeit. Aber Einsicht? Erkennen der damit verbundenen Gefahren? Nein. Weit gefehlt. Stattdessen zäumt man das Pferd von hinten auf und beginnt Kritiker zu überwachen und da und dort an den Pranger zu stellen. Ob über das Radikalismus-Aufmerksamkeits-Netzwerk (RAN) oder die EU-Menschenrechtsagentur, die maßgeblich an der geplanten künftigen Medienkontrolle beteiligt sein soll, wird versucht, kritische Stimmen in die Extremismus-Ecke zu drängen, um sie als gefährlich darstellen zu können. Ja selbst medizinische Einrichtungen sollen aufgerufen werden, entsprechende Informationen über Verdachtsmomente auszutauschen und weiterzugeben. Das alles klingt nicht nach demokratischem Diskurs, sondern nach Meinungsdictat. Freiheit ist dann nicht länger die Freiheit des Andersdenkenden, sondern das als genehm festgeschriebene Meinungsspektrum. Wer abweicht wird öffentlich zur persona non grata gekürt oder, im Fall von Medien, mit Subventionsstop oder Einstellung bedroht. Der frustrierten Masse werden damit die letzten Ventile genommen, „Dampf“ abzulassen. Nicht die Armut, von der über 120 Millionen Europäer betroffen sind, soll bekämpft werden, sondern der Gedanke an die Armut, indem ihm die mediale Plattform entzogen wird. Wer die Wuchsform von Pilzen und Zucchini-Stiellängen reglementiert, will und muß offenbar auch die freie Berichterstattung in enge Kanäle zwingen. Die Normierung von Gurken, Bananen oder Traktorsitzen liegt der Kaste der technokratischen Formalisten offenbar näher als die Regelung von Zuwandererströmen und die Sicherung von Versorgungswegen.

Dabei sind die Grundzüge und Interaktionen des Eigen- und Zusammenlebens so einfach umzusetzen, ist man willens, sie zu befolgen. Geht es mir gut, soll es auch allen anderen gut gehen. Habe ich zu viel, gebe ich das nicht Benötigte ab. Habe ich meinen persönlichen Schutz garantiert, gewähre ich Schutzsuchenden dasselbe. Wer aber gibt, was er selbst nicht hat, auf Pump borgt und auf Kredit verschenkt, der verspielt seine eigene Zukunft und namentlich die seiner Kinder.

Unter der Flagge jedes Staates, im Namen jeder Gottheit, sind, neben Segenstaten, auch Verbrechen verübt worden. Über der damit verbundenen Selbstgeißelung der Schuldpropheten darf aber nicht vergessen werden,

daß Europäer in aller Welt auch Großartiges, zutiefst Menschliches und Mitmenschliches vollbracht haben. Die kulturbringende Wirkmacht Europas auf technische Errungenschaften und die (nicht selten gewaltsame) Verbreitung des Christentums zu beschränken, greift zu kurz. Man darf stolz auf das Geleistete sein, soll sich für Missetaten aufrichtig entschuldigen, ansonsten aber das Gewesene gewesen sein lassen und nach vorne blicken.

GRUNDLAGEN STAATLICHER SOUVERÄNITÄT

Staaten und Völker sind in unserem Sprachgebrauch weitgehend Synonyme. Das Modell der Nation (von lat. nascere, geboren werden, entstehen) gründet sich auf der Abstammung der Bevölkerung. Nun mag mancher multikulturelle Schwärmer einwenden, auch die zweite, dritte oder vierte Zuwanderergeneration sei im Land geboren. Das ist zwar geographisch korrekt, läßt aber außer Acht, daß kulturfremder Zuwanderernachwuchs in über Jahrhunderte gewachsene Strukturen geboren wird, mit denen seine Erzeuger nichts anzufangen wissen. Dies tun in weiterer Folge auch die Kinder und deren Kinder nicht. So entstehen Parallelgesellschaften und, wie wir in Mittel- und Nordeuropa heute immer häufiger erkennen müssen: Gegengesellschaften.

Die Homogenität einer Gesellschaft wird durch fremde Einflüsse möglicherweise bereichert, wenn diese in verträglichen, homöopathischen Dosen verabreicht werden und als Auffrischung verkrusteter Muster oder als Korrektiv eventuell eingeschlagener Irrwege dienen. Wo aber die Intensität der Fremdeinflüsse zu hoch, weil die Zahl der Fremden zu groß wird, wird aus Integrationserfordernissen sehr rasch ein deutliches Abgrenzungsbedürfnis. Eine Abschottung aber, die nicht von der gastgebenden, sondern von der das Gastrecht nehmenden Gesellschaft ausgeht. Erst recht, wenn sich die Gäste den Gastgebern überlegen fühlen, wie es bei moslemischen Zuwanderern aus religiösen Gründen (nicht immer, aber) häufig der Fall ist. Die „Ungläubigen“ verdienen ihren Respekt nicht, meinen sie. Diese Haltung wird von Behördenseite gefördert, indem man Nicht-Österreicher – aus Angst, ‚Ausländerfeind‘ geschimpft zu werden - gewähren läßt, wo bei Östreichern längst eingegriffen

würde. Und so kommt es dann eben, daß Inländer spät nachts lautstarke orientalische oder subsaharianische Musikdarbietungen über sich ergehen lassen müssen, ohne auf ein wirksames Einschreiten von Polizei, Hausverwaltung... hoffen zu dürfen. Umgekehrt verbietet ein steirischer Richter einem Bauern, seine Kühe traditionsgemäß mit Kuhglocken auf die Weide zu schicken, weil dies als unzumutbare Lärmbelästigung der Anwohner zu werten sei. Gleiches Recht für alle?! Mache sich jeder sein eigenes Bild.

Die Grundlage jedweden menschlichen Zusammenlebens ist eine faire Rechte-Pflichtenverteilung. Und: gegenseitiger Respekt. Das beginnt in der Zweierbeziehung und setzt sich fort im Zusammentreffen von Gruppen. Wer den anderen nicht respektiert, wird kaum seine Rechte anerkennen. Wer den anderen nicht respektiert, wird seine Werte und seinen Besitz ebenso wenig respektieren. In stramm korrekten Zeitgeist-Medien wird dieser Respekt regelmäßig der „Mehrheitsgesellschaft“ abverlangt. Natürlich ist diese im Normalfall in der stärkeren Position und kann, theoretisch, der Minderheit ihren Willen diktieren. Im Österreich des Jahres 2013 verhält es sich etwas anders. Offensive, teilweise hoch aggressive Minderheiten stellen immer dreistere Forderungen, die häufig an die Substanz der Mehrheitsgesellschaft gehen, ja diese nicht nur provozieren, sondern gezielt schädigen.

Die geistigen Führer mancher Minderheiten sprechen von Eroberung, nicht von Anpassung. Sie sprechen von ihrer Mission und der Minderwertigkeit der Andersdenkenden, die bekehrt oder beseitigt werden müssen. Auf solcher Basis gedeiht nicht Respekt, sondern Ablehnung und Haß. Die Mehrheitsgesellschaft sieht diesem Treiben mehr oder weniger tatenlos zu. Sie akzeptiert Verbrechen und Übergriffe seitens der Minderheit, verunmöglicht effiziente Polizeiarbeit, die dem Schutz der lethargischen Mehrheit dienen sollte. Sie verabschiedet Gesetze, die nur einen Zweck erfüllen können: die Anpassung der Mehrheit an die Wünsche und Begehrlichkeiten der Minderheit. Wer diesen Mißstand aufzeigt, muß um seine Reputation fürchten, da es nicht gestattet ist, Probleme anzusprechen, die sich politischer Duldung erfreuen.

„Die Dekadenz der Freiheit kündigt sich damit an, daß sie so lüstern wird, sich auch ihren Feinden hinzugeben.“

Seneca

Auf solchen Beinen steht die Nation nicht, sie wankt. Sie ergibt sich dem Drängen der Minderheiten im Inneren und wird dadurch angreifbar von außen. Hinzu kommt ein übernationales Diktat, das umso leichteres Spiel hat als die Bevölkerung in sich zersplittert und zerstritten ist. Europa muß mit einer Stimme sprechen, um international wahrgenommen zu werden, verkündet Brüssel gerne. Wie aber sollte ein Europa einstimmig sprechen, das aus Mitgliedsländern besteht, die selbst als vielstimmige Chöre auftreten und keine klaren Botschaften auszusenden in der Lage sind?

Da ist die Verwischung des gemeinsamen Wollens durch die konstruierten Zwistigkeiten zwischen Frau und Mann, Jung und Alt, Reich und Arm. Da ist ein Demokratieverständnis der „linken Reichshälfte“, das Konservative für vogelfrei erklärt, wie sich von der politischen Ausgrenzung, über ungeprüfte Vorverdächtigungen, bis zur Menschenjagd auf Ballbesucher zeigt. Da ist die Aushebelung gemeinsamer Bestrebungen durch die Installierung großer und weiter wachsender, integrationsunwilliger Minderheiten, die zusammen bald „mehrheitsfähig“ sein werden. Da ist die Unterwanderung des kollektiven Bewußtseins durch eine völlig falsche Prioritätensetzung, die etwa zu Sonderrechten für Randgruppen führt, die aber die Grundrechte der eigenen Kinder, Familien und Senioren mit Füßen tritt. Und da ist eine gottergebene Noch-Mehrheit, die verlernt hat, die eigenen Interessen zu vertreten, und die sich vor nichts mehr fürchtet als „fremdenfeindlich“ geheißen zu werden, sobald sie klar machte, daß ihr das Hemd näher ist als die Hose. Wer aber seine Wünsche und die Notwendigkeiten seines Lebens nicht artikulieren kann, darf nicht erwarten, gehört zu werden.

Da ist schließlich eine sogenannte Nation, die Einigkeit höchstens bei der Trauer über die regelmäßigen Gala-Niederlagen der eigenen Fußball-Nationalmannschaft demonstriert (wie in der Politik darf auch in diesem Zusammenhang auf das „Wendejahr“ 2013 gehofft werden). Da ist eine Bevölkerung, deren Ersparnisse auf den Markt der Euro-Rettungsschirme, der Bankenrettungspakete und der Pleitestaaten-Hilfen geworfen

werden. Eine Bevölkerung, deren Lebensgrundlagen durch mehr oder weniger heimlich vorgenommene Privatisierungen in Konzernhand delegiert und dem Zugriff der auf diese Lebensgrundlagen angewiesenen Menschen entzogen werden. Eine Bevölkerung, die durch indiskutable Knebelverträge um den letzten Rest ihrer Unabhängigkeit und Entscheidungsfreiheit gebracht wird. Ohne etwas davon zu bemerken allerdings, denn Berichte über Homosexuellenbälle und aufdringliche B- und C-Prominenz sind dem medialen Karussell wichtiger als die Vermittlung existentiell wichtiger Informationen.

Auf allen diesen Ebenen hat der Staat den Zusammenhalt seiner Bevölkerung zu demonstrieren. Auf allen diesen Ebenen entscheidet sich die innere Homogenität und die als Signalwirkung nach außen reichende Geschlossenheit des gemeinsamen Wollens, des gemeinsamen Besitzes, der gemeinsamen Bereitschaft das Lebenswesentliche zu schützen, wird es von fremdem Zugriff bedroht. Auf allen diesen Ebenen versagt ein Staat, der Ausverkauf statt Bewahrung, der Irreführung statt Aufklärung betreibt. Was übrig bleibt, ist keine souveräne Nation, sondern ein Konglomerat an widerstreitenden Interessen und fortwährenden Zerwürfnissen, die eine andere Botschaft als die überlebensnotwendige aussenden. Nämlich die überlebensgefährdende Botschaft: kommt und nehmt! Wir haben und wir geben. Schrankenlos. Und wir verteidigen nichts von dem, was unser ist, was unser Leben ausmacht und unser Überleben ermöglicht. Sprengt unsere Gegenwart und mit ihr die tragenden Säulen unserer Zukunft! Eine Gesellschaft die solche Signale aussendet, lockt genau jene an, die tun, wozu sie eingeladen werden: nehmen. Schrankenlos. Bis nichts mehr da ist. Außer die Kinder der einstmaligen Einheimischen, die einem schon heute leid tun müssen, malt man sich ihre Zukunft in einem fremddiktieren, handlungsunfähigen Alibistaat aus, der aus nichts weiter besteht als einem entmündigten Wahlvolk und einer willfährigen Regierung, die nichts bestimmen will und, aufgerieben zwischen übernationalen Befehlsgebern und zugereisten Warlords, auch nichts mehr zu bestimmen hat.

SOVERÄNE ZUKUNFT

„Ich weiß nicht, ob es besser werden wird, wenn es anders wird. Ich weiß nur, daß es anders werden muß, wenn es besser werden soll.“

Georg Christoph Lichtenberg

Was muß anders werden, um Besserungen zu ermöglichen? Was ist erforderlich, um aus dem Irrgarten der Realitäts- und Gefahrenverkenntung ausbrechen und in eine souveräne Zukunft steuern zu können? Es bedarf zu allererst der Rückkehr zum individuellen und kollektiven Selbstbewußtsein.

Ich bin stolz Österreicher zu sein! ist ein Anfang, der allerdings vertiefender Auseinandersetzung bedarf: Ich bin mir bewußt, was es bedeutet, in diesem wunderbaren Land geboren zu sein und leben zu dürfen. Ich bin mir auch deshalb meines Selbst bewußt, weil ich weiß, was Österreich ausmacht, welche bewegte Geschichte hinter meinem Heimatland liegt, welche Zukunft sich die Österreicher für diese ihre Heimat wünschen und welche Handlungen daher in der Gegenwart zu setzen sind. Und: Ich fordere diese Handlungen vor allem bei jenen ein, die dazu berufen sind, die Gegenwart als passierbare Schwelle der angestrebten Zukunft zu gestalten.

Um diesen Bewußtwerdungsprozeß der Menschen in Gang zu bringen, sind Identitätsfindung und Identitätsstiftendes zu fördern. Die Parole: „Mir san mir!“, nach der manches Wiener Original lebt, ist zu wenig, weil meist auf affektiertem Trotz begründet. Wir sind nicht besser als andere, aber wir sind etwas Besonderes. Dieses Besondere, spezifisch Österreichische, gilt es zu bewahren. Dabei geht es auch um den Wiener Dialekt, Tiroler Trachten, das steirische Kernöl oder die Wachauer Marille. Es geht aber vor allem um die gefügten und gewachsenen Gemeinsamkeiten, die uns als Österreicher identifizieren und ausmachen. Die Momente der Freude und des Kummers, in denen wir als Österreicher gefeiert, verachtet, bemitleidet, beneidet, jedenfalls als Einheit wahrgenommen wurden. Das reicht von Skisiegen bis zu verlorenen Kriegen, vom Wirtschaftswunder bis zu Naturkatastrophen. Die hier frei geworde-

nen Emotionen, die hier stattgefunden habenden Interaktionen, sind es, die auf Gefühlsebene das österreichische „Volk“ ausmachen. Dazu das Bewußtsein der weitestgehend gemeinsamen Herkunft und des Erfordernisses gemeinsam vorzunehmender Weichenstellungen, um die Zukunft erleben zu können, die als lebenswerte, freudvoll zu erwartende Zukunft angestrebt ist.

Mit der Wiederbelebung der kollektiven Identität, wächst automatisch die Bereitschaft, vermehrt eigene Interessen wahrzunehmen und das Eigene gegen fremde Einflüsse zu verteidigen, wo es, auf welcher Ebene und von wem auch immer, objektiv bedroht ist. Mit dem Wunsch die positiv besetzte Zukunft gemeinsam vorzubereiten und zu leben, wird es, im Sinne einer selbsterfüllenden Prophezeiung, im Zuge der entfalten Eigendynamik, zu höherer Bildung, verbessertem Körperbewußtsein, adäquater Berufswahl und pronatalistischer Familienpolitik kommen. Selbsterhaltungsfähigkeit im Bereich der Lebensgrundlagen und Verteidigungsbereitschaft im Bedrohungsfall werden notwendigerweise zu Staatszielen erklärt werden, erkennt sich die Gemeinschaft als Partner unter Nachbarn, aber eben auch als Objekt der Begierde feindlicher Gesinnungen und Begehrlichkeiten, die durch Heile-Welt-Träumereien nicht aus dieser selten heilen Welt geschafft werden können.

„Der Zweifel am Siege entschuldigt niemals das Aufgeben des Kampfes“.
Marie von Ebner-Eschenbach

Österreich geht von einer denkbar ungünstigen Positionierung aus, was die Umsetzung der skizzierten Souveränitätsmerkmale anlangt. Trotzdem muß versucht werden, das Beste aus der Situation zu machen, so aussichtslos sie scheinen mag. Die Hände in den Schoß zu legen und auf einen Himmelsboten zu warten, der am Tag des wiederkehrenden Lichts alles in Ordnung bringt, wird nichts bessern, sondern den Verfall beschleunigen und eskalieren. Auch Himmelskräfte helfen nur dem Tatkräftigen, der alles in seiner Macht stehende unternimmt, seine Welt nach den eigenen Idealen zu formen, wie das Glück sprichwörtlich nur dem Tüchtigen zufällt. Und die sich aus der langjährigen Krise anbahnende Großkrise birgt die besten Aussichten, Gemeinschaftssinn und damit kollektive Kräfte zu stärken. Nichts motiviert so nachhaltig zur Zusammen-

arbeit wie ein als gemeinsam erkanntes Problem. Und das werden wir sehr bald haben.

DER SOUVERÄNE STAAT IM VERBUND SOUVERÄNER STAATEN

Ist die Souveränität im Inneren hergestellt, gilt es diese international abzusichern. Durch entsprechende Adaptionen dem Selbsterhalt nicht zu-träglicher Verträge, durch bilaterale Abkommen, die dem Staat sichern, was er braucht, aber nicht besitzt, wohingegen er dem Partner liefert, wovon er zu viel hat und der andere zu wenig. Abschreckende militä-rische Stärke ist vonnöten, keinesfalls aber, um fremde Besitztümer in Beschlag zu nehmen, sondern einzig und allein, um abzusichern, was mit eigener Kraft geschaffen und aufgebaut wurde. Zeitgleich wird das eigene Modell beworben. Nicht durch offensive Werbung aber, sondern durch die Ergebnisse der erbrachten Leistungen, die für sich sprechen. Sonach findet das Modell dieses Staates internationale Anerkennung und, mit dieser, Nachahmer. Da sich das Modell auch bei den Nachbarn bewähren wird, ist der Zustand friedlicher Koexistenz bald hergestellt, da jeder den anderen respektiert, da zwar jeder auf Lieferungen des anderen angewiesen ist, jedoch gesichert weiß, das Benötigte auch zu bekom-men, weil der andere umgekehrt Lieferungen des ersten braucht. Auch hier kommen die viel kritisierten Abhängigkeiten zum Tragen. Aber ein Leben ganz ohne Abhängigkeiten, basierend auf dem Prinzip von Geben und Nehmen, gibt es nicht. Wiederum sei auf die feine Unterscheidung zwischen „Ob“ und „Wie“ verwiesen. Einander zu ergänzen kann eine wohlthuende Alternative zu gegenseitiger Bekämpfung sein.

Konzerne und Monopole braucht es dazu nicht. Geldmaschinen und Pro-fithaie sind in diesem, hier sehr verkürzt skizzierten System hinderlich und ihre Etablierung damit obsolet. Ewigen Frieden, immerwährende Freundschaft kann und wird es auch unter diesen Prämissen nicht ge-ben können. Das wäre vollkommen und das polare Erdenleben wie seine Schöpfungskrone Mensch sind alles andere als vollkommen, womit sie Vollkommenes niemals werden schaffen können. Das sollte aber keine Entschuldigung dafür sein, nicht das Bestmögliche, das dem absoluten Optimum Nächstkommende zu versuchen. Denn immerhin ist dieser

Weg, der von linken Wortspendern als nationalistisch verunglimpft wird, der Garant für demokratische Verhältnisse. Die, wie nachstehend detaillierter entworfen wird, in kleinen Strukturen gedeihen können, in überdimensionierten Strukturen aber hinwelken. Jeder hat gelernt mit seinen Voraussetzungen, seinen Rohstoffen, seinen Produktionsmöglichkeiten, seinen Menschen, das denkbare Ideal zu erreichen. Nur wenig muß künstlich zugeführt, also importiert werden. Versorgungs- und Preisdiktate durch ausschließlich profitorientierte Monopole sind damit ausgeschlossen. Machtkonzentrationen in gewinnorientierten Händen sind ausgeschlossen. Es geht ja niemandem um Bereicherung an fremdem Besitz oder Leid, sondern um Selbsterhaltung und hohe Lebensqualität auf dem eigenen Territorium. Die aber hängt nicht von Gewinnspannen ab, sondern von der Harmonie des Umfeldes, den eigenen Freiheiten und Perspektiven und der Abdeckung aller relevanten Grundbedürfnisse.

Dies zu erreichen, braucht es manche gute Fügung von oben, hienieden aber nicht mehr als eine politische Wende, deren Protagonisten genau diese Prinzipien auf ihre Fahnen heften. Es braucht nicht mehr als mutige, charakterstarke, idealistische und heimatliebende Volksvertreter, deren Idealismus nicht beim eigenen Kontostand aufhört. Wie er das heute in vielen Fällen tut, wo zwar die Lobbyisten der Öl-, Waffen-, Pharma-Atom- oder Geldindustrie in den Parlamenten sitzen, kaum aber Vertreter des Volkes, als Vollzugsorgane des Volkswillens.

Der souveräne Staat, eingebettet zwischen gleichrangigen Nachbarn. Alles Friede, Freude, Eierkuchen? Unser Kontinent kann auf durchaus produktive Friedenszeiten verweisen, die es zwischen den zahllosen kriegerischen Auseinandersetzungen auch gab. Es ist aus der jüngeren Vergangenheit allerdings keine Epoche überliefert, in der man gänzlich ohne Feindbild, ohne militärischen, religiösen oder ideologischen Reibebaum auskam. Wir sind uns den Beweis folglich bis heute schuldig geblieben, ob das gutnachbarschaftliche Verhältnis auf einem in Watte gepackten Schrebergartenkontinent von Dauer sein kann. Wir leben in einer polaren Welt. Es muß das jeweilige Gegenteil jedes festgestellten Zustandes oder Sachverhaltes geben. Kein Licht ohne Schatten, kein Reichtum empfinden ohne Kenntnis oder wenigstens Ahnung von Armut, keine Treue ohne Verrat, keine Liebe ohne Haß... Ja es ist uns nicht einmal möglich,

Ungeliebtes aus der Welt zu schaffen, indem wir sein Gegenteil präferieren und uns dafür entscheiden.

Oder gibt es die hübsche Vorstadtwohnung mit Garten nicht mehr, weil wir uns für die beengte, teure, aber eben dem Dienort nahegelegene Wohnung im Zentrum entschieden haben? Gibt es die spanische Küste nicht mehr, weil wir uns für den Urlaub an der Adria entschieden haben? Und wie es sie gibt. Mit jeder Kleinigkeit, die an der neuen Wohnung oder am gewählten Urlaubsort nicht gefällt, tritt das, wofür wir uns nicht entschieden haben, deutlicher und eindringlicher in unser Leben. Wäre es nicht doch klüger gewesen... Geschenkt! Wer entscheidet kann recht behalten oder er kann irren. Aber der Mensch, und das ist die Tücke der dualen Welt, in der er lebt, muß entscheiden. Es gibt unterschiedliche Denk- und Glaubensansätze zu nahezu allem, was ist oder wenigstens sein könnte. Während in einem Volk, in einem Staat, auf einem Kontinent, jene Sichtweise vorherrscht, setzt sich bei den Nachbarn womöglich das Gegenteil durch. Und schon ist der nächste Konflikt vorprogrammiert.

Es gibt nicht erst seit gestern die mitunter sehr spannend illustrierte Theorie, daß Leben ohne Konfliktsituationen gar nicht existieren kann. Wie die Co-Evolution von Beutetieren und Beutegreifern zur ständigen Anpassung und „Verbesserung“ beider führt, bezieht auch der Mensch enorme Energien aus Konfliktsituationen. Sei es der sportliche Wettkampf, der zu Höchstleistungen anspornt. Sei es das grimmige einander Belauern, wie es lange Jahrzehnte zwischen „dem Westen“ und den Staaten des Warschauer Pakts gepflogen wurde, das zu maßgeblichen Entwicklungsschritten, zur Ausschöpfung sonst brachliegender Potentiale... führt. Vielleicht braucht die Freundschaft die Feindschaft, um in diesem Erdemoment gelebt werden zu können. Vielleicht auch nicht. Naheliegender als unzählige Leben und unschätzbare Werte zu opfern, um feindliche Gesinnungen zu besiegen, die damit ohnehin nicht aus der Welt und also überwunden sind, sollte es aber sein, seine Kräfte darauf zu verwenden, den Weg der friedlichen Koexistenz zu ermöglichen. Der Versuch kann scheitern, der Nichtversuch ist Scheitern.

Wenig tröstlich, aber daß die Unzufriedenheit mit den Herrschenden keine Erfindung des 20. oder 21. Jahrhunderts ist wird am nachstehenden

Zitat eines deutschen Dichters und Dramatikers deutlich, dessen Werk zu Anfang des 19. Jahrhunderts entstand.

*„Noch sitzt ihr da oben, ihr feigen Gestalten,
vom Feinde bezahlt, dem Volke zum Spott!
Doch einst wird wieder Gerechtigkeit walten,
dann richtet das Volk, dann gnade euch Gott!“*

Carl Theodor Körner

Zu vieles, was dem Freund des Lebens, der erhalten und nicht zerstören will, ein Anliegen ist, wird dieser Tage nicht versucht. Der Wutbürger ist deshalb auf den Plan getreten. Das Gros der politisch Verantwortlichen reagiert aber nicht, wie es müßte, um die Revolte abzuwenden, die sich in ersten Stimmen und Verzweiflungstaten ankündigt. Es verdient damit nichts anderes als vom Sturm der Entrüstung weggefegt zu werden, den es selbst entfacht hat. Nur: was kommt danach? Krisenbelastete Menschen und krisengeschüttelte Staaten neigen zu Hüftschüssen und emotionalen Reaktionsmustern, die Vernunft und Weitblick ausklammern. Sie vertrauen auf Heilsversprechen und die schon zitierte „starke Hand“, die sich anbietet, sie in fruchtbare Provinzen und rosige Zeiten zu führen. Das aber steht dem Anspruch der Aufrechterhaltung demokratischer Prinzipien diametral entgegen. Nur kümmert das die heutigen Funktionseliten wenig. Es sollte aber die Bevölkerungen Europas kümmern, solange sie an der Wahlurne noch um ihre Meinung gefragt werden, solange Mitbestimmung des Souveräns zwar nicht überall erwünscht, aber immer noch möglich ist.

Andernfalls droht der Kollaps des jetzigen Systems, mit unabsehbaren Folgen, da nichts für eine „Auferstehung“ in konstruktiven Rahmen vorbereitet wurde. Es droht der innere Zerfall der als Völker definierten Gemeinschaften, es drohen Versorgungsengpässe (Nahrungsmittel, Öl...), es drohen soziale Unruhen und im schlimmsten Fall ein an Brutalität nicht zu überbietender Bürgerkrieg, der unterschiedliche soziale Schichten und Ethnien zu erbitterten Feinden macht bzw. bestehende Feindschaften mit eruptiver Gewalt ausbrechen läßt. Europa wird dann brennen und die Europäer sowie die vielen angepaßten, integrierten, zum beiderseitigen Wohl aufgenommenen Zugewanderten sind das Holz. Denn die anderen,

die als Bittsteller, Flüchtlinge und Nehmer kamen, wollen weiter versorgt sein. Es gibt aber nichts mehr, sie zu versorgen und ruhig zu stellen. Also werden sie es sich holen, solange etwas zu holen ist. Das werden womöglich auch andere, von außen kommende Kräfte tun, die den verachteten Feind sodann in einem Schwächezustand erleben, den es aus ihrer Sicht zu nützen gilt. Deshalb erspare dir, Europa, den Tag, an dem du numerisch und / oder administrativ hinter den Migrationsvordergrund trittst. Den Tag, an dem du das Gemeinwohl unwiderruflich exklusiven Profitbegierden unterordnest. Die Wurzeln der Freiheit einmal gekappt, wirst du ihre Blüten auf lange Zeit, vielleicht auch nie wieder sehen, riechen und schmecken dürfen.

DAS WESENTLICHE ERKENNEN

Die Spaß- und Erlebnisgesellschaft hat verlernt, den Wert ihrer Lebensgrundlagen zu schätzen. Sie werden als selbstverständlich vorausgesetzt. Ihr Vorhandensein ist aber nicht selbstverständlich. Sie müssen erarbeitet werden. Sie müssen jeden Tag aufs Neue gesichert werden. Freiheit muß dankbar erlebt und aktiv geschützt werden. Sie wächst nicht auf Bäumen, wo sie beliebig gepflückt werden könnte, geht sie irgendwann irgendwo zur Neige.

Wer im Wind der Freiheit nicht seine Schwingen ausbreitet, endet in Ketten. Aber ist Demokratie, wie sie sich uns heute präsentiert, als Parteienstaat, in dem gnadenlos die Interessen teilkorrupter Eliten regieren, die Freiheit, die wir meinen? Oder trägt die Wahlurne ihren Namen, weil in ihr die Substanz seiner Besten und damit die Freiheit des Volkes zu Grabe getragen werden? Albert Einstein meinte: „Die Probleme, die es in der Welt gibt, können nicht mit den gleichen Denkweisen gelöst werden, die sie geschaffen haben.“ Nun ja, Probleme gab es zu allen Zeiten, in allen Systemen. Niemals aber ging es so vielen vordergründig so gut und waren trotzdem so wenige im Innersten glücklich.

Hermann Hesse formulierte: „Ich (...) glaube nicht an die Technik, ich glaube nicht an die Idee des Fortschritts, ja nicht einmal an die Demokratie, ich glaube weder an die Herrlichkeit und Unübertrefflichkeit unserer

Zeit, noch an irgendeinen ihrer hochbezahlten Führer, während ich vor dem, was man so ‚Natur‘ nennt, eine unbegrenzte Hochachtung habe.“

Nun wollen wir an die Demokratie glauben. Wir haben aber nicht verstanden, was sie begründet und am Leben hält. Demokratie ist ein geeigneter Rahmen für kleine Einheiten. Kleine Staaten können demokratisch agieren, über Jahrhunderte. Dazu muß man nur über die westliche Landesgrenze Richtung Schweiz blicken. Riesenreiche dagegen sind kein Terrain für demokratische Grundwerte. Der bereits begründete europäische Bundesstaat, mit Tendenz zum europäischen Einheitsstaat, ist aus vielen Gründen zum Scheitern verurteilt. Was immer er aber bis zum Tage seiner Implosion bringt, mehr Demokratie ist es nicht. Viele nationale Regierungen müssen die eigenen Bevölkerungen in der derzeitigen Konstellation hinters Licht führen. Sie müssen die Vorgaben der Bundesstaats-Gremien erfüllen, die sich natürlich den Teufel um nationale Anliegen, insbesondere kleiner Mitgliedsstaaten scheren. Gleichzeitig wollen sie aber wieder gewählt werden, um ihre Parteien, denen sie sich im Inland einzig verpflichtet fühlen, an der – nur noch auf entwertetem Verfassungspapier vorhandenen - Macht zu halten. Regierungen, die sich in Folge vor ihren Wählern fürchten, weil sie sehenden Auges das Gegenteil des von den Wählern Gewünschten tun, sind keine geeigneten Wahrer der Demokratie. Es braucht an etlichen Schauplätzen also schleunigst tatkräftiges neues Regierungspersonal, das den Willen und das Gespür der Völker in den Mittelpunkt seines Handelns stellt und das nur dort „führt“, wo ein Korrektiv zu den Begehrlichkeiten der Masse notwendig ist. Dieses ist häufig notwendig, denn die Wünsche der Masse sind selten vernünftig, geht es ihr gut genug, um sich über das Morgen und Übermorgen nicht akut sorgen zu müssen. Wahrheit ist, woran die Mehrheit glaubt. Die Aufgabe der Regierenden ist es, diesen Glauben so zu steuern, daß er der Selbsterhaltungs-, Wettbewerbs- und damit Zukunftsfähigkeit dienlich ist. Dazu müssen klare Zielbereiche abgesteckt werden, die sich nicht am Spaßfaktor Weniger, sondern an der durchschnittlichen Lebensqualität der Masse orientieren. Geht es der Masse gut, ist Idealismus gefragt, um fremdes Wohlergehen mit dem eigenen zu assoziieren und Neidgenossenschaften wie Dekadenz zu verhindern. Dazu bedarf es des Glaubens, der bereits erwähnten Gottesfürchtigkeit, der Achtung

vor der Schöpfung als oberste Lebensmaxime. Mit dem Wohlergehen der Masse ist keine Gleichmacherei verbunden, denn es soll und wird immer Hierarchien, Führungsverantwortliche und Vollzugsbeauftragte geben. Die Auswahl der herrschenden Klasse hat sich aber an anderen Direktiven zu orientieren, als sie das heute tut. Nicht das Recht des Stärkeren, Erbpachten, Parteidenken und Freunderlwirtschaft sind ihre Grundsäulen, sondern die Akzeptanz und Realisierung von Grund-, Bürger- und Freiheitsrechten.

Das einzige Glück des Lebens liegt in der Schönheit des Augenblicks. Der Moment ist uns garantiert, alles andere ist Hoffnung. Hoffen wir aber, daß die aktuellen Fehlentwicklungen nicht an das vorgezeichnete Ende führen. Hoffen wir auf rechtzeitige Weichenstellungen, um die Tragödie, als Folge des aktuellen Dramas, abwenden zu können. Hoffen wir darauf, daß eine kritische Masse erkennt, wie dieser einzig uns garantierte Moment zu nützen ist, um ein erfreuliches, erstrebenswertes, gerechtes und friedvolles Morgen zu erwirken.

Österreich ist unsere Heimat. Eine andere wird es für uns Österreicher auf diesem Blauen Planeten und keinem anderen Ort dieses und aller Universen jemals geben. Deshalb ist es unser Auftrag und unsere heiligste Verpflichtung, diese unsere Heimat nach bestem Wissen und Gewissen zu schützen. Heimatschutz ist Selbstschutz. Auch dieser ist ein Grundrecht alles Lebendigen und hat mit Feindschaft gegenüber anderen ursächlich nichts zu tun. Die Natur hat das Leben in einer eindrucksvollen Vielfalt der Arten geschaffen. Sie hat das nicht ohne Grund getan. Der Mensch ist weder aufgerufen noch kompetent, zu vermengen, was seine Schöpfung, aus welchen Gründen immer, getrennt hat. Der Mensch ist nicht ermächtigt, künstliche Ordnungen über Naturgesetze zu stellen, und seine Schöpfung damit zu zwingen, ihren Spitzenentwurf früher oder später aus dem Sortiment zu nehmen.

Nassim Nicholas Taleb, Professor für Risikoeinschätzung an der Universität New York und Autor u. a. des Buches „Antifragilität“, betont in einem Interview mit der Zeitschrift Format (12. März 2013), daß mehr 'Integration' die Krisenanfälligkeit der EU weiter erhöhen werde. „Große, extrem zentral definierte Systeme, die Menschen bauen, kollabieren

irgendwann“, so Taleb. Zur aktuellen Wirtschaftskrise meint er, das Finanzsystem und seine Akteure hätten eine zu große Rolle gespielt. Sie seien zu wichtig geworden und hätten damit die gesamte Wirtschaft fragil gemacht. Kleine Einheiten, die sich im Wettbewerb gegenseitig stressten, wären überlebensfähiger. Je größer Staatengemeinschaften würden, und je mehr Geld sie zentral verteilten, desto einfacher werde zwar das Geschäft von Lobbyisten. Aber das, was Europa groß gemacht habe, kleine Unternehmen, Handwerksberufe, Lehren...ginge gerade dabei verloren. Es gehe auch darum, daß Menschen, die sich Geld und Dinge schulden, möglichst ebenbürtig voneinander abhängig wären. Der Vorteil des einen dürfe nicht zum Nachteil des anderen werden. Genau das aber ist die wirtschaftliche Realität, in der wir leben. Die einen bedienen sich, die anderen bedienen, ungefragt, ihre Begehrlichkeiten. Dessen Profiteure haben nach eigenem Bedarf ein System geschaffen, in dem, über unzählige Kanäle, nahezu uneingeschränkt umverteilt werden kann. Wer das Karussell stoppen will, muß an die Ursachen gehen. Symptombehandlung allein wird einige Zeit über die Krankheit hinwegtäuschen können, sie aber nicht heilen, sondern sie wenig später in erschwerter, mutmaßlich unheilbarer Form wieder spürbar werden sehen.

NACHWORT

Auch abseits der medialen Mein-Gott-sind-wir-fesch!-Formate haben viele Prominente, die Österreich besuchen, denen unser Land Wahlheimat ist oder die als geborene Österreicher das Schicksal der Heimat aus der Ferne beobachten, eines gemeinsam. Sie alle sagen, ohne Zwang Komplimente zu streuen, Österreich sei ein „wunderbares“, ein „liebenswertes“, ein „schönes“, ein „fantastisches“, ein „faszinierendes“ Land. Und was sagen die Österreicher? Sie sind nahezu ausnahmslos dankbar, in diesem Land geboren zu sein, in diesem unserem Heimatland leben zu dürfen. Was liegt also näher als dieses Juwel, in all seiner Brillanz und Liebenswürdigkeit, zu erhalten? Nichts. Es sei denn, man ist Ausverkaufsbeauftragter der kommenden Vereinigten Staaten von Europa, mit der Lizenz zum Volksinteressenboykott. Dieser muß ein Ende haben und die in so vielen Herzen schlummernde, tief verwurzelte Liebe zur Heimat zur ersten Verkehrs- und Amtssprache künftiger Politik werden. Die Verlebendigung eines zur nostalgischen, häufig zur monarchistischen Erinnerung erstarrten – intakten - Selbstbildes darf nicht auf die emotionsgeladenen Momente während der Zugaben des Neujahrskonzertes der Wiener Philharmoniker beschränkt bleiben. Heute ausstrahlendes Selbst-Bewußtsein umschreibt notwendigerweise mit heutigen Realitäten assoziiertes Gegenwartsgeschehen. Als kollektives Empfinden braucht es allgemein anerkannte Bezugspunkte. Gemeinsame Werte bedeuten eine gemeinsame Verpflichtung zur Werterhaltung. Bevölkerung und Regierung haben diesem Primat einhellig zu folgen. In patriotischen Fragen darf kein Haar zwischen ihre diesbezüglichen Denkmuster und Aktivitäten passen. Während die Bevölkerung da und dort durchaus noch ihren Teil zu Bestand und Kultivierung des großen Erbes leistet, tut die Regierung heute gerne (?) das Gegenteil. Daraus folgen der Ausverkauf der Werte und die Verdrossenheit der Bevölkerung, die sich von zersetzender, destruktiver Politik nicht vertreten fühlt. Diese Kluft muß geschlossen werden und dies kann nur geschehen, indem jene, die vom gemeinsamen Weg abgewichen sind, auf diesen zurückkehren. Das Gegenteil der Einigkeit ist der Zerfall, der wiederum die zwingende Folge fortgesetzter Uneinigkeit ist.

Das Wohl Österreichs hat über Parteiinteressen zu stehen! Das Wohl Österreichs hat über persönlichen Befindlichkeiten einzelner seiner Repräsentanten zu stehen! Lebhaftige Diskussion und lebendige Demokratie sind das eine, das gewünschte Modell. Manipulative Informationspolitik zum Selbst- oder gar Fremdzweck ist etwas anderes, Zerstörerisches. In allen Einheiten, auf allen Ebenen, darf es unterschiedliche Meinungen geben, nicht aber einander widersprechende Zugänge zum Gemeinsamen, Verbindenden, wenn deren Fortbestand gefährdet sind. Wie die Familie zerbricht, arbeitet eines ihrer Mitglieder gegen ihren Fortbestand, zerfällt der Staat, wo maßgeblich sein Fortkommen beeinflussende Kräfte seine Belange hinter die eigenen Interessen reihen. Daher muß sich von diesen Kräften befreien bzw. (im Zuge eines politischen Läuterungsprozesses auf der Oppositionsbank) deren Kurs ändern, wer Österreich als international handlungsfähige Einheit, souveräner Nationalstaat genannt, zu bewahren gedenkt. Das Euro-Geisterschiff mit Milliarden aus dem ESM (der einem regelmäßigen Leserbriefschreiber zufolge eher Europäischer Sklavenmarkt oder Endgültiger Souveränitätsmord heißen sollte) zu betanken und auf Autopilot zu gehen, ist nicht der Weg, unser Land aus der aktuellen Großkrise zu manövrieren. Dann „haben wir den Euro“ zwar weiterhin, aber keiner von uns hat mehr einen Euro in der Tasche.

Mit einer Ausnahme, deren Programmatik das allerdings weder erwarten läßt noch notwendig macht, tragen alle kraft der Nationalratswahl 2008 im österreichischen Parlament vertretenen Parteien den Namen des Vaterlandes in ihrem Parteinamen. Dieser Umstand ist nicht Schmuck und Zierde, sondern Ehre und Auftrag. Das sollten die unter diesen Parteien zusammengefaßten Akteure ausnahmslos berücksichtigen und niemals vergessen. Tun sie es doch, muß sie der Wähler entschlossen zur Raison rufen, nicht mit verschmerzbaaren Prozentverlusten, sondern mit der Ohrfeige eines Erdbebens, der das kranke System auf den Kopf und unser geliebtes Österreich wieder auf die Beine stellt.

DAS ALPHABET DER KRISE

A bhängigkeiten oder Autarkie

Wer unabhängig sein will, muß die jederzeitige Verfügungsgewalt über seine Lebensgrundlagen innehaben; ist dies nicht der Fall, wird der Betreffende bzw. die betroffene Gemeinschaft erpreßbar

B odenspekulation

Der Boden, aus dem unser Wasser kommt, in dem unsere Nahrung wächst, aus dem wir, wenigstens teilweise, unsere Energie beziehen, ist das heiligste Gut der Gemeinschaft; der Ausverkauf des Bodens im Zuge von Spekulationen, sein Ruin im Zuge der Intensivlandwirtschaft, sind Vorstufen der Totalenteignung; in einem von allerlei Begehrlichkeiten geprägten Umfeld ist nicht überlebensfähig, der gibt, was er selbst zum Leben braucht; denn es wird irgendwann der kommen, der will, was der Geber achtlos preisgibt, auch dann noch, wenn der Geber nicht mehr geben will oder kann

C O₂-Großbetrug

Klimalüge oder Klimawandel? Fakt ist in diesem Fall, daß nicht wenige ein Problem lösen können, das viele verursachen; der CO₂-Zertifiktehandel ist nichts anderes als versteckte Entwicklungshilfe, Deindustrialisierung der Geberländer und somit Geldvernichtung als Vorhut der Selbstvernichtung; das Klima wandelte sich zu allen Zeiten, es wird durch Geldflüsse, welchen Ausmaßes auch immer, nicht zum Erstarren gebracht

D esinformation

Den Menschen mit unangenehmen Wahrheiten zu konfrontieren, birgt das Risiko sein Vertrauen zu verlieren, sofern das Unangenehme mit dem eigenen Wirken in Zusammenhang gebracht werden kann; wer aus diesem Grund trachten muß, die Wahrheit zu verschleiern, braucht Helfer beim Informationstransport; wer diese

Helfer in den Massenmedien findet, kann Meinungen in seinem Sinne formen und prägen; Vertrauen wird aber auch damit nicht gewährleistet; besser ist es deshalb, gleich bei der Wahrheit zu bleiben und das eigene Wirken und Werken daran zu orientieren; Wähler verzeihen Irrtümer, nicht aber vorsätzliche Irreführung

ESM-Diktatur

Der Euro muß den europäischen Regierungen viel wert sein, wenn für seine Erhaltung ganze Volkswirtschaften geopfert werden; mit ihrem Staatshaushalt werden selbstredend auch die Bewohner des betroffenen Staates zu Opfern, denn sie bezahlen die Zeche mit dem Ausverkauf ihrer Besitztümer und ihrer Freiheitsrechte, möglicherweise auf Generationen hinaus

Freiheitskampf

Der moderne Freiheitskampf hat sich gegen jegliches Diktat zu wenden, sei es wirtschaftlicher (Monopole) oder politischer (ESM) Natur; dieser Freiheitskampf erfordert eine Rückkehr des Denkens in kleine Kreisläufe; weg von der „globalen Verantwortung“, hin zu regionaler Versorgung, hin zu nationalstaatlicher Entscheidungskompetenz und somit Handlungsfreiheit

Globalisierung

Es ist eine Welt, auf der wir leben, und wir alle tragen Verantwortung dafür, daß dieser wunderbare Erdball auch künftigen Generationen Heimat bleiben kann; aus dieser Verantwortung ist aber nicht abzuleiten, daß Leidenden in der Ferne geholfen werden muß, während Kinder vor der eigenen Haustüre - körperlich und seelisch - verhungern; aus dieser Verantwortung ist nicht abzuleiten, daß dem Bauern in der Ferne ein fairer Handel garantiert werden muß, wenn es diesen bei den eigenen Bauern nicht gibt und diese deshalb zur Betriebsaufgabe gezwungen werden; wem der Selbsterhaltungstrieb als Argument dafür nicht genügt, soll sich vor Augen halten, daß wir schon morgen nicht mehr in der Ferne

helfen werden können, wenn wir uns heute selbst kaputt spenden; es mag zynisch klingen, aber es ist auch ein Akt der Mitmenschlichkeit, zunächst an sich zu denken; wirksam kann nur helfen, der sich durch diese Hilfeleistung nicht selbst hilfsbedürftig macht

Hoffnungslosigkeit

Politik-er-verdrossenheit und nachfolgend Demokratiemüdigkeit; Volksbegehren bleiben ergebnislos, „direkte Demokratie“, also die Mitbestimmung der Bevölkerung, bleibt ein Schlagwort; das folgende Ohnmachtsempfinden frustriert; Resignation macht sich breit; die Geschichte lehrt, daß preisgegebene Freiheit kein Bumerang ist; wer meint, die höchste Freiheit bestehe in der Freiheit diese nicht täglich zu erarbeiten und tagtäglich verteidigen zu müssen – oder eher: zu dürfen! – wird die Geschichte in einer Zukunft in Unfreiheit bestätigt finden

Identitätsverlust

Es gibt keine nennenswerte Gegenwehr ohne kollektives Ich-Bewußtsein; wer nicht weiß, was und wer er ist, wer nicht stolz auf seine Familien- oder Stammeszugehörigkeit ist, wer daher nicht weiß, was er und die Seinen zu verlieren haben, der hat es schon verloren

Jugend

Wem die Jugend gehört, dem gehört die Zukunft! Wer die Jugend erfolgreich vom Wesentlichen ablenkt und vom „rechten Weg“ abbringt, der gewinnt sie auch – die Zukunft verliert er aber mit dem Zukunftsglauben dieser Jugend

Kinder

Es gibt zu wenige Kinder; diese wachsen in wenig kinderfreundlichen Verhältnissen auf; oftmals in Armut oder zerrütteten Familien; jene, die an sich gute Voraussetzungen vorfinden, sind häufig von den hinlänglich behandelten Irrwegen betroffen; bestmöglich

cher Schutz, beste Bildung und liebevolle Begleitung sind Geburtsrechte unserer Kinder; wer ihnen diese verweigert, entläßt sie in ein intellektuell-emotionales Chaos, an dem sie und ihre Gesellschaft zerbrechen werden

L eistungsprinzip

Ein schwaches System mit schwachem Führungspersonal braucht schwache Erfüllungsgehilfen; starke Charaktere bedeuteten Konkurrenz für die schwachen Vorgesetzten und die „Gefahr“ eines Umsturzes, im Sinne der Rückkehr zu Selbstschutz, Hausverstand und Mitmenschlichkeit; daher ist Leistung auf allen Ebenen zu honorieren, Leistungsverweigerung meßbar zu machen, Unverantwortlichkeit wie mangelnde soziale Kompetenz und mangelnde Führungsqualität von Führungsebenen fernzuhalten

M onopole

Konzerndiktat, Preisdiktat, Versorgungsdiktat; Verlust der Saatgut-hoheit, damit Verlust des freien Bauernstandes, Patente auf Leben; unfaire Wettbewerbsbedingungen, damit Existenzgefährdung kleiner und mittlerer Unternehmen, damit Zwangsfusionierung mit Großunternehmen; wenn Großkonzerne höhere Umsätze verzeichnen als Industriestaaten an Gesamtwirtschaftsleistung aufweisen, wenn damit „too big to fail“ zur wirtschaftlichen Lebensrealität wird, tritt das Gemeinwesen in den Schatten profitorientierter Einzelinteressen

N otstandsgesetz, Notverordnungen (Notbestimmungen)

Krise bei gleichzeitiger Umwandlung homogener Gemeinschaften in eine multiethnische Gesellschaft; im Falle von Versorgungsg-pässen: soziale Unruhen, Bürgerkrieg; die sodann erforderliche Gesetzgebung wird die noch vorhandenen Freiheits- und Bürgerrechte nochmals massiv einschränken; wer den Massenzug von Menschen duldet, die nur auf der Nehmer- niemals aber auf der Geberseite in Erscheinung treten, bringt die Saat kommender Kon-

flikte aus, die aufgeht, sobald die Geber den Nehmern nichts mehr zu bieten haben

Ohnmacht

Hoffnungs- und Perspektivlosigkeit; wer „ohne Macht“ ist, merkt das häufig erst, wenn ihm etwas für seine Lebensgestaltung und –erhaltung Bedeutendes fehlt; er stellt dann fest, daß jene, die seine Lebensgrundlagen sichern sollten, anderes im Sinn hatten; die im Vertrauen auf deren Lösungskompetenz aufgegebenen Selbstverantwortung kann nun nicht auf Knopfdruck reaktiviert werden; das Ohnmachtsgefühl ist damit zementiert

Politische Wende

Jeder Umbruch erfordert Mut und: er birgt das Risiko des neuerlichen Scheiterns; wer aber den Alternativen zu einem fehlgeleiteten System keine Chance gibt, es besser zu machen, darf sich nicht länger über das herrschende System beklagen

Quotensystem

Die „Quote“ als Instrument der Gemeinschaftszersetzung: In Firmen müssen anteilig Frauen, in Behörden anteilig Ausländer beschäftigt werden; ein weiterer Beitrag zur Auflösung der Gemeinschaft, die in Grabenkämpfen Frauen gegen Männer, Jung gegen Alt, Arm gegen Reich beschäftigt wird, um tatsächliche Feinde nicht mehr zu erkennen; wem nützt die „Quote“ und wessen Rechte stärkt sie, wenn Frauen zwar aus der Mutterrolle geholt und in Arbeitsverhältnisse gedrängt werden, Gleichbehandlung und Gleichberechtigung auf vielen Ebenen aber leere Versprechungen bleiben?

Rechtsstaat

Der Rechtsstaat hat die Möglichkeit, gesellschaftspolitische Lenkungseffekte auf Schiene zu bringen; diese können im Sinne der Selbsterhaltung oder aber im Sinne der Selbstaufgabe erfolgen;

wer aufgrund des (fremden) „kulturellen Hintergrundes“ eines Angeklagten zu dessen Gunsten entscheidet (z. B. geringeres Strafmaß), mißt nicht nur mit zweierlei Maß, er verzichtet auch auf das Abschreckungspotential seines Sanktionskataloges und macht Straftaten damit – mindestens in den betroffenen Kreisen – salonfähig; wer Täter A für ein Delikt freispricht, für das Täter B verurteilt wurde, verliert jede Glaubwürdigkeit

Selbstschutz

Selbstschutz bedeutet Selbstverantwortung; wie ein Marathon mit einem Schritt beginnt, kann eine Gemeinschaft ihre Werte, ihre Lebensgrundlagen... nur so effektiv verteidigen, wie es der Einzelne tut

Terror

Ob mit Sprech- und Denkverboten agierender Gesinnungsterror oder islamistischer Terror, haben die Feinde von Freiheit und Sicherheit umso leichteres Spiel als der Staat auf rechtzeitige Abwehrreaktionen verzichtet

Überwachungsstaat

Die Krise ist da, Unruhen stehen bevor; der Staat bzw. jene, die die von ihm abgegebenen Hoheitsrechte innehaben, wissen das und bereiten sich darauf vor: je besser potentielle Regimegegner und Revolutionäre bereits im Vorfeld bekannt sind und durchleuchtet wurden, umso leichter kann man ihrer im Bedarfsfall habhaft werden; wenn der Vertrag von Lissabon ausdrücklich festhält, in welchen Fällen die Todesstrafe („gezielte Tötung“) zur Anwendung kommen darf, basiert dies wohl auf gründlichen Überlegungen und einer klaren Erwartungshaltung; bedenklich sind hinsichtlich des Datenschutzes auch Chips, die das Nachstellen von Bewegungsmustern erlauben, die elektronische Krankenakte oder der immer nachdrücklichere Versuch von EU und Finanzindustrie, Bargeldzahlungen zu erschweren, um via Plastikgeld den gesamten Zah-

lungsverkehr und mit ihm Konsum-...- Gewohnheiten der Bürger nachvollziehbar zu machen

Vorsorgeprinzip

Ob „neue“ Nahrungsmittel, Medikamente, gentechnische Innovationen oder Nanotechnologie, ist seriös zu prüfen, wofür Zulassungsanträge vorliegen; es darf nicht sein, daß erst zugelassen wird und etwaige Gesundheitsgefährdungen erst hinterher festgestellt werden können, weil Langzeitstudien nicht eingefordert werden; speziell im Nahrungsmittelbereich geht diese leichtfertige Praxis häufig auf Kosten der Versorgungssicherheit

Wertebewußtsein

Selbstverleugner betteln geradezu um Fremdherrschaft; wer erklärten Gegnern der Freiheit jegliche Freiheiten einräumt, gibt mittelfristig die eigene Freiheit auf; Freiheit schützen zu können und zu wollen, setzt seine Kenntnis und die Identifikation des ursächlichsten Wertekataloges unseres Lebens voraus, den Freiheit und Selbstbestimmung anführen

Xenokratie

Wer die Gegner der Freiheit nicht nur durch Einflußnahmen von außen gewähren läßt, sondern massenhaft auch die für ihr Wirken und die Verbreitung ihrer Botschaften erforderlichen Söldner ins Land holt, hat den Feind im Inneren und somit einen Kampf an zwei Fronten zu bestehen, sobald sich die Gegner der Freiheit stark genug fühlen, uns ihre Gesetze aufzwingen zu wollen

Yoga

Das Interesse für fremde Kulturen ist so legitim wie Reisen in ferne Länder; wo das Fremde aber beginnt, das Eigene zu verdrängen, ja des Eigenen Verdrängung sogar forciert wird, ist der Bestand dieser Kultur akut gefährdet; die zwanghafte Suche nach exotischen Rei-

zen, bei gleichzeitiger Diskreditierung des bewährten, gewohnten Eigenen, ist ein weiteres Indiz der Selbstaufgabe

Zuwanderung

Der Austausch zwischen den Kulturen ist zu begrüßen, der Austausch der Kulturen abzulehnen, will man verhindern, daß dem Neuen eines absehbaren Tages zu weichen hat, was man kennt, woraus und was man selbst ist; der fortschreitende Bevölkerungsaustausch hat nichts mit Flüchtlingshilfe und Nächstenliebe zu tun, er ist pure Selbstentmachtung; es ist kein Zufall, sondern System, wenn jedem kleinsten Dorf heute „seine“ nicht integrierbare Asylan- oder Flüchtlingsgruppe, als Brückenkopf der kommenden Okkupation, verordnet wird, als unscheinbare Vorhut einer Flut, die, läßt man sie gewähren, eines Tages alles wegspülen wird, was unser Land, was uns ausmacht; daran ändert auch die Tatsache nichts, daß viele Zuwanderer tüchtige, zuverlässige Menschen sind, die unsere Gesellschaft durchaus bereichern

Michael Howanietz

FPO
FREIHEITLICHER
PARLAMENTSklub

Für ein freies ÖSTERREICH

Freiheitlicher Parlamentsklub

Dr. Karl Renner-Ring 3

A - 1017 Wien

Tel.: +43-1-40110/7012

Fax: +43-1-40110/7099

<http://www.fpoe-parlamentsklub.at>



Allerorts spricht man heute von Werten, Idealen und Prinzipien. Vor allem in der politischen Diskussion berufen sich die Akteure auf ihre „Wertekataloge“, die den Menschen in den Vordergrund des Handelns stellen sollen.

Die Realität entspricht dieser Eigenwerbung nur allzu selten. Im Vordergrund des politischen Handelns stehen die Interessen von Banken, Konzernen und übernationalen Eliten, die sich keiner demokratischen Wahl gestellt haben und trotzdem maßgeblich unsere Zukunft bestimmen.

Die gewählten Regierungen haben kaum noch Handlungsfreiheiten, um ihre Wahlversprechen nach dem Wahltag auch tatsächlich umzusetzen. Die zwischen Ohnmacht und Wutbürgertum schwankende Bevölkerung erkennt das und reagiert immer häufiger mit Demokratieverweigerung. Ein so unbefriedigender wie gefährlicher Zustand, aus dem es nur einen Ausweg gibt: Gelebte Souveränität.

ISBN: 978-3-902720-11-5